

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

**Institut für deutsche Philologie
Rubenowstraße 3, 17487 Greifswald**

Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft

Sommersemester 2008

Dirk Arnold, Prof. Dr. Stefan Wehmeier

**Kommunikationsstörungen und
Verständigungsschwierigkeiten
zwischen Deutschen und Thailändern**

Felix Müller

110773

Max-Dreyer Straße 10a
18586 Göhren/Rügen

sproetzi@web.de

B.A. Kommunikationswissenschaft & Germanistik

8. Semester

08.09.2008

Inhaltsverzeichnis

1	Vorbemerkung	3
2	Begriffsdefinitionen	5
2.1	Verhalten, Handeln und soziale Interaktion	5
2.2	Zeichen und Kode	6
2.3	Information	7
2.4	Interpersonelle Kommunikation	8
2.5	Beziehungs- und Inhaltsaspekt	9
2.6	Kultur und Identitätsentwicklung	9
2.7	Interkulturelle Kommunikation	11
2.8	Kommunikationsstörungen und Verständigungsschwierigkeiten	12
2.9	Tourismus	14
3	Ursachen und Gründe für Kommunikationsstörungen und Verständigungsschwierigkeiten zwischen Deutschen und Thailändern	15
3.1	Allgemeine Verhaltensweisen	16
3.2	Angenommene Gemeinsamkeiten	22
3.3	Interkulturelle Sprachunterschiede	25
3.4	Nichtsprachliche Kommunikation	32
3.5	Vorurteile und Stereotype	35
3.6	Themen und Gesprächsstoffe	38
3.7	Religion und Aberglaube	39
3.8	Unsicherheit und Angst im Kommunikationsprozess	41
4	Schlussfolgerung und Handlungsempfehlungen	42
5	Literaturverzeichnis	50
6	Selbstständigkeitserklärung	52

1 Vorbemerkung

Die heutige Gegenwart wird von zahlreichen Globalisierungsprozessen bestimmt, die durch moderne Kommunikationstechniken, weltweite Verkehrssysteme, globale Kapitalverflechtungen, sowie expandierende Wirtschafts-, Geschäfts- und Handelsbeziehungen geprägt sind.¹ Diese internationalen Begegnungen zwischen den unterschiedlichsten Personen werden von zahlreichen und vielfältigen Formen interkultureller Kommunikation begleitet, die ein wechselseitiges und vielschichtiges Vermischen der verschiedensten Kulturen zur Folge haben.² Das Erleben kultureller Vielfalt durchdringt somit immer mehr die Bereiche des alltäglichen Lebens in Gesellschaftsformen, die sich zunehmend multikulturell entwickeln und stellt nicht mehr nur eine große Herausforderung für Menschen dar, die sich beruflich oder privat im Ausland aufhalten.³ Der weltweite Handel und die individuelle Mobilität, die durch die zunehmende Verbesserung der internationalen Verkehrsnetze entstand, haben außerdem dazu geführt, dass heutzutage mehr Menschen für längere Zeit außerhalb ihres Heimatlandes leben und arbeiten als noch vor einigen Jahren.⁴

Immer beliebter bei den deutschen Urlaubern ist in den letzten Jahren der asiatische Kontinent geworden. Besonders das streng hierarchisch gegliederte Thailand mit seiner im Land vorherrschenden, konstitutionellen Monarchie, wird von vielen deutschen Touristen sehr häufig besucht.⁵ „Die Frage, warum ein Tourist Thailand besucht, ist leicht zu beantworten. Trotz überall vorhandener ‚Exotik‘, die der Fremde sucht, ist das Land nach europäisch-amerikanischen Standards zivilisiert genug, um dem Besucher die gewünschten Einrichtungen und Dienste zu bieten, auf die er ungern verzichtet [...]“⁶. Thailand gilt dennoch als ein „exotisches“ Reiseziel, das allerdings in den letzten Jahrzehnten durch den Massentourismus in eine Art Modernisierungstaumel geraten ist, welcher dazu führte, dass das südostasiatische Land einen immer größer werdenden Konflikt zwischen alten Traditionen und modernen Einflüssen bewältigen muss.⁷ Was in Europa mehrere Jahrhunderte dauerte, erfolgte in Thailand innerhalb weniger Jahre mit allen Folgeerscheinungen für Kultur, Natur, Gesellschaft und ohne eine langsame Gewöhnung an die zahlreichen Reisenden, für die man eine einigermaßen adäquate Infrastruktur schaffen musste.⁸

1998 strömten bereits über sieben Millionen Touristen jährlich ins Land, das sind ungefähr achthundert Besucher in einer Stunde.⁹ Über dreihundertfünfzigtausend Urlauber kamen dabei aus Deutschland.¹⁰ Das Königreich war zu diesen Zeitpunkt das viertbeliebteste Reiseziel ganz Asiens und erwies sich schon damals als das touristische Ballungsgebiet von Südostasien.¹¹

Eine Trendwende ist nicht in Sicht und so ist es nicht verwunderlich, dass sich bei steigenden Touristenzahlen auch die Wahrscheinlichkeit von Kommunikationsstörungen und Verständigungsproblemen zwischen Einheimischen und Urlaubern erhöht. Die zunehmenden Auslandsaufenthalte verdeutlichen zudem, dass interkulturelle Kommunikationsprozesse, obwohl sie schon seit tausenden von Jahren die Menschheit begleiten, zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts verbreiteter und wichtiger geworden als jemals zuvor.¹²

¹ vgl. Welsch (1998), S. 51

² vgl. Drechsel (1998), S. 3

³ vgl. Welsch (1998), S. 47

⁴ vgl. Rosengren (2002), S. 38

⁵ vgl. Krack (1998a), S. 35

⁶ Donner (1996), S. 7

⁷ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 6

⁸ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 6

⁹ vgl. Locke; Clutterbuck; Wilson (1998), S. 23

¹⁰ vgl. Krack (1998b), S. 173

¹¹ vgl. Martin (2001), S. 27

¹² vgl. Rosengren (2002), S. 41

Egal ob sich nun der deutsche Tourist nur am Pool des Luxushotels, abgeschottet vom eigentlichen thailändischen Leben aufhält oder als Individualreisender quer durch das „Land des Lächelns“ unterwegs ist, er wird zwangsweise in Kontakt mit der asiatischen Bevölkerung kommen, sei es am Flughafen oder im Eingangsbereich des Hotels. Soziale Begegnungen mit fremden Kulturen im Alltag werden dementsprechend weltweit immer zahlreicher. Die Fähigkeit zur Berücksichtigung fremder soziokultureller Gepflogenheiten bildet deshalb eine elementare Grundvoraussetzung für die Interaktion mit anderen Menschen, aber auch für die eigene, persönliche Entwicklung und für die Verfolgung von individuellen Zielen. Für jeden einzelnen Interaktionsteilnehmer in einer kulturübergreifenden Kommunikationssituation ergibt sich daher im Ausland zwangsläufig eine Auseinandersetzung mit den alltäglichen, normativen Besonderheiten der fremden Gesellschaft. Aber auch die eigenen kulturellen Wertvorstellungen müssen kritisch reflektiert und dürfen nicht als selbstverständlich angenommen werden.

Doch was genau verbirgt sich hinter dem Terminus der *interkulturellen Kommunikation*? Was sind die Gründe dafür, dass es so häufig zu *Kommunikationsstörungen* und *Verständigungsschwierigkeiten* zwischen den deutschen Touristen und den thailändischen Einwohner kommt? Und in welchen Situationen ist eine erfolgreiche Kommunikation zwischen den beiden Völkern besonders gefährdet?

Auf diese Fragen versucht die folgende Arbeit Antworten zu geben.

Im ersten Teil werden zu Beginn die Begriffe *Verhalten, Handeln, soziale Interaktion, Zeichen, Kode, Information* erklärt, die für eine Beschreibung des Ausdrucks *interpersonelle Kommunikation* notwendig sind. Danach wird auf den *Beziehungs- und Inhaltsaspekt* einer Nachricht eingegangen und dargestellt, was unter der Bezeichnung *Kultur* verstanden werden kann und welche Auswirkungen diese auf die *Identitätsentwicklung* eines Menschen hat. Anhand des Terminus der *interpersonellen Kommunikation* wird dann definiert, was unter *interkultureller Kommunikation* zu verstehen ist. Es folgt eine Begriffsbestimmung der Ausdrücke *Kommunikationsstörungen* und *Verständigungsschwierigkeiten*. Der erste Teil dieser Arbeit endet mit Erläuterungen zum Begriffsfeld des *Tourismus* und seiner Bedeutung in der heutigen Zeit.

Im zweiten Teil werden die verschiedenen Gründe und Ursachen für Kommunikationsstörungen und Verständigungsschwierigkeiten zwischen Deutschen und Thailändern dargestellt. Dazu gehören *allgemeine Verhaltensweisen, angenommene Gemeinsamkeiten, interkulturelle Sprachunterschiede, nichtsprachliche Kommunikation, Vorurteile und Stereotype, Themen und Gesprächsstoffe, Religion und Aberglaube, Unsicherheit und Angst im Kommunikationsprozess*. Diese Störungsquellen einer erfolgreichen Kommunikation werden dabei anhand verschiedener Beispiele erklärt.

Im Schlussteil werden alle gesammelten Fakten und Informationen dazu verwendet, Ansatzpunkte zur Lösung kulturübergreifender Interaktions- und Kommunikationsprobleme zu entwickeln.

Letztendlich schließt diese Abschlussarbeit mit dem Literaturverzeichnis der verwendeten Quellen und meiner Selbstständigkeitserklärung.

2 Begriffsdefinitionen

Um erklären zu können, was unter Kommunikationsstörungen und Verständigungsschwierigkeiten in einer interkulturellen Kommunikationssituation zu verstehen ist, wird eine Annäherung über die Definition der interpersonellen Kommunikation vorgenommen.

Um Verständnisproblemen vorzubeugen, werden deshalb zu Beginn einige grundlegende Begrifflichkeiten der zwischenmenschlichen Interaktion erläutert.

2.1 Verhalten, Handeln und soziale Interaktion

Unter *Verhalten* im allgemeinen versteht man „[...] jede Regung eines Organismus [...]“¹³, die sich unbeabsichtigt vollzieht und nicht zielgerichtet ist.

„Soziales Verhalten meint dagegen bereits den Umstand, daß sich Lebewesen im Hinblick aufeinander verhalten.“¹⁴

Der Begriff sozial bezieht sich auf die Tatsache, dass Verhaltensweisen meist schon Reaktionen auf das Verhalten anderer Geschöpfe darstellen und dann wiederum selbst bestimmte Reaktionen beim anderen Wesen hervorrufen.¹⁵

Handeln dagegen ist ein „[...] intentionales Verhalten, [...] welches bewußt oder absichtsvoll auf ein Ziel hin ausgerichtet ist.“¹⁶

Eine Handlung ist daher immer mit einem subjektiven Sinn verbunden, der allerdings nicht ersichtlich sein muss und beinhaltet zudem eine zielgerichtete Absicht.

Sobald dieser, rein menschliche Vorgang in seinem Ablauf an anderen Menschen orientiert ist und diese in sein Handeln mit einbezieht, spricht man von sozialen Handeln.¹⁷

Menschliche Kommunikation als soziales und kommunikatives Handeln vollzieht sich zudem auf zwei Intentionsebenen. Auf der allgemeinen Ebene ist der Sprecher stets darauf bedacht, dem anderen etwas bestimmtes mitteilen zu wollen, immer mit dem Ziel der gegenseitigen Verständigung.¹⁸ Dies wird erreicht, „[...] wenn die Kommunikationspartner die jeweils gemeinten Bedeutungen tatsächlich ‚miteinander teilen‘.“¹⁹

Darüber hinaus verfolgt der Sender einer Nachricht auf der speziellen Ebene noch die Intention, dem Gegenüber bestimmte Interessen mitzuteilen und möchte natürlich auch, dass diese realisiert werden.²⁰ Dieses Ziel ist erfüllt, wenn die konkret erwarteten und beabsichtigten Folgen tatsächlich auch eintreten.²¹

Die Kommunikationsinteressen können zudem entweder inhaltsbezogen sein, das heißt, dass „[...] der Inhalt der kommunikativen Handlung [...] unmittelbar aus dem zu realisierenden Interesse erwächst [...]“²² oder sie sind situationsbezogen und werden nicht direkt vom dem zu realisierenden Interesse bestimmt.²³

Die *soziale Interaktion* ist somit ein wechselseitiges Geschehen zwischen zwei oder mehreren Menschen, welches mit einer Kontaktaufnahme aufgrund der wechselseitigen Wahrnehmung beginnt und dadurch zu verschiedenen Reaktionen der in Kontakt stehenden Lebewesen führt.²⁴

¹³ Burkart (1998), S. 20

¹⁴ Burkart (1998), S. 21

¹⁵ vgl. Burkart (1998), S. 21

¹⁶ Burkart (1998), S. 23

¹⁷ vgl. Burkart (1998), S. 23-24

¹⁸ vgl. Burkart (1998), S. 29

¹⁹ Burkart (1998), S. 26

²⁰ vgl. Burkart (1998), S. 26-27

²¹ vgl. Burkart (1998), S. 27

²² Burkart (1998), S. 28

²³ vgl. Burkart (1998), S. 28

²⁴ vgl. Burkart (1998), S. 30

„Jedes (Individuum) erfährt Einwirkungen vom anderen oder von den anderen, und zugleich gehen von ihm selbst Wirkungen auf den anderen oder die anderen aus.“²⁵
Allerdings ist dieses doppelseitige Geschehen noch nicht als „wahre“ Kommunikation zu verstehen, da beispielsweise ein zufälliges und absichtsloses Zusammenstoßen zweier Personen in einer dichtgedrängten Menschenmenge keinen bestimmten Zweck erfüllt und nicht bewusst oder zielgerichtet erfolgt.²⁶

2.2 Zeichen und Kode

Damit die an einem Gespräch beteiligten Personen in der Lage sind die formulierten Bedeutungsinhalte auch wirklich miteinander teilen zu können, benötigen sie eine Vermittlungsinstanz für den wechselseitigen Austausch der Informationen.²⁷

Aus diesem Grund benutzen die Kommunikationspartner *Zeichen*, materielle Erscheinungen, denen bestimmte Bedeutungen zugeordnet sind.²⁸

Zeichen sind also Träger von Bedeutungen, sie verweisen somit auf etwas und deuten auf etwas hin, das von ihnen selbst verschieden ist.²⁹

Grundsätzlich sind zwei Klassen von Zeichen zu unterscheiden.

Dabei handelt es sich zum einen um natürliche Zeichen, die für die Sache, auf die sie verweisen, kennzeichnend sind und eigentlich unabhängig von kommunikativen Prozessen existieren.³⁰

Man kann sie als Anzeichen oder Kennzeichen verstehen, die nicht intentional, sondern kausal verursacht werden und somit eine naturhafte Verbindung besitzen.³¹

Andererseits existieren aber auch künstliche Zeichen, „[...] die zum Zweck der Kommunikation entstanden bzw. geschaffen worden sind.“³². In diesen Zusammenhang spricht man von Symbolen, bei denen es sich um konventionelle Zeichen handelt, deren Bedeutung Resultat einer sozialen Übereinkunft ist.³³ Dadurch wird eine weitere Eigenschaft impliziert, nämlich das die symbolischen Zeichen in gewissen Maße konstant sind und über längere Zeiträume hinweg existieren können.³⁴ Obwohl sich die Zeichenbenutzer an gemeinsam festgelegte Konventionen orientieren müssen, heißt dies aber nicht, dass alle Symbole und ihre Bedeutung unveränderlich sind. „Die Angehörigen der Sprachgemeinschaft bzw. meist einzelne soziale Gruppen können im Laufe der Zeit Änderungen in der Sprache bewirken.“³⁵

Gleichzeitig sind Symbole aber auch abstrakt, das bedeutet, dass in dem Augenblick, wenn ein Gegenstand Zeichenfunktion erhält, seine physikalischen Eigenschaften im Gedächtnis des Zeichenbenutzers abstrahiert werden.³⁶ Die Tatsache, dass diese kulturellen Kodes keinerlei Ähnlichkeit zu den in der Natur ablaufenden Prozessen und ihren Gegenständen besitzen, lässt erkennen, dass symbolische Zeichen arbiträr, also willkürlich gewählt worden sind.³⁷

Die Verwendung künstlich geschaffener Zeichen erfolgt jedoch bewusst im Hinblick auf den jeweiligen Kommunikationsprozess.

²⁵ Burkart (1998), S. 31

²⁶ vgl. Burkart (1998), S. 31

²⁷ vgl. Burkart (1998), S. 42

²⁸ vgl. Burkart (1998), S. 42

²⁹ vgl. Burkart (1998), S. 42-43

³⁰ vgl. Burkart (1998), S. 43

³¹ vgl. Burkart (1998), S. 43

³² Burkart (1998), S. 43

³³ vgl. Burkart (1998), S. 43

³⁴ vgl. Pelz (2004), S. 40

³⁵ Pelz (2004), S. 50

³⁶ vgl. Pelz (2004), S. 40

³⁷ vgl. Pelz (2004), S. 40

Während natürliche Zeichen ausschließlich Signalfunktion besitzen und unmittelbare Einwirkung auf das Verhalten anderer Lebewesen haben, also eine bestimmte Reaktion verursachen, besitzen künstliche Zeichen eine Symbolfunktion, die es ihnen ermöglicht, eine Vertretungsfunktion einzunehmen.³⁸ Sie repräsentieren also etwas und „[...] vertreten den Gegenstand, auf den sie verweisen.“³⁹

Für den Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure bestehen daher sprachliche Zeichen immer aus Inhalt und Ausdruck, die sich gegenseitig bedingen und unlösbar miteinander verbunden sind.⁴⁰

Welche Funktion das jeweilige Zeichen besitzt, hängt daher „[...] in erster Linie von seinem Gebrauch; d.h. von dem Umstand, wie es verwendet wird [...]“⁴¹ ab.

Der Mensch besitzt also nicht nur die Fähigkeit auf die mit den Zeichen vermittelten Bedeutungen zu reagieren, sondern ist auch in der Lage diese zu verstehen.⁴² Dabei hängt der Bedeutungsgehalt des Symbols immer auch mit der jeweils gemachten Erfahrung des Zeichenbenutzers zusammen, was dazu führt, dass ganz spezifische Vorstellungen im Bewusstsein des Kommunikationsteilnehmers aktualisiert werden.⁴³ Gleichzeitig wird aber auch der Bedeutungsgehalt des Symbols durch den jeweiligen raum-zeitlichen Kontext bestimmt, weil die Bedeutung der durch künstliche Zeichen vertretenen Dinge erst aus der Art und Weise des Umgangs mit ihnen hervorgeht und eine subjektiv erfahrene Wirklichkeit zum Ausdruck bringt.⁴⁴

Der Gebrauch von sprachlichen Zeichen ist also eine grundlegende, spezifisch menschliche Eigenschaft und erfolgt linear, in einer eindimensionalen und zeitlichen Aufeinanderfolge.⁴⁵

Durch die Verwendung von Zeichen verläuft Kommunikation zudem immer medial, der Kommunikationsprozess ist daher immer auch ein Zeichenprozess.⁴⁶

Mit dem Begriff *Kode* wird somit der gemeinsame Zeichenvorrat bezeichnet, der materielle Zustand des Kanals, dem Sender und Empfänger oder Sprecher und Hörer dieselben Bedeutungen zuweisen.⁴⁷

2.3 Information

Informationen entstehen im Kopf des Empfängers und sind keine objektive Eigenschaft der Daten oder Reize, sondern werden erst durch den Rezipienten des Nachrichteninhalts konstruiert.⁴⁸ Diese Umweltreize oder Mitteilungsdaten führen zu einer Verringerung von Ungewissheit beim Adressaten. Die Informationen lassen sich unterteilen in aktuelle Informationen, die durch Wahrnehmungs- und Erkennungsakte beim Empfänger gebildet werden und potentielle Informationen, welche die nahezu unbegrenzte Datenmenge beschreiben, die jeder Gegenstand für sich enthält.⁴⁹

³⁸ vgl. Burkart (1998), S. 45

³⁹ Burkart (1998), S. 42

⁴⁰ vgl. Pelz (2004), S. 44

⁴¹ Burkart (1998), S. 46

⁴² vgl. Burkart (1998), S. 47

⁴³ vgl. Burkart (1998), S. 49

⁴⁴ vgl. Burkart (1998), S. 50

⁴⁵ vgl. Pelz (2004), S.39

⁴⁶ vgl. Burkart (1998), S. 42

⁴⁷ vgl. Kimsuvan (1984), S. 29

⁴⁸ vgl. Bentele; Beck (1994), S.18-19

⁴⁹ vgl. Bentele; Beck (1994), S.18-19

2.4 Interpersonelle Kommunikation

Eines scheint klar, zur *interpersonellen Kommunikation* gehören immer mindestens zwei Personen, die im Verlauf der Interaktion abwechselnd die Rollen des Sprechers und des Hörers einnehmen.⁵⁰

Bei der menschlichen Kommunikation werden also mit Hilfe gemeinsam verfügbarer Zeichen wechselseitig vorrätige Bedeutungsinhalte im Bewusstsein der Kommunikanten aktualisiert.⁵¹ Das allgemeine Ziel dieser Handlung ist eine Verständigung, deren Realisation allerdings dadurch gefährdet ist, dass jeder Mensch aufgrund individuell gemachter Erfahrungen einen ganz bestimmten Vorrat an Symbolen besitzt, mit denen wiederum ganz subjektive Bedeutungserklärungen verknüpft sind.⁵²

Aufgrund der Qualität der persönlich gemachten Erfahrung im Umgang mit dem Gegenstand der Realität kann dieser also bei verschiedenen Menschen ganz unterschiedliche Bedeutungen besitzen.⁵³

Erfolgreiche Kommunikation kommt dementsprechend nur dann zustande, wenn im Bewusstsein beider Kommunikationspartner dieselben Bedeutungen aktualisiert werden.⁵⁴

Der Kommunikationswissenschaftler Roland Burkart beschreibt daher die zwischenmenschliche Kommunikation als einen Prozess der intentionalen, zielgerichteten und wechselseitigen Bedeutungsvermittlung unter Verwendung konventioneller Zeichensymbolik zwischen mindesten zwei Kommunikanten mittels eines Medium, wobei beiderseitiges Verständnis erfolgen muss.⁵⁵

Aufgrund der Tatsache, dass die mit einander kommunizierenden Personen hinsichtlich bestimmter Themen unterschiedliche Erfahrungshorizonte besitzen, ist besonders die sogenannte *kommunikative Kompetenz*, also die Fähigkeit sich in die Lage des Anderen hinein versetzen zu können, von entscheidender Relevanz für eine erfolgreiche Verständigung. Aber auch die Rückmeldung des Empfängers an den Sender, ob er die Nachricht empfangen und verstanden hat, ist ein wichtiger Schritt innerhalb des kommunikativen Rückkoppelungsprozesses. Gerade der Aspekt, dass „[...] Menschen – [...] innerhalb eines bestimmten raum-zeitlichen Kontinuums – unter ähnlichen materiellen und sozialen Bedingungen [...] keineswegs [...] die ‚Gegenstände‘ dieser gemeinsamen Realität auch in ein und derselben Weise erfahren [...]“⁵⁶ macht deutlich, welche große Bedeutung das sogenannte *Feedback* für eine erfolgreiche Verständigung besitzt.

Kommunikation ist somit immer auch ein kognitiver Prozess, denn erst die vollzogenen Bedeutungsvermittlungen und das wechselseitige Sinnverstehen der kommunizierten Botschaften begründen eine gelungene Kommunikation und nicht nur bloße Transport der Daten und Informationen vom Sprecher zum Hörer.⁵⁷

Gleichzeitig ist Kommunikation auch immer ein sozialer Prozess, in dem Menschen bewusst aufeinander Bezug nehmen.

Der Sprecher hat aufgrund des jeweiligen situativen Kontextes, der für die Interpretationsleistung einer Nachricht mitentscheidend ist, und der beidseitig vermuteten Wissensvorräte ganz bestimmte Erwartungen an den Rezipienten und besitzt zudem, beispielsweise aufgrund gemeinsam gemachter Erfahrungen, ganz spezielle Annahmen über den Anderen.⁵⁸

⁵⁰ vgl. Heringer (2007), S. 9, S.13

⁵¹ vgl. Burkart (1998), S. 48-54

⁵² vgl. Burkart (1998), S. 52

⁵³ vgl. Burkart (1998), S. 55

⁵⁴ vgl. Burkart (1998), S. 53

⁵⁵ vgl. Burkart (1998), S.32-35

⁵⁶ Burkart (1998), S. 55

⁵⁷ vgl. Burkart (1998), S. 32-33

⁵⁸ vgl. Kimsuvan (1984), S. 42

Auf Basis dieses meist unzureichenden Wissens antizipiert der Sender auch mögliche Reaktionen seines Kommunikationspartners. All dies bestimmt die Wahl seiner Worte und ihrer grammatikalisch, syntaktischen Formulierung.

Der Sprecher schätzt dabei beispielsweise ab, ob dem Hörer bestimmte Begriffe vertraut sind und ob dieser über allgemeine oder bestimmte Ereignisse Bescheid weiß.⁵⁹

Je ähnlicher also die Grundlagen der Kommunikationspartner sind, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Kommunikation.⁶⁰

2.5 Beziehungs- und Inhaltsaspekt

Weil „[...]“ der vom Sprecher intendierte pragmatische Verwendungssinn einer Botschaft vom Hörer auch dann erkannt werden muß, wenn er nicht in expliziter Form Bestandteil der jeweiligen sprachlichen Äußerung ist [...] erfolgt diese Interpretationsleistung zumeist über den Kontext, in den eine Äußerung eingebettet ist.“⁶¹

Sprachliche Äußerungen und andere kommunikative Handlungen sind nämlich „[...]“ Bestandteile konkreter sozialer Prozesse, in denen Menschen zueinander in Beziehung treten [...]“⁶² und dürfen „[...]“ nicht als isolierte Geschehnisse betrachtet werden [...]“⁶³. Jede sprachliche Äußerung impliziert deshalb einen *Inhalts-* und einen *Beziehungsaspekt*.⁶⁴ Während man unter dem Inhaltsaspekt die Information einer intentional geäußerten Mitteilung versteht, gibt der Beziehungsaspekt Hinweise darauf, wie die Kommunikanten miteinander in Verbindung treten und bestimmt, wie der geäußerte Inhalt zu verstehen ist.⁶⁵ „[...]“ Der Inhaltsaspekt vermittelt die Daten, der Beziehungsaspekt weist an, wie diese Daten aufzufassen sind [...]“⁶⁶.

2.6 Kultur und Identitätsentwicklung

Ähnlich wie der Kommunikationsbegriff ist der abstrakte Terminus *Kultur* bis jetzt noch nicht eindeutig definiert worden.⁶⁷ Das oft verwendete Wort ist daher vieldeutig und seine Bedeutung variiert je nach Kontext und Benutzer.⁶⁸

Klar scheint jedoch eines zu sein, „Kultur ist etwas spezifisch Menschliches. [...] Der Mensch schafft Kultur, und er wird von ihr geprägt.“⁶⁹ Zudem handelt es sich hierbei um „[...]“ ein universelles Phänomen, d.h. überall dort, wo Menschen auf der Welt leben, gelebt haben und in Zukunft leben werden, entsteht Kultur. Ohne Kultur ist ein Leben von Menschen auf dieser Welt nicht denkbar.⁷⁰ „Kultur – abgeleitet vom lateinischen ‚colere‘ = bebauen, bestellen, pflegen – bedeutet zunächst ganz allgemein die Art und Weise, wie die Menschen ihr Leben gestalten mitsamt den ‚Produkten‘ ihres Denkens und Schaffens.“⁷¹

Dennoch ist es fast unmöglich, einen bestimmten Land eine bestimmte Kultur zuzuordnen, weil es innerhalb der historischen Völkerwanderungen zu etlichen Vermischungsprozessen zwischen den Kulturen gekommen ist.

⁵⁹ vgl. Kimsuvan (1984), S. 43

⁶⁰ vgl. Burkart (1998), S. 56

⁶¹ Burkart (1998), S. 80

⁶² Burkart (1998), S. 80

⁶³ Burkart (1998), S. 80

⁶⁴ vgl. Burkart (1998), S. 80

⁶⁵ vgl. Burkart (1998), S. 80

⁶⁶ Burkart (1998), S. 80

⁶⁷ vgl. Maletzke (1996), S. 15

⁶⁸ vgl. Maletzke (1996), S. 15

⁶⁹ Maletzke (1996), S. 20

⁷⁰ Thomas (1998), S. 233

⁷¹ Maletzke (1996), S. 15

Heutzutage haben sich daher fast ausschließlich multikulturelle Gesellschaften entwickelt, in denen viele verschiedene Kulturen aufeinandertreffen. Besonders auf den asiatischen Kontinent trifft dieser Umstand zu, denn „In kaum einer anderen Region dieser Erde drängt sich eine größere Vielfalt von Völkern auf so relativ kleinen Raum wie in Südostasien [...]“⁷². Gerade in dem beliebten Reiseziel Thailand ist dies besonders deutlich zu beobachten, denn neben den vielen Touristen sind achtzehn Prozent der Bevölkerung keine ursprünglichen Thailänder, sondern eine bunte Völkermischung aus Chinesen, Burmesen, Laoten und anderen Nationen, die auch Mentalitätsunterschiede innerhalb des Landes selbstverständlich machen.⁷³

Wenn man aber aus den unterschiedlichen Definitionen und Vorstellungen von Kultur die eines „semiotischen Orientierungssystems“⁷⁴ auswählt, welches die Lebensweise und Vorstellungswelt der in der jeweiligen Gesellschaft lebenden Individuen prägt, dann kann man sie als eine Art Alltagskultur verstehen, aus der sich jeweils spezifische Kulturstandards ableiten lassen.

„Unter Kulturstandards werden alle Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns verstanden, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur für sich persönlich und andere als normal, selbstverständlich, typisch und verbindlich angesehen werden. Eigenes und fremdes Verhalten wird auf der Grundlage dieser Standards beurteilt und reguliert.“⁷⁵ „In der Kulturanthropologie ist Kultur (daher) im wesentlichen zu verstehen als ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen, Wertorientierungen, die sowohl im Verhalten und Handeln der Menschen als auch in ihren geistigen und materiellen Produkten sichtbar werden. [...] Kultur ist die Art und Weise, wie die Menschen leben und was sie aus sich selbst und ihrer Welt machen.“⁷⁶ Sie kann also „[...] als die Gesamtheit der erlernten Verhaltensweisen und übernommenen Einstellungen, Wertesysteme und Kenntnisse gesehen (werden), die von einer Ethnie geteilt und tradiert werden. Ethnie im Sinne der Ethnomethodologie stellt eine ‚beliebig große Gruppe von Personen dar, die gemeinsam eine spezifische soziale Wirklichkeit hervorbringen, aufrechterhalten und ihr Denken an ihr orientieren‘. Diese Definition lässt Spielraum für Wandlungsprozesse innerhalb eines soziokulturellen Systems zu. Kulturen verändern sich, weil gesellschaftliche Werte einem Wandel unterworfen sind. Kultur ist daher [...] als Modell für Verhalten zu sehen und enthält Vorstellungen von der ‚richtigen‘ Lebensweise [...] Menschen benutzen Kultur, um ihre Aktivitäten zu organisieren und normalisieren.“⁷⁷ Problematisch wird der Terminus allerdings zur Beschreibung großer und komplexer sozialer Gruppierungen, wie es beispielsweise moderne, in sich differenzierte Großgesellschaften sind.⁷⁸ Hilfreich hierfür ist das Konzept der Subkulturen, das davon ausgeht, „[...] daß die Teilgruppen in einer großen Gesellschaft eine je eigene Kultur aufweisen [...]“⁷⁹. Jede Subkultur fügt sich dabei in eine übergreifende Gesamtkultur ein, hebt sich allerdings durch eigene kulturspezifische Merkmale von anderen Subkulturen ab.⁸⁰

Das Verhältnis zwischen den Menschen und ihrer Kultur ist ebenfalls ein komplexes System von Wechselwirkungen.⁸¹ Das Individuum wird einerseits durch die Kultur, in der es aufwächst und lebt, wesentlich geprägt, andererseits beeinflusst es auch seine Kultur und trägt dadurch zu einem kulturellen Wandel bei.⁸² Diesen Prozess des Hineinwachsens in eine Kultur und die Übernahme ihrer Norm- und Wertvorstellungen nennt man „Enkulturation“.⁸³

⁷² Donner (1989), S. 46

⁷³ vgl. Krack (1998b), S. 142-143

⁷⁴ Brück (1999), S. 15

⁷⁵ Lüsebrink (2005), S. 19

⁷⁶ Maletzke (1996), S. 16

⁷⁷ Herdin; Luger (2001), S. 6

⁷⁸ vgl. Maletzke (1996), S. 17

⁷⁹ Maletzke (1996), S. 17

⁸⁰ vgl. Maletzke (1996), S. 17

⁸¹ vgl. Maletzke (1996), S. 22

⁸² vgl. Maletzke (1996), S. 22

⁸³ vgl. Maletzke (1996), S. 22

Aufgrund der Existenz eines komplexen Wertesystems, das die persönliche Entwicklung eines Menschen beeinflusst, entwickelt man seine ganz eigene Weltansicht, die dazu führt, wie man mit anderen verbal und nichtverbal kommuniziert, wie man sein eigenes Verhalten kontrolliert, was man als positiv oder negativ bewertet, wie man sich selbst bewertet und was man von anderen erwarten kann.⁸⁴

Eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren, wie Normen und Werte, Ideologien, persönlich gemachte Erfahrungen und kulturelle Traditionen der jeweiligen Gesellschaftsform, sind also dafür verantwortlich, wie die Individuen ihre Umwelt wahrnehmen und interpretieren.⁸⁵

„Im Laufe seiner Sozialisation formt sich der Mensch Vorstellungen von anderen Gruppen, Völkern, Kulturen, also Bilder davon, wie diese Fremden beschaffen sind und worin sie sich von der eigenen Gruppe unterscheiden.“⁸⁶

Gerade in der deutschen Gesellschaft kommt den Massenmedien als Wissensverbreiter eine große Bedeutung zu und diese beeinflussen durch die vermittelten Sekundärerfahrungen „[...] den Bereich dessen, was dem Menschen an Wissen, Einsichten, Kenntnissen, Erfahrungen zur Verfügung steht.“⁸⁷ Einen Großteil der Informationen zur Bestätigung ihres Weltbildes beziehen die deutschen Bürger daher aus den oftmals verzerrten Berichten der Medien.

Weitere entscheidende Umstände für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung sind die eigene Selbstwahrnehmung, die Existenz von sozialen Organisationen, in denen sich die Personen bewegen, aber auch das jeweilige Verhalten in einem kommunikativen Diskurs.

Gleichzeitig verfügt jedes Mitglied einer Gesellschaft über ein kollektives Wissen um die jeweiligen Normen und Werte, welche in der Gemeinschaft gelten.⁸⁸

„Jede Person weist (somit) zahlreiche Eigenschaften und Merkmale auf, die in ihrer Gesamtkonstellation die Persönlichkeit des Individuums bilden.“⁸⁹ In einer konkreten Situation bestimmen daher diese Wesenszüge die persönliche Meinung und das jeweilige Verhalten.⁹⁰

Die *Identität* ist also „[...] kein Persönlichkeitsmerkmal, das einmal erreicht unveränderlich ist, sondern eine Haltung, die in jeder Interaktionssituation neu gewonnen und behauptet werden muß.“⁹¹

Kultur, Identität und Kommunikation dürfen daher nicht getrennt voneinander betrachtet werden, sondern sind „[...] eng verwobene Prozesse [...], die in einer reflexiven Beziehung stehen, wobei einerseits die Kommunikations- und Interpretationsvorgänge der Interagierenden kulturelle Differenzen und auch Ähnlichkeiten situativ erzeugen und andererseits Kultur und kulturelles Wissen wiederum die Kommunikationsstrategien und Interpretationen leiten.“⁹²

Viele Probleme in der interkulturellen Kommunikation entstehen deshalb dadurch, dass das gemeinsame Grundwissen der Kulturgemeinschaften häufig implizit versteckt und daher für Außenstehende nur schwer zugänglich ist.

2.7 Interkulturelle Kommunikation

„Internationale Kommunikation auf interpersoneller Ebene muss natürlich so ziemlich die gleichen prinzipiellen Charakteristika aufweisen wie interpersonelle Kommunikation zwischen Individuen ein und derselben nationalen Gemeinschaft.“⁹³

⁸⁴ vgl. Maletzke (1996), S. 22-23

⁸⁵ vgl. Mead (1991), S. 299-307

⁸⁶ Maletzke (1996), S. 108-109

⁸⁷ Maletzke (1996), S. 121

⁸⁸ vgl. Mead (1991), S. 244-253

⁸⁹ Maletzke (1996), S. 131

⁹⁰ vgl. Maletzke (1996), S. 132

⁹¹ Losche (1995), S. 19

⁹² Günther (1994), S. 98

⁹³ Rosengren (2002), S. 50

Allerdings greifen die Beteiligten in einer *interkulturellen Kommunikation* nicht ausschließlich auf ihre eigenen Codes, Konventionen, Einstellungen und Verhaltensformen zurück, sondern erfahren andere Zeichensysteme, Normen, Haltungen, Auftretensweisen und erleben diese bewusst als fremd.⁹⁴

„Interkulturell sind daher alle jene Beziehungen, in denen Eigenheit und Fremdheit, Identität und Andersartigkeit, [...] Normalität und Neues zentral Verhalten, Einstellung, Gefühle und Verstehen bestimmen [...] alle jene menschlichen Beziehungen, in denen die kulturelle Systemhaftigkeit durch die Überschneidung der Systemgrenzen erfahren wird.“⁹⁵

Unter interkultureller Kommunikation versteht man also „[...] die interpersonale Interaktion zwischen Angehörigen verschiedener Gruppen, die sich mit Blick auf die ihren Mitgliedern jeweils gemeinsamen Wissensbestände und sprachlichen Formen symbolischen Handelns unterscheiden [...]“⁹⁶ und kann daher als Kommunikation verstanden werden, die zwischen Sprechern aus verschiedenen Kulturen stattfindet.⁹⁷

Weil unterschiedliches kulturelles Wissen, unerkannte Kulturdifferenzen und unterschiedliche Sprachkompetenzen sich erschwerend auf die sprachliche Verständigung auswirken, gehen „Studien im Bereich der interkulturellen Kommunikation [...] immer wieder [...] davon aus, daß Interaktionen im interkulturellen Kontakt stärker als andere Interaktionen von Verständigungsproblemen betroffen sind.“⁹⁸

Denn je mehr Gemeinsamkeiten die aus unterschiedlichen Kulturen stammenden Gesprächsteilnehmer besitzen würden, umso geringer wäre die Kulturdistanz zwischen ihnen und desto wahrscheinlicher und einfacher ergäbe sich ein adäquates Verstehen des Anderen.⁹⁹

„Je unterschiedlicher (aber) der individuelle oder kulturelle Hintergrund, desto schwieriger gestaltet sich Kommunikation, umso größer wird die Gefahr des Missverständnisses.“¹⁰⁰

Das liegt vor allem daran, dass Zeichen und Symbole als Grundlage von Bedeutungssystemen und Mittel der Kommunikation, zutiefst kulturell verankert sind.¹⁰¹ „Je fremder eine Kultur der anderen, desto mehr Aufwand ist erforderlich, um Kommunikation zu realisieren, weil sich etwa Normen und Werte, Glaube und Mythen, die Modelle für ‚richtiges‘ Verhalten, stark unterscheiden.“¹⁰²

Oftmals sind jedoch Menschen einer Kultur durch Staats- und Nationalgrenzen voneinander getrennt oder leben innerhalb eines Staatsgebietes mit unterschiedlichen Kulturen zusammen.¹⁰³

Die kulturellen Grenzen verschwimmen somit immer mehr. Interkulturelle Kommunikation kann daher nicht nur durch den Tourismus im Ausland, sondern auch durch Migrationprozesse im eigenen Land stattfinden.¹⁰⁴

2.8 Kommunikationsstörungen und Verständigungsschwierigkeiten

Die in dieser Arbeit aufgeführten Beispiele, in denen *Kommunikationsstörungen* und *Verständigungsschwierigkeiten* zwischen Deutschen und Thailändern auftreten, beziehen sich ausschließlich auf Gesprächssituationen in einer face-to-face-Kommunikation. Dabei werden äußere Umweltfaktoren, die sich störend auf den Kommunikationsprozess auswirken, wie laute Geräusche, die das rein akustische Verstehen des Gesagten verhindern, außer Acht gelassen.

⁹⁴ vgl. Maletzke (1996), S. 37

⁹⁵ Maletzke (1996), S. 37

⁹⁶ Knapp; Knapp-Potthoff (1990), S. 66

⁹⁷ vgl. König (1993), S. 1

⁹⁸ Rost-Roth (1994), S. 9

⁹⁹ vgl. Maletzke (1996), S. 34

¹⁰⁰ Herdin; Luger (2001), S. 6

¹⁰¹ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 6

¹⁰² Herdin; Luger (2001), S. 6

¹⁰³ vgl. Maletzke (1996), S. 37

¹⁰⁴ vgl. Luchtenberg (1999), S. 24

Individuelle Fehlinterpretationen der außersprachlichen, non- und paraverbalen Kommunikationskanäle, die im direkten Zusammenhang mit der Gesprächssituation stehen und von den Interaktionsteilnehmern bewusst oder unbewusst ausgeführt werden, finden allerdings Berücksichtigung.

Laut Bernhard Badura existieren zwei Gründe für das Entstehen von Kommunikationsstörungen oder den sogenannten „Sprachbarrieren“.¹⁰⁵

Die erste Ursache, die zu Problemen im Kommunikationsverlauf führt, ist das *Nichtverstehen*.¹⁰⁶ Der zweite Auslöser für auftretende Verständigungsschwierigkeiten ist das *Missverstehen*.¹⁰⁷

Beim Missverstehen auf der gegenständlichen Ebene kennt zwar der Hörer die vom Sprecher verwendeten Äußerungen, verbindet mit ihnen aber andere Bedeutungen und auf der intersubjektiven Ebene erkennt er den pragmatischen Verwendungssinn der Aussage nicht.¹⁰⁸

Die Kommunikationsteilnehmer teilen also ein gemeinsames System von Sprachsymbolen, interpretieren dieses allerdings in unterschiedlicher Weise.¹⁰⁹ Dadurch wird die Grundvoraussetzung für Verständigung, nämlich eine gemeinsame Schnittmenge an Bedeutungsvorräten, nicht erfüllt.¹¹⁰

Dies ist für eine erfolgreiche Verständigung besonders gefährlich weil die Kommunikanten aufgrund der Tatsache, dass sie eine gemeinsame Sprache sprechen, davon ausgehen, dass sie mit den verwendeten Zeichen und Begriffen auch die gleichen Bedeutungen verbinden. Es handelt sich also um eine „vermeintliche Verständigung.“¹¹¹.

Beim Nichtverstehen hingegen verfügen der Sprecher und der Hörer auf der Ebene der Gegenstände über unterschiedliche sprachliche Zeichenvorräte und auf der Ebene der Intersubjektivität werden die sprachlichen Äußerungen gar nicht erst als solche erkannt.¹¹²

Die beiden Kommunikationspartner besitzen somit kein gemeinsames System von Sprachsymbolen und können die ausgesprochene Wörter und Sätze des Anderen gar nicht erfassen.¹¹³

Das Nichtverstehen ist somit der offensichtlichste Grund für Verständigungsschwierigkeiten zwischen Personen verschiedener Kulturen, da diese aufgrund unterschiedlicher Muttersprachen nicht in der Lage sind, die Botschaften des Anderen zu verstehen. Weil ihre jeweils benutzten symbolischen Zeichenvorräte keinerlei gemeinsame Schnittmengen aufweisen, versuchen die Beteiligten ihre Interpretationsleistungen auf die non- und paraverbalen Verhaltensweisen zu richten. Wie wir später noch sehen werden, entstehen dadurch weitere Gefahrenherde für eine erfolgreiche Kommunikation.

„[...] Sobald (also) der eine Gesprächspartner [...] wegen seiner verbalen und/oder nonverbalen Gewohnheit etwas in der Äußerung oder in der Verhaltensweise seines Gesprächspartners entdeckt, das in ihm ein anderes Gefühl, einen anderen Gedanken [...] hervorruft, als sein Gesprächspartner dies von ihm erwartet, wird der Strom des normalen Verstehensprozesses zwischen beiden Gesprächspartnern gestört.“¹¹⁴ und eine vollzogene Bedeutungsvermittlung kommt nicht zustande.¹¹⁵

¹⁰⁵ vgl. Burkart (1998), S. 84

¹⁰⁶ vgl. Burkart (1998), S. 84

¹⁰⁷ vgl. Burkart (1998), S. 84

¹⁰⁸ vgl. Burkart (1998), S. 84-85

¹⁰⁹ vgl. Maletzke (1996), S. 141

¹¹⁰ vgl. Burkart (1998), S. 83

¹¹¹ Losche (1995), S. 62

¹¹² vgl. Burkart (1998), S. 84-85

¹¹³ vgl. Maletzke (1996), S. 141

¹¹⁴ Kimsuvan (1984), S. 2

¹¹⁵ vgl. Kimsuvan (1984), S. 7

Die interpersonale Kommunikation erfordert daher sprachliche Regeln, die den erfolgreichen Ablauf einer Interaktion garantieren oder wenigstens wahrscheinlicher machen. Diese unterscheiden sich allerdings von Land zu Land und von Kultur zu Kultur.

2.9 Tourismus

Der *Tourismus* ist eine besondere Form der interkulturellen Begegnung und stellt heutzutage einen beachtlichen wirtschaftlichen Faktor dar, der aufgrund von expandierenden Industrialisierungs- und Globalisierungsprozessen zahlreiche Arbeitsplätze schafft.¹¹⁶

Reisen bedeutet also immer eine Begegnung mit anderen Menschen, anderen Gewohnheiten, anderen Verhaltensweisen, anderen Kulturen und bietet dabei die Möglichkeit, Fremdes aus erster Hand kennen zu lernen.¹¹⁷ „Tourismus provoziert (daher) auch immer interpersonelle Kommunikation, Begegnungen mit dem Fremden oder seinem medial vermittelten Abziehbild.“¹¹⁸ Doch die Bedeutung eines Ausfluges hat sich über die Jahre stark verändert. „Reisen war früher einmal Ausnahmezustand, heute bildet der Urlaub einen Teil des Lebensstils, ist mobile Freizeit (geworden).“¹¹⁹ Doch bis zum heutigen Massentourismus, der für viele Länder und Regionen einen wichtigen Wirtschaftsfaktor bildet, war es ein langer Weg.

Im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert entwickelte sich eine rege Reisetätigkeit junger Adliger, die auf Studienreisen gingen, um ihren geistigen Horizont zu erweitern.¹²⁰

Durch den Ausbau der nationalen und internationalen Verkehrsverbindungen im achtzehnten Jahrhundert „[...] expandierte die Reiseindustrie rasch, ermöglichte die Standardisierung von Angeboten, garantierte eine sichere Rückkehr und ermöglichte so den ‚Massenreiseverkehr‘.“¹²¹

Die uneingeschränkte Mobilität als Kennzeichen der westlichen Industriemächte führte aber nicht nur zu einer Verdichtung von Zeit und Raum, sondern aufgrund von zahlreichen Konkurrenzkämpfen auch zu günstigeren Reisekosten.¹²² Das engmaschige Flugnetz ermöglicht es heutzutage jeder Person, die es sich leisten kann, innerhalb von zwei Tagen überall auf diesen Planeten hin zu reisen. Allerdings verliert die zu einem „Produkt“ abgewertete Reise durch fertig geschnürte Urlaubspakete und „All-Inclusive“-Angebote ihren Bildungswert, denn oftmals finden die überschaubaren sozialen Kontakte mit den Einheimischen fast ausschließlich in Form von Gesprächen mit dem Servicepersonal des Wohnressorts statt.¹²³ „Das Land außerhalb der Hotelanlage bleibt Kulisse, die man beim Transfer vom Flugplatz zum neuen Wohnort bestaunt oder gleichgültig wahrnimmt. Am Urlaubsort suchen Touristen nach einer Bestätigung ihrer ‚geistigen Bilder‘, ihrer Vorstellungen vom Zielort [...]“¹²⁴ Um die Urlauber zufrieden zu stellen, muss das jeweilige Gastgeberland zumeist eine ganz spezifische Infrastruktur herstellen, die zwar den Wünschen der Touristen entspricht, meistens aber nichts mit der kulturspezifischen Lebenswelt gemeinsam hat. Aus diesem künstlich errichteten Urlaubsparadiesen wird dann medial ein verkaufbares Image erschaffen, das sich im Bewusstsein der Konsumenten festsetzt.¹²⁵ Dadurch schaffen die Massenmedien Vorstellungsbilder und Klischees von Reiseländern, die ganz bestimmte Erwartungshaltungen beim Rezipienten produzieren.¹²⁶

¹¹⁶ vgl. Maletzke (1996), S. 11

¹¹⁷ vgl. Luger (2000)

¹¹⁸ Herdin; Luger (2001), S. 6

¹¹⁹ Herdin; Luger (2001), S. 7

¹²⁰ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 7

¹²¹ Herdin; Luger (2001), S. 7

¹²² vgl. Herdin; Luger (2001), S. 7

¹²³ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 7

¹²⁴ Herdin; Luger (2001), S. 7-8

¹²⁵ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 17

¹²⁶ vgl. Luger (2000)

Weil die im Reiseprospekt versprochene Erholung das Urlaubsziel der westlichen Besucher war, werden Probleme und Missstände innerhalb des Reiselandes leider meist verdrängt, ignoriert oder schlichtweg gar nicht erst wahrgenommen.¹²⁷

Außerdem haben die verschiedenen Gastgeberkulturen typische Begegnungsrituale entwickelt, um für die ausländischen Besucher eine gewisse Verhaltens- und Erwartungssicherheit zu gewährleisten, das Risiko von Missverständnissen zu reduzieren und somit auch im Bereich des Tourismus die Gefahren einer fehlgeschlagenen interkulturellen Kommunikation auf ein erträgliches Maß zu senken.

Dem Urlauber ist es dabei oft nicht bewusst, dass er sich in einer Art perfekter, touristischer Inszenierung befindet, in der die Einheimischen als freundliche Gastgeber agieren und ihre wahre Identität vor den Fremden verbergen.¹²⁸

Denn als Akteure einer Dienstleistungskultur ziehen diese daraus einen ökonomischen Nutzen, jedoch führt der durch die Touristen entstandene Wohlstand auch dazu, dass sich die Einstellungen, Verhaltensweisen und Wertevorstellungen der Bereisten verändern.¹²⁹

Der Tourismus verändert dementsprechend die Kultur des Gastgeberlandes und entwickelt oftmals eine Art Dienstleistungskultur, schon allein deshalb, weil sich die Einheimischen gegenüber den fremden Gästen anders verhalten als im alltäglichen Leben.¹³⁰

Nur selten stoßen Urlauber in die Rückzugsgebiete der Eingeborenen vor und können daher auch nicht die eigentliche Realität und das wahre Leben des Gastgeberlandes mit all den existierenden Problemen und Missständen zu Gesicht bekommen.¹³¹ Der Tourismus kann also „[...] je nach persönlicher Einstellung und Art des Urlaubs [...] zur individuellen Entwicklung, zu wirtschaftlicher Prosperität oder auch zur Zerstörung der besuchten Kultur und Natur beitragen.“¹³²

3 Ursachen und Gründe für Kommunikationsstörungen und Verständigungsschwierigkeiten zwischen Deutschen und Thailändern

„Wenn ein Mensch in die Fremde geht, so heißt das: Er tritt aus dem gewohnten Zuhause, aus dem Kreis seiner Selbstverständlichkeiten, heraus und begibt sich in ein faszinierendes, fast immer aber auch bedrohliches Draußen; er vertauscht Bekanntes mit Unbekanntem.“¹³³

Dementsprechend ist auch ein Aufenthalt in einer fremden Kultur wie Thailand „[...] dadurch gekennzeichnet, daß sich der Besucher ständig mit Neuem konfrontiert sieht, mit unerwarteten Verhaltensweisen, Denkmustern und Wertorientierungen.“¹³⁴

Der deutsche Tourist erlebt aber nicht nur die Menschen der Gastgeberkultur als andersartig, sondern wird zudem selber als ein Fremder von den Einheimischen angesehen.¹³⁵

Aufgrund der Tatsache, dass sich das thailändische Leben sehr stark vom Alltag vieler Deutscher unterscheidet und eine Menge Aspekte enthält, die in Europa gänzlich unbekannt sind, kommt es sehr schnell und oftmals auch unbemerkt zu Störungen des Kommunikationsprozesses zwischen den beiden Völkern. Der folgende Abschnitt dieser Abschlussarbeit stellt daher die wesentlichsten Gründe und Ursachen für aufkommende Verständigungsschwierigkeiten zwischen den deutschen Urlaubern und den thailändischen Einheimischen dar und erläutert diese an ausgewählten Beispielen.

¹²⁷ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 8

¹²⁸ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 14

¹²⁹ vgl. Luger (2000)

¹³⁰ vgl. Luger (2000)

¹³¹ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 14

¹³² Herdin; Luger (2001), S. 8

¹³³ Maletzke (1996), S. 30

¹³⁴ Maletzke (1996), S. 132

¹³⁵ vgl. Maletzke (1996), S. 31

3.1 Allgemeine Verhaltensweisen

Aufgrund der Tatsache, dass Wechselwirkungen zwischen den Individuen und ihrer Umwelt stattfinden, besitzt jeder Mensch, abhängig von seiner Kulturgemeinschaft, ganz bestimmte, subjektive Interpunktionsweisen, die ihm dabei helfen, korrektes und richtiges Verhalten zu erkennen.¹³⁶ „Jede Kultur hat (somit) eigene Vorstellungen davon, wie ein Mensch sich ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ verhält. [...] Dieselben Verhaltensmuster können (dementsprechend) in verschiedenen Kulturen durchaus verschiedenes bedeuten.“¹³⁷ Aus diesem Grunde haben die meisten Gesellschaften ganz spezifische Sitten und Normen entwickelt, die als allgemein akzeptierte Regeln verstanden werden können und die festlegen, wie sich die Menschen einer Kultur zu verhalten haben.¹³⁸ Weil sich kulturelle Vorschriften allerdings auf die konkrete Ebene des Alltagsverhaltens beziehen, sind sie oftmals mit ganz speziellen Situationen verknüpft.¹³⁹ Dabei variieren diese oft „[...] beträchtlich von Subkultur zu Subkultur, manchmal auf engem Raum von einem Dorf zum nächsten.“¹⁴⁰ Kulturell geprägte Personen verhalten sich daher meist entsprechend der in ihrer Gesellschaft akzeptierten soziokulturellen Regeln, die für bestimmte Kommunikations- und Verhaltenssituationen gelten und somit stark den Interaktionsverlauf beeinflussen.¹⁴¹ Jeder Mensch und „Jede Kultur kennt (unter anderem) Tabus, also strikte Verbote, die man nicht ungestraft verletzen darf [...]“¹⁴².

In Thailand sollte der deutsche Urlauber beispielsweise darauf achten, dass er keine am Boden liegende Personen, Speisen und heilige Gegenstände übersteigt oder ihnen seine Fußsohlen entgegenrichtet.¹⁴³ Die Füße werden hier als sehr unreines Körperteil angesehen, denn sie kommen angeblich am häufigsten mit Schmutz in Berührung und sind deshalb nicht nur physisch, sondern auch spirituell das Gegenstück zum Kopf.¹⁴⁴ Das Übersteigen von auf den Bodenliegenden Personen oder Essensspeisen gilt somit als ernstes Fehlverhalten, weil es zum einen die Menschen bewusst erniedrigt und zum anderen die Nahrung spirituell verunreinigt.¹⁴⁵ Ein heruntergefallener Geldschein, der droht davon zu fliegen, darf aus diesen Grund auch niemals mit dem Fuß betreten werden, da durch diese Handlung das auf der Währung abgedruckte Bildnis des Königs entweiht und beschämt wird. Der niedrige Stellenwert der Füße wird umgangssprachlich auch in dem Kraftausdruck *ai-sontin* deutlich, der in etwa mit „Verdammte Ferse“ übersetzt werden kann und als schlimme Beleidigung angesehen wird.¹⁴⁶ Jede Religion ist in Thailand zudem durch das Gesetz geschützt¹⁴⁷ und so kann das absichtliche Besteigen von Buddha-Statuen oder deren Kopfberührung als „Willkürliche Beleidigungen einer Religionsgemeinschaft [...] mit Gefängnisstrafen geahndet werden.“¹⁴⁸ Das hat auch schon so manch westlicher Tourist zu spüren bekommen, der sich für Fotos auf Buddhastatuen setzte und dadurch die heiligen Statuen entweihte.¹⁴⁹ Jeder Urlauber, auch der Deutsche, ist also in Thailand dazu verpflichtet, den religiösen Symbolen und Figuren Respekt zu zollen, denn jede „[...] mutwillige Verunglimpfung des Buddha ist eines der übelsten Vergehen, dessen man sich schuldig machen kann.“¹⁵⁰

¹³⁶ vgl. Watzlawick; Beavin; Jackson (1969), S. 58

¹³⁷ Maletzke (1996), S. 91

¹³⁸ vgl. Maletzke (1996), S. 91

¹³⁹ vgl. Maletzke (1996), S. 91

¹⁴⁰ Maletzke (1996), S. 95

¹⁴¹ vgl. Luchtenberg (1999), S. 12

¹⁴² Maletzke (1996), S. 97

¹⁴³ vgl. Krack (1998a), S. 99

¹⁴⁴ vgl. Krack (1998a), S. 99

¹⁴⁵ vgl. Krack (1998a), S. 99

¹⁴⁶ vgl. Krack (1998a), S. 100

¹⁴⁷ vgl. Krack (1998b), S. 91

¹⁴⁸ Krack (1998a), S. 17-18

¹⁴⁹ vgl. Krack (1998a), S. 17-18

¹⁵⁰ Krack (1998b), S. 91

„Die Menschen erwarten (daher) von ihren Mitmenschen, daß sie sich in bestimmten Situationen auf eine bestimmte Art und Weise verhalten.“¹⁵¹. Gerade im thailändischen Hierarchiesystem herrscht ein strenger und für ausländische Touristen kaum zu überschauender Regelkatalog, der den asiatischen Bürgern vorgibt, wie sie sich entsprechend ihrer gesellschaftlichen Position und Stellung zu verhalten haben. „Je höher der Status einer Person, desto mehr Prestige und Autorität kommt ihr zu. [...] Menschen, die einen hohen Status besitzen, haben auch bestimmte Rechte, so etwa das Recht, bei einer Zusammenkunft als erster zu sprechen, Anweisungen und Befehle zu erteilen, bei Entscheidungen maßgeblich mitzuwirken.“¹⁵². Die Rangordnungen in Thailand regeln daher die Verhaltensweisen der Einheimischen, prägen die Kommunikationsformen der Menschen, haben zudem Auswirkungen auf deren Entscheidungsprozesse und bestimmen somit im hohen Maße den sozialen Umgang miteinander.¹⁵³

„In die Beurteilung von Rang, Status und damit Ansehen fließen mehrere Aspekte ein, zu denen Herkunft, Beruf und berufliche Position, Ausbildung und akademischer Grad, Fähigkeiten und Privilegien, Entscheidungsbefugnisse, Besitz und Vermögen, Familienstand, aber auch Verbindungen und Kontakte zu anderen Personen, Lebensgeschichte und Erfahrungen gehören.“¹⁵⁴. Dementsprechend häufig stellen Thailänder zu Beginn eines Gespräches mit einem Ausländer Fragen nach persönlichen Details, die ihnen darüber Aufschluss geben sollen, in welcher gesellschaftlichen Position der Fremde anzusiedeln ist und wie man ihm begegnen muss.¹⁵⁵ Während aber Fragen nach dem Alter, den Familienstand, Gehalt und Lebensumständen in Deutschland als unhöflich gelten würden, sind diese in Thailand völlig normal für die Einordnung der Anwesenden in eine bestimmte Gesellschaftsschicht und gleichzeitig notwendig, weil nur die Bestimmung des sozialen Status zu einem angemessenen Verhalten führen kann.¹⁵⁶ Zugleich bekunden derartige Fragen aber auch ein Interesse am Gegenüber.¹⁵⁷

Schon hier wird klar, dass „Der (deutsche, d. Verf.) Ausländer [...] nicht in die enggeflochtene, streng hierarchisch gegliederte Struktur der thailändischen Gesellschaft (passt); [...] er ist ein Fremdkörper, der nirgends einzuordnen ist. Außer in der Kaste der ‚*farang*‘, der ‚Ausländer‘ (übersetzbar mit „Langnasen“, d. Verf.), dieser unverständlichen Wesen, die sich nicht einmal in Landessprache ausdrücken können. Zwar nimmt man an, daß der Westler weitaus wohlhabender ist als der durchschnittliche Thai, aber auch das kann ihm keine identifizierbare Position in der Gesellschaft erkaufen.“¹⁵⁸. Denn wenn ein Thailänder auf eine fremde Person aus dem eigenen Land trifft, dann steht ihm eine reichhaltige Checkliste zur Verfügung, die es ihm ermöglicht, die soziale Position und die damit verbunden Machtstellung des Anderen herauszufinden.¹⁵⁹ „So achtet er auf die Kleidung, das Benehmen und die Art der Sprache; um das Gegenüber dann noch enger einkreisen zu können, versucht er etwas über die Schulbildung, den Beruf, Gruppenzugehörigkeiten, Vermögensverhältnisse, die Reichweite seiner Beziehungen, Verwandte und sogar sein Alter herauszubekommen. Die Abklärung all dieser Punkte ermöglicht ihm eine exakte, soziale Platzierung des Gegenüber und damit sind alle Unklarheiten beseitigt. Er weiß nun, nach welchem Verhaltensmuster er zu handeln hat, und die soziale Interaktion läuft reibungslos ab.“¹⁶⁰

Bei den zahlreichen Begegnung mit ausländischen Touristen, die sich nicht einmal entsprechend ihres Vermögens- oder Bildungsstandes kleiden, funktionieren jedoch all diese gewohnten Bewertungskriterien nicht mehr.¹⁶¹

¹⁵¹ Maletzke (1996), S. 98

¹⁵² Maletzke (1996), S. 102

¹⁵³ vgl. Kraas (2003), S. 68

¹⁵⁴ Kraas (2003), S. 67-68

¹⁵⁵ vgl. Liang; Kamhuber (2003), S. 174

¹⁵⁶ vgl. Krack (1998a), S. 154

¹⁵⁷ vgl. Krack (1998a), S. 154

¹⁵⁸ Krack (1998a), S. 41

¹⁵⁹ vgl. Krack (1998a), S. 48

¹⁶⁰ Krack (1998a), S. 48

¹⁶¹ vgl. Krack (1998a), S. 49

In Thailand beurteilt man aber die fremden Urlauber vor allem nach ihrem äußeren Erscheinungsbild, weil man sich häufig aufgrund der sprachlichen Barriere nicht ausreichend verständigen kann.¹⁶² Den deutschen Gästen ist es aber oftmals nicht bewusst, dass in ihrem Urlaubsparadies der Druck ordentlich gekleidet zu sein bei weitem größer ist als im Westen und sie durch eine falsche Garderobe ihren öffentlichen Ansehen schaden.¹⁶³ Denn ihre aus kurzen Hosen, billigen Gummisandalen und manchmal schäbigen T-Shirts bestehende Kleidung tragen in Thailand nur die Ärmsten der Armen.¹⁶⁴ Um eine höhere soziale Stellung vorzutäuschen, versuchen deshalb viele Thailänder sich auffallend gepflegt zu kleiden und verursachen dadurch bei den deutschen Touristen wiederum Missverständnisse, die den asiatischen Bürger nun für wohlhabender einschätzen, als er in Wirklichkeit ist.¹⁶⁵

In den meisten Gesellschaftskreisen gilt zudem Schmutz als besonders schamvoller Umstand, der auf große Armut schließen lässt und man trägt deshalb dieselbe Kleidung nicht länger als einen Tag.¹⁶⁶ Schlampige und schmutzige Kleidung gilt in höchsten Maße als unästhetisch und wer sie dennoch trägt, gehört entweder zu einer unteren Gesellschaftsschicht oder was noch viel schlimmer ist, verhält sich unhöflich seinen Mitmenschen gegenüber, weil diese seinen Anblick ertragen müssen.¹⁶⁷ Zu freizügige Kleidung beschämt außerdem den Thailänder und bringt ihn in eine peinliche Situation, die *naa tääk* genannt wird und soviel wie „Das Gesicht zerspringt“ bedeutet.¹⁶⁸ Das Tragen von unangemessenen oder abgenutzten Kleidungsstücken führt dementsprechend dazu, dass der deutsche Tourist von den Einheimischen belächelt wird und eigentlich niemand etwas mit dem merkwürdigen Fremden zu tun haben möchte.¹⁶⁹

„In Thai-Augen gelten sie als ‚arme‘ und oft ‚schmutzige‘ Ausländer. Diese werden *farang kii-nok* genannt, zu deutsch [...] ‚Vogelkot-Westler‘! [...] Im übertragenen Sinne steht dieser Begriff somit etwa für einen ‚armen westlichen Schlucker‘. Und mit denen möchte man nicht zusammen gesehen werden!“¹⁷⁰ Das sich in Deutschland ein Großteil der Bevölkerung schlechter kleidet als es ihr Einkommen zuließe, können viele Thailänder daher nicht nachvollziehen.¹⁷¹

„Der Ausländer ist nach dem thailändischen Wertesystem also unmöglich in der Gesellschaft zu platzieren.“¹⁷²

Wie wir anhand der Kleiderfrage in Thailand gesehen haben, können Rollenerwartungen, also die von der jeweiligen Gruppe an den Einzelnen festgelegten Vorstellungen für ein angemessenes Verhalten, auf das Individuum einen enormen sozialen Druck ausüben.¹⁷³ Wer sich anders verhält als es von ihm erwartet wird, dem droht in Thailand nicht nur ein Gesichtsverlust, sondern auch Sanktionen oder im schlimmsten Fall der Gruppenausschluss.¹⁷⁴ Dies wäre für einen Thailänder ein unerträglicher Zustand, denn anders als die deutschen Urlauber, die aus einer demokratisch geprägten Gesellschaft kommen, stammen die asiatischen Bürger aus einer kulturellen Gesellschaftsform, in der die Unterordnung des Einzelnen in ein Kollektiv als angemessenes, soziales Verhalten gilt.¹⁷⁵ In der auf allen Ebenen hierarchisch strukturierten Gesellschaft von Thailand nimmt jeder Einheimische von Geburt an einen ganz bestimmten Platz in der sozialen Rangordnung ein, der ihm dabei hilft, sich in der Gesellschaft zurecht zu finden und erhält dabei Schutz durch die Integrierung in eine stark zusammenhaltende Gruppe.¹⁷⁶

¹⁶² vgl. Loose (1996), S. 94

¹⁶³ vgl. Krack (1998a), S. 72

¹⁶⁴ vgl. Krack (1998a), S. 49

¹⁶⁵ vgl. Krack (1998a), S. 49

¹⁶⁶ vgl. Krack (1998a), S. 78

¹⁶⁷ vgl. Krack (1998a), S. 154

¹⁶⁸ vgl. Krack (1998a), S. 154

¹⁶⁹ vgl. Krack (1998b), S. 96

¹⁷⁰ Krack (1998b), S. 96-97

¹⁷¹ vgl. Krack (1998a), S. 78

¹⁷² Krack (1998a), S. 49

¹⁷³ vgl. Maletzke (1996), S. 98

¹⁷⁴ vgl. Maletzke (1996), S. 98

¹⁷⁵ vgl. Maletzke (1996), S. 104

¹⁷⁶ vgl. Losche (1995), S. 28

Während also für den individualistisch orientierten Besucher aus dem Westen vor allem die Selbstbestimmung der eigenen Person relevant und ihm die Realisation der eigenen Potentiale wichtig ist, sieht sich der Thailänder in erster Linie als Teil eines Gruppenganzes und erachtet die Erfüllung seiner Pflichten in der Gemeinschaft als außerordentlich wichtig.¹⁷⁷ „In den meisten westlichen Ländern (wie Deutschland, d. Verf.) gilt (hingegen) das Ideal einer klaren, rationalen, direkt auf das Ziel hinsteuern den Rede, nicht selten ohne viel Rücksicht darauf, was der Partner dabei empfindet.“¹⁷⁸. Aus diesem Grund werden deutschen Touristen in Thailand oftmals auch als stur, arrogant, taktlos, unsensibel und selbstherrlich empfunden.¹⁷⁹ Denn die südostasiatische „Gruppenorientiertheit ist in den meisten Fällen verbunden mit einem hohen Maß an Harmoniebedürfnis [...] mit dem Wunsch, soziale Mißstände, Verstimmungen, Streit und Auseinandersetzungen zu vermeiden. [...] Das Bedürfnis, dem Anderen nicht wehzutun, geht in einigen Kulturen (wie Thailand, d. Verf.) so weit, daß es dort unmöglich ist, direkt ‚nein‘ zu sagen.“¹⁸⁰. Es gilt daher „[...] als ungehörig, dem anderen unverblümt ‚die Wahrheit zu sagen‘ oder ihm etwas rundweg abzuschlagen. Ein direktes ‚Nein‘ kommt kaum einmal vor; man ersetzt es durch ein ‚Vielleicht‘, meist verbunden mit feinen nicht-verbale Hinweisen, die signalisieren, daß dieses ‚Vielleicht‘ eine Absage bedeutet.“¹⁸¹. Die Thailänder werden deshalb oft als umständlich, entscheidungsschwach und unaufrichtig empfunden.¹⁸²

Bei Diskursen sind aus diesem Grund oftmals starre Argumentationsformen zu beobachten und Diskussionen verlaufen häufig wie eine Aneinanderreihung von Monologen, bei denen nicht auf den Vorredner eingegangen wird, weil die Beiträge nicht als eigene, sondern als Standpunkte einer Gruppe vorgetragen werden.¹⁸³ Der deutsche Tourist muss sich allerdings darüber in klaren sein, dass „[...] solche Meinungsäußerungen [...] repräsentative Ansichten der kulturellen Gruppe [...] (sind), der der Sprecher [...] angehört. Ein Angriff (kritische Bemerkung, d. Verf.) gegen eine expressive Äußerung wäre dann ein Angriff gegen die gesamte Gruppe und gegen das kulturelle Wertesystem des betreffenden Sprechers, was letzteren in einem solchen Falle zu entscheidenden Gegenreaktionen veranlassen müßte.“¹⁸⁴. Den meisten thailändischen Kommunikations-teilnehmern ist es jedoch sehr wohl bewusst, dass ihre Ansichten nicht von allen anderen geteilt werden, aber sie erwarten trotzdem eine demonstrative Respektierung ihrer Standpunkte.¹⁸⁵

Weil bei der Beurteilung einer Aussage die soziale Stellung zugrunde gelegt wird und keine Bereitschaft besteht, selbst eine Position zu einem Thema einzunehmen, um sich nicht aus der Gruppe auszuschließen, wird daher direkte Kritik schnell als persönliche Beleidigung und nicht als objektive Bewertung aufgefasst.¹⁸⁶ Außerdem erfüllen höhergestellte Personen oder Vorgesetzte in der thailändischen Gesellschaft eine Vertrauensfunktion und sind für das Wohlergehen der Untergebenen verantwortlich.¹⁸⁷ Alle wichtigen Entscheidungen werden von ihnen getroffen, so dass die Angestellten nur eine sehr geringe Eigenverantwortung besitzen müssen und sich prinzipiell auf ihre Chefs verlassen.¹⁸⁸ Auch in Thailändischen Schulen zeigt sich diese mangelnde Selbstständigkeit, da nur Schüler mit schlechten Manieren es wagen, in der Gegenwart des hochrespektierten Lehrers laut zu sprechen oder ihn gar Fragen zu stellen, anstatt das erhaltene Wissen als wahr anzunehmen.¹⁸⁹

¹⁷⁷ vgl. Losche (1995), S. 27; vgl. Rosengren (2002), S. 50-51

¹⁷⁸ Maletzke (1996), S. 145

¹⁷⁹ vgl. Maletzke (1996), S. 104

¹⁸⁰ Maletzke (1996), S. 104

¹⁸¹ Maletzke (1996), S. 145

¹⁸² vgl. Maletzke (1996), S. 41, S. 145

¹⁸³ vgl. König (1993), S. 28

¹⁸⁴ König (1993), S. 102

¹⁸⁵ vgl. König (1993), S. 102

¹⁸⁶ vgl. König (1993), S. 28-29

¹⁸⁷ vgl. Krack (1998a), S. 191

¹⁸⁸ vgl. Kraas (2003), S. 71

¹⁸⁹ vgl. König (1993), S. 29-30

Deshalb antworten thailändische Schüler auf die Frage des Lehrers, ob sie alles verstanden haben, grundsätzlich mit „Ja“, denn dadurch „[...]“ wird die gewünschte, konfliktfreie Atmosphäre geschaffen. Zudem können die Schüler dadurch die unangenehme Situation vermeiden, dem Lehrer das Gefühl zu vermitteln, sie hätten den Stoff auf Grund seiner mangelnden Lehrqualität nicht verstanden, was indirekt eine ungebührliche Kritik, wenn nicht sogar eine Beleidigung wäre.¹⁹⁰ Oftmals wird deshalb ein Verstehen des Gesagten vorgegaukelt, obwohl die Nachricht gar nicht verstanden wurde.¹⁹¹ Der deutsche Tourist wird daher wahrscheinlich niemals erleben, dass eine Respektperson öffentlich kritisiert oder ihr gar direkt widersprochen wird.¹⁹² „Der Thai möchte etwas Angenehmes hören, das ihn wohlgelaunt macht – ob es dabei so ganz der Wahrheit entspricht ist gar nicht so wichtig.“¹⁹³ Das direkte Widersprechen gilt vor allem deshalb als tabu, weil für den nach Selbstvervollkommnung suchenden Thailänder die Selbstachtung des Einzelnen und damit auch der Anderen als unantastbar gilt.¹⁹⁴ „Eine Streitkultur, wie sie sich in vielen ‚westlichen‘, demokratischen Gesellschaften ausgebildet hat, gibt es in Thailand bisher nicht [...]“¹⁹⁵. Im Gegensatz zu den auf Konfliktvermeidung und Harmoniebewahrung hinarbeitenden Thailänder pflegen die Deutschen einen eher spärlichen Umgang mit Komplimenten und zeigen ein weitaus direkteres Kritikverhalten.¹⁹⁶ Dies kann, wie wir im Abschnitt Themen und Gesprächsstoffe sehen werden, in Thailand schnell zu erheblichen Problemen führen, die eine wechselseitige Verständigung unmöglich machen. „Zur Herstellung und Bewahrung einer harmonischen Partnerbeziehung ist (daher) Konfliktvermeidung von grundlegender Bedeutung. Für ein höfliches Miteinander gilt es, eine soziale Interaktion so zu gestalten, dass keine Konfliktsituation entsteht.“¹⁹⁷ Das liegt daran, dass es Gesichtverlust das Schlimmste ist, was einen Thailänder passieren kann und dieser droht einer Person schon dann, wenn sie öffentlich Ungeduld oder Ärger zeigt, sich laut und überheblich verhält oder auf eine andere Art und Weise den Stolz eines Thai verletzt.¹⁹⁸ Der Ehrverlust *sia naa* und die damit verbundene Bloßstellung der Persönlichkeit kommt in einer hierarchischen und statusbewussten Gesellschaft, wie Thailand, einem persönlichen Zusammenbruch gleich.¹⁹⁹ „Die gesamte soziale Interaktion in Thailand wird (daher) von rigoroser Selbstbeherrschung geprägt [...]“²⁰⁰. Eine durch ausgeglichenes Handeln und Denken gefestigte innere Ruhe ist für einen Thailänder ein äußerst erstrebenswerter Zustand, der Schlüsse auf eine starke Persönlichkeit zulässt. „Das Prinzip des *jai yen*, des ‚kühlen Herzens‘, das sich durch nichts aus der Ruhe bringen läßt, ist äußerst wichtig für den täglichen Umgang miteinander.“²⁰¹ Eine ungehaltene Person, die lautstark ihre Wut und ihren Ärger in der Öffentlichkeit zur Schau stellt oder sich über alles mögliche beschwert, macht sich in der thailändischen Gesellschaft ohne es zu wissen lächerlich.²⁰² „Obendrein wird wahrscheinlich niemand hinhören, was Sie eigentlich schreien, die Tatsache an sich sorgt für soviel Angst und Schrecken, daß niemand mehr etwas mit Ihnen zu tun haben möchte.“²⁰³ In der Öffentlichkeit ausgetragene Streitereien oder unbeherrschte Wütausbrüche sollten daher unterlassen werden, denn wer in der auf Emotionszügelung und Gefühlsbeherrschung beruhenden thailändischen Gesellschaft „[...]“ sein wahres Inneres preisgibt, verliert in gewissem Grade sein ‚Gesicht‘ und macht sich verwundbar.²⁰⁴

¹⁹⁰ Heringer (2007), S. 183

¹⁹¹ vgl. Rost-Roth (1994), S. 32

¹⁹² vgl. Losche (1995), S. 31

¹⁹³ Krack (1998a), S. 101

¹⁹⁴ vgl. Locke; Clutterbuck; Wilson (1998), S. 24-25

¹⁹⁵ Kraas (2003), S. 72

¹⁹⁶ vgl. Rost-Roth (1994), S. 25

¹⁹⁷ Liang; Kammhuber (2003), S. 173

¹⁹⁸ vgl. Loose (1996), S. 94

¹⁹⁹ vgl. Krack (1998a), S. 86

²⁰⁰ Krack (1998a), S. 158

²⁰¹ Krack (1998b), S. 95

²⁰² vgl. Krack (1998a), S. 89

²⁰³ Krack (1998a), S. 89

²⁰⁴ Krack (1998a), S. 92

Wer also etwas auf sich hält, spricht ebenmäßig, leise und ruhig.²⁰⁵ „Die vielbeschworene ‚Unergründlichkeit‘, die westliche Reisende den Südasiaten [...] nachsagen, beruht auf dieser Diskrepanz zwischen dem äußeren, den Mitmenschen präsentierten Gesicht und dem wahren Inneren, das für immer verborgen sein will.“²⁰⁶

Aber auch das erste Aufeinandertreffen zwischen deutschen Touristen und dem thailändischen Dienstpersonal kann aufgrund von landestypischen und traditionell verankerten Begrüßungshandlungen der Einheimischen zu Störungen des Kommunikationsprozesses durch Fehlinterpretationen führen, die aus dem Unwissen der westlichen Besucher über die Wert- und Normsysteme des Gastlandes resultieren. Bereits bei ihrer Ankunft am Flughafen werden viele deutsche Urlauber mit einer alten, ritualisierten und daher allgemein üblichen Geste, dem sogenannten *Wai*, konfrontiert. Diese besteht aus einer angedeuteten oder deutlichen Verbeugung und dem Aufeinanderlegen der Handflächen vor dem Oberkörper oder Kopf.²⁰⁷

Die Form des *Wai*-Grußes ist „[...] stark reglementiert und ein Ausdruck der Macht- und Statusverhältnisse.[...]“²⁰⁸, welche über den Grad der Verbeugung und die Höhe der Hände entscheiden. Entsprechend der sozialen Rollen der Kommunikationsteilnehmer innerhalb der thailändischen Gesellschaft und dem jeweiligen situativen Kontext, in dem die Handlung eingebettet ist, wird das *Wai* aber nicht nur als Respektsbekundung, sondern auch zur Danksagung und Entschuldigung verwendet.²⁰⁹ Viele Thailänder sehen in den unbekanntem Ausländern, deren sozialer Rang nicht eindeutig eingestuft werden kann, eine höhergestellte Persönlichkeit und so kann es dem deutschen Urlauber passieren, dass ihn die Bediensteten mit einem hohen *Wai* begrüßen. Aus Höflichkeit und Unwissenheit neigen viele Thailandreisende dann vorschnell dazu, den Gruß der Einheimischen in gleicher Form zu erwidern und bedenken dabei nicht, dass sie dadurch eine äußerst unangenehme Konfliktsituation verursachen. Ohne es zu wissen haben sie die landesspezifischen „Normen zur Regelung der Rahmenbedingungen“²¹⁰ missachtet, denn in Thailand ist es nicht üblich Dienstpersonal, Arbeiter, Kinder und andere Personen sozialschwacher Herkunft mit einem *Wai* zu begrüßen oder gar höhergestellte Würdenträger, Vorgesetzte und Mönche nur mit einem niedrigen *Wai* entgegenzutreten.²¹¹ Indem also der freundliche, deutsche Tourist den hohen *Wai*-Gruß des Bediensteten respektvoll erwidert, bringt er diesen nicht nur stark in Verlegenheit, sondern verspottet ihn im Grunde, weil dieser um seinen niedrigen Status weiß und die Geste des Fremden deshalb als beabsichtigter Hohn aufgefasst wird.²¹² Gleichzeitig hat sich der Deutsche unbewusst als Angehöriger einer unteren Gesellschaftsschicht identifiziert und sich dadurch zum Gespött der anwesenden Leute gemacht.²¹³ Die tiefgründige Bedeutung des *Wai* und ihre korrekte Anwendung im Kommunikationsprozess bleibt vielen deutschen Urlaubern aber nicht nur deshalb verschlossen, weil derartige Begrüßungshandlungen in Deutschland nicht üblich sind, sondern auch weil sich die Geste aus dem komplexen, thailändischen Regelsystem des zwischenmenschlichen Umgangs miteinander ableitet und dieses für Außenstehende nur schwer erschließbar ist.

Touristen, die sich nicht im Klaren darüber sind, welche soziale Stellung der thailändische Kommunikationspartner besitzt, sollten daher auf derartige kulturell und gesellschaftlich konventionalisierte Handlungen verzichten, denn „Wer unsicher ist, kann (in Thailand auch, d. Verf.) mit dem Kopf nicken, was bei westlichen Besuchern, im Gegensatz zu einem Händeschütteln, durchaus akzeptiert wird.“²¹⁴

²⁰⁵ vgl. Krack (1998a), S. 151-153

²⁰⁶ Krack (1998a), S. 92

²⁰⁷ vgl. Krack (1998a), S. 52-53

²⁰⁸ Krack (1998a), S. 52

²⁰⁹ vgl. Loose (1996), S. 94

²¹⁰ Fix; Poethe; Yos (2001), S. 184

²¹¹ vgl. Loose (1996), S. 94

²¹² vgl. Krack (1998a), S. 53

²¹³ vgl. Krack (1998a), S. 53

²¹⁴ Loose (1996), S. 94

Um die thailändischen Verhaltensweisen, die von traditionellen Riten und dem komplexen Regelwerk des gegenseitigen Umgangs miteinander stark beeinflusst sind, wenigstens in Ansätzen verstehen zu können, sollte sich der deutsche Tourist daher unbedingt über die historische Entwicklung des Landes informieren. Denn der glückliche Umstand, dass Thailand eine Kolonialzeit erspart blieb, führte dazu, „[...] daß das Königreich bis in die jüngste Vergangenheit hinein nach Sprache, Schrift, Religion und Sitten eine sehr eigenständige Entwicklung durchlief [...]“²¹⁵. Diese nationale Individualität ist einer der wichtigsten Werten des asiatischen Landes, auf das jeder Bewohner besonders stolz ist.²¹⁶ Nicht umsonst bedeutet Thailand oder *bprà-têet thai*, wie es in der Landessprache heißt, das „Land der Freien“.²¹⁷ Bei genaueren Hinsehen erkennt man daher auch in anscheinend durch die Touristen „verwestlichten“ Regionen „[...] eine sehr stabile kulturelle Basis, die bislang kaum erschüttert wurde.“²¹⁸ Zudem wird klar, dass die Thailänder ein „Gesicht“ besitzen, „[...] das sie nach außen präsentieren, aber was sich dahinter verbirgt, ist oft etwas gänzlich anderes.“²¹⁹ Hinter der Fassade gelten in Thailand ganz andere Spielregeln und Verhaltensmuster, denn die strengen Hierarchien der Gesellschaft wirken sich nicht nur auf das alltägliche Leben der Einheimischen untereinander aus, sondern bestimmen auch die Begegnung mit westlichen Besuchern.²²⁰

3.2 Angenommene Gemeinsamkeiten

Fehlinterpretationen und Schwierigkeiten im kulturübergreifenden Gesprächsverlauf sind fast nicht zu vermeiden und treten schon deshalb häufig auf, weil jeder Mensch „[...] seine Art des Denkens für normal und richtig hält und annimmt, alle anderen müßten genauso denken wie er selber.“²²¹ Das liegt vor allem daran, dass „Jeder Mensch [...] durch die Kultur, in der er aufwächst, entscheidend geprägt (wird). Allerdings, im normalen Alltag weiß er davon nichts. Die kulturspezifischen Eigenarten sind für ihn Selbstverständlichkeiten, und da für die Menschen seiner Umgebung die gleichen Selbstverständlichkeiten gelten, gibt es keinen Anlaß, darüber nachzudenken. Begegnet man jedoch Menschen anderer Kulturen, so stellt man fest, daß es auch andere Arten und Formen des Erlebens, Denkens und Verhaltens gibt, Formen, die sich mit den gewohnten, eingefahrenen Schemata nicht vereinbaren lassen.“²²² Schwierigkeiten in einer kulturübergreifenden Interaktion resultieren daher oftmals aus der Tatsache, dass es dem Menschen normalerweise nicht bewusst ist, dass all seine Denk- und Verhaltensweisen hauptsächlich durch seine kulturelle Umwelt geprägt worden sind und dementsprechend Personen anderer Kulturen ganz eigene Sichtweisen und Wertorientierungen besitzen, die sich erheblich von den seinigen unterscheiden können.²²³ Bisher bestand auch kein Grund dafür, die in der Sozialisation gewonnen Regeln in Frage zu stellen, weil diese Normen bisher für alle Interaktionsteilnehmer einer Kultur als selbstverständlich galten.²²⁴ Deshalb neigen viele deutsche Touristen dazu, ihre eigenen, kulturspezifisch geprägten Wertvorstellungen als normative Voraussetzung für eine erfolgreiche Verständigung zu sehen und schätzen oftmals auch die Gesprächssituation nach diesen Richtlinien und der eigenen Weltsicht ein.²²⁵

²¹⁵ Donner (1989), S.1

²¹⁶ vgl. Krack (1998a), S. 12

²¹⁷ vgl. Krack (1998a), S. 40

²¹⁸ Donner (1989), S. 1

²¹⁹ Krack (1998a), S. 5

²²⁰ vgl. Krack (1998a), S. 5

²²¹ Maletzke (1996), S. 140

²²² Maletzke (1996), S. 42

²²³ vgl. Maletzke (1996), S. 23

²²⁴ vgl. Luchtenberg (1999), S. 20

²²⁵ vgl. Maletzke (1996), S. 35

Wenn der Deutsche aber das Verhalten des Thailänders nach den eigenen Grundsätzen beurteilt, dabei den kulturellen Hintergrund des asiatischen Gegenübers nicht beachtet, sondern stillschweigend davon ausgeht, dass der Andere die Welt genauso sieht wie er selbst, dann können bestimmte Elemente der Kommunikationssituation nicht richtig wahrgenommen und interpretiert werden.²²⁶ Angenommene Gemeinsamkeiten sind daher eine der häufigsten Ursachen für interkulturelle Kommunikationsstörungen und Verständigungsschwierigkeiten. Deutsche Touristen neigen allerdings schnell dazu, scheinbar bekannte Verhaltensweisen bei den Thailändern zu entdecken ohne dabei zu bedenken, dass man sich in einem buddhistischen Land mit einer alten, eigenständigen Kultur befindet, die für Westeuropäer fremdartige Denk- und Verhaltensmuster hervorgebracht hat.²²⁷ Besonders die nonverbale Kommunikation wird häufig als universelle Verständigungsform angesehen, was - wie wir auch in einem späteren Abschnitt noch sehen werden - in vielen Fällen zu Missverständnissen führt, weil die Bedeutung der nicht-sprachlichen Ausdrucksweisen auch stark von der jeweiligen Kultur und Gesellschaft abhängen.²²⁸ Die menschliche Körpersprache ist daher, aufgrund der unterschiedlichen, kulturellen Prägung der Beteiligten, mehrdeutig und kann deshalb zu unterschiedlichen Interpretationsleistungen beim Beobachtenden führen. Je nach Situation und kultureller Verankerung können nonverbale Kommunikationsformen ganz verschiedene Bedeutung besitzen.²²⁹ Dennoch werden von deutschen Touristen scheinbar bekannte Verhaltensweisen des thailändischen Gesprächspartner festgestellt und nach den eigenen, bekannten und erlernten Richtlinien und Kriterien bewertet.²³⁰ Um sich in der Fremde besser zurecht zu finden, neigen sie dann vorschnell dazu, vertraute Gesten solange zu abstrahieren, bis diese in ihre eigene, kulturell erworbene Wahrnehmung passen. Gerade „Das Gesicht ist in der Begegnung (mit anderen Menschen, d. Verf.) ein äußerst wichtiger Signalbereich. Aus dem Gesichtsausdruck glauben wir persönliche Eigenschaften und Emotionen des Gegenübers herauszulesen und nutzen die Informationen, um die gesamte Interaktion zu regulieren.“²³¹ Die Vorgänge im Bereich des Gesichts werden deshalb auch oftmals „[...] für allgemeinmenschlich, für ‚natürlich‘ und somit für kulturunabhängig [...]“²³² gehalten. Aber auch diese Verhaltensweisen sind meist von kulturspezifische Bedeutungen geprägt, denn „[...] als Teilbereich der Körpersprache unterliegt (die Mimik, d. Verf.) einer speziellen kulturellen Sozialisation [...]“²³³. Der deutsche Tourist wird beispielsweise schnell merken, warum der asiatische Staat auch das „Land des Lächelns“ genannt wird und in der ständigen Gegenwart von lachenden Menschen wahrscheinlich davon ausgehen, dass die Thailänder ein sehr glückliches und zufriedenes Volk seien.²³⁴ Allerdings besitzt die eigentlich doch wohlbekannteste Geste hier eine weitaus komplexere Bedeutungsspanne als in Deutschland und ist als obligatorischer Gesichtsausdruck ein bedeutender Bestandteil des sozialen Lebens.²³⁵ „Das thailändische Lächeln dient (nämlich) in erster Linie dem reibungslosen Lebensablauf [...]“²³⁶ und besitzt je nach Situation und sozialer Position unterschiedliche Funktion und Bedeutung. „Das ständige Lächeln ist nicht nur Ausdruck von Freundlichkeit, sondern überspielt vielfach auch Ängste, Unsicherheit und Aggressionen.“²³⁷ Gleichzeitig soll es potentiell gefährliche und mächtige Personen wohlwollend stimmen und den Gegenüber in eine harmonische Gemütslage versetzen, die bewirkt, dass von ihm weniger Gefahr ausgeht.²³⁸

²²⁶ vgl. Barna (1998), S. 173

²²⁷ vgl. Loose (1996), S. 94

²²⁸ vgl. Barna (1998), S. 174

²²⁹ vgl. Barna (1998), S. 174

²³⁰ vgl. Barna (1998), S. 174-175

²³¹ Losche (1995), S. 52

²³² Maletzke (1996), S. 77

²³³ Losche (1995), S. 52

²³⁴ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 180-181

²³⁵ vgl. Dumas (1972), S.114

²³⁶ Krack (1998a), S. 80

²³⁷ Loose (1996), S. 94

²³⁸ vgl. Krack (1998a), S. 80

Neben dieser allgemeinen Schutzfunktion werden aber auch höhergestellte Personen durch ein Lachen geehrt und es stellt somit ein kleines, aber wichtiges Zeichen der Dankbarkeit dar.²³⁹

In peinlichen Situationen versucht man das eigene Fehlverhalten mit einem Lächeln zu überspielen oder man benutzt es, um dem Gegenüber um Verzeihung zu bitten.²⁴⁰ Aber auch die Fehlritte Anderer werden mit einem verständnisvollen Lachen quittiert, was allerdings nicht wie in der westlichen Welt Schadenfreude, Hohn oder Respektlosigkeit symbolisiert, sondern versucht, den drohenden Gesichtsverlust des Anderen zu vertuschen.²⁴¹ In Streitsituationen gilt das Lächeln als ein Versuch, den Anderen zu beschwichtigen um damit einen schlimmeren Konflikt zu verhindern.²⁴² „Tatsächlich ist ein wohlzogener Thailänder so diszipliniert, dass er in der spannungsreichsten Situation immer noch wohlwollend wirkt, während wir Europäer schon schreiend und mit hochrotem Kopf gegen die Wand laufen.“²⁴³

Besonders häufig resultieren Missverständnisse zwischen deutschen Besuchern Thailands und deren Einwohner aus der Tatsache, dass Absagen durch ein mildes Lächeln ohne direkte oder explizite Aus- und Zusage kenntlich gemacht werden.²⁴⁴ Stattdessen werden Bittende oder Fragende auf ein anderen Tag vertröstet, um dadurch eine brüske Absage und den eigenen Verlust des Gesichtes zu vermeiden.²⁴⁵ Die asiatischen Bürger verbinden allerdings mit dieser konfliktvermeidenden und für Europäer nicht zu durchschauenden Handlung keine Widersprüchlichkeit, denn „In asiatischen Ländern (wie Thailand, d. Verf.) gibt es häufig ein Verlegenheitslächeln, das als ablehnende Antwort auf Fragen [...] genügt.“²⁴⁶ Wie wir bereits erfahren haben, werden Thailänder außerdem niemals „Nein“ zu einer anderen Person sagen, weil dieses Wort in der thailändischen Sprache mehr bedeutet als eine normale Verneinung, sondern auch als Zeichen von Unfreundlichkeit und Unhöflichkeit gedeutet wird.²⁴⁷

Deshalb versuchen sie Verneinungen gegenüber den fremden Gästen in indirekter, höflicher Weise durch scheinbare Versprechen auszudrücken, um diese nicht durch eine ablehnende Äußerung zu enttäuschen.²⁴⁸ Die meisten deutschen Urlauber deuten das Lächeln und die Vertröstung allerdings nicht als ein höfliches „Nein“ oder „Tut mir leid, das kann ich nicht machen“, sondern denken, dass ihr Wunsch wirklich nur zu diesem Zeitpunkt nicht erfüllbar ist. In vielen Fällen geben die deutschen Touristen ihr Anliegen dann erst nach ein paar Tagen und weiteren, erfolglosen Versuchen entnervt auf, ohne dabei die Kommunikationsstörung zu entdecken.

Während zudem in Deutschland ein Lächeln oder Lachen in vielen Situationen als unangebracht, unangemessen oder gar rücksichtslos empfunden wird, weil es als ein Zeichen der Erheiterung, des Glückes und des körperlichen Wohlbefindens interpretiert wird, drückt dieser mimische Ausdruck in der asiatischen Kultur Thailands mehr aus als nur eine öffentliche Offenbarung der eigenen Lebensfreude. Auf den deutschen Urlauber muss deshalb auch eine thailändische Trauerfeier, die eher wie ein großer Festumzug aussieht, sehr befremdlich wirken. Denn während es sich hierbei in Deutschland um eine andächtig, ruhige Prozedur handelt, bei der dem Verstorbenen ehrenvoll das letzte Geleit gegeben werden soll, ist die Beisetzung in Thailand oftmals eine farbenfrohe, festliche und rituelle Zeremonie, in der die Erlösung des Toten von den irdischen Qualen gefeiert wird. Anders als in Deutschland wird hier ein Lächeln zur Begrüßung der Hinterbliebenen durchaus akzeptiert und nicht als Respektlosigkeit oder falsches Benehmen empfunden. Vielmehr wird es als ein Zeichen der Anteilnahme und Betroffenheit gedeutet, das aber auch Freude über den Weg des Verstorbenen ins Nirvana zum Ausdruck bringt.

²³⁹ vgl. Krack (1998a), S. 81

²⁴⁰ vgl. Krack (1998a), S. 81-83

²⁴¹ vgl. Krack (1998a), S. 81

²⁴² vgl. Krack (1998a), S. 83

²⁴³ Martin (2001), S. 32

²⁴⁴ vgl. Krack (1998a), S. 84

²⁴⁵ vgl. Krack (1998a), S. 84

²⁴⁶ Heringer (2007), S. 171

²⁴⁷ vgl. Kimsuvan (1984), S. 130

²⁴⁸ vgl. Kimsuvan (1984), S. 131

Die individuelle Fehleinschätzung des deutschen Touristen, dass sich die thailändischen Kommunikationsteilnehmer an identischen oder zumindest ähnlichen Wert- und Normvorstellungen orientieren oder wenigstens über ein annähernd gleiches Hintergrundwissen verfügen, kann daher schwerwiegende Folgen für den erfolgreichen Verständigungsprozess mit sich bringen.²⁴⁹

3.3 Interkulturelle Sprachunterschiede

Am offensichtlichsten treten Kommunikationsstörungen und Verständigungsprobleme zwischen Deutschen und Thailändern aufgrund der extremen Sprachunterschiede auf, denn jede der beiden Sprachgemeinschaften besitzt ganz bestimmte Wörter, Redensarten, Gebrauchsweisen und andere spezifische Sprachfeinheiten, die von den Angehörigen der anderen kulturgeprägten Gesellschaftsform nicht gekannt werden, weil sie dort nicht existieren.²⁵⁰ Da beide Völker die grammatikalisch-syntaktischen Normen des anderen Landes nicht kennen und deshalb nicht in der Lage sind die sprachlichen Äußerungen des Gegenübers in annähernd gleicher Weise zu interpretieren²⁵¹, besteht nur eine eingeschränkte Möglichkeit der sprachlichen Verständigung zwischen den Gästen Thailands und den asiatischen Einwohnern.²⁵²

Denn damit sich die En- und Decodierungsprozesse des Sprechers und Hörers auch wirklich decken, muss ein gemeinsames Bezugssystem, ein gemeinsamer Code vorhanden sein, dem wenigstens annähernd die gleichen Erfahrungen und Vorstellungen zugrunde liegen.²⁵³

Die deutschen und thailändischen Kommunikationspartner stammen aber aus zwei historisch unterschiedlich geprägten Erfahrungsräumen mit gänzlich verschiedenen Zeichensystemen und sind deshalb nicht in der Lage die wechselseitig verwendeten Symbolkombinationen identisch zu interpretieren.²⁵⁴ Denn „Die Welt, wie wir sie erleben und wahrnehmen, ist zum großen Teil durch unsere Sprache vorstrukturiert hinsichtlich *was* und *wie* wir sehen. Dies bedeutet, daß unterschiedliche Sprachen letztlich nie die gleiche soziale Realität schaffen. Jede Sprache läßt nur bestimmte Interpretationen der Welt zu. [...] Damit aber gelangen die verschiedenen BetrachterInnen zu einer jeweils anderen Sicht der Dinge.“²⁵⁵ Außerdem führen unterschiedliche Erfahrungen, Wissensvorräte oder die Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen auch bei Vertretern einer Muttersprache dazu, dass jeder von ihnen einen ganz eigenen Kode besitzt.²⁵⁶ Auch die Sapir-Whorf-Hypothese geht davon aus, dass verschiedene Sprachgemeinschaften die Wirklichkeit sprachlich in ganz unterschiedlicher Weise erfassen und die Individuen ihre Umwelt nur in den Kategorien erkennen und denken können, welche die jeweilige Gruppe oder Gesellschaft für sie bereit hält.²⁵⁷ Die meisten Menschen identifizieren sich zudem in hohem Maße mit mehreren kulturellen Gruppenzugehörigkeiten, zu denen etwa ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion, soziale Schicht oder Alter gehören.²⁵⁸

„Die Sprache einer Menschengruppe hängt (daher) auf das engste zusammen mit der Weltsicht dieser Gruppe. Einerseits wird die Weise, wie man die Welt wahrnimmt und erlebt, in hohem Maße durch die Sprache bestimmt, zugleich ist Sprache aber auch Ausdruck des kulturspezifischen Welterlebens und formt und differenziert sich verschieden aus je nach Weltsicht und nach Bedürfnissen, Erwartungen und Motivationen verschiedener Kulturen.“²⁵⁹

²⁴⁹ vgl. Barna (1998), S. 174

²⁵⁰ vgl. Barna (1998), S. 179

²⁵¹ vgl. Fix; Poethe; Yos (2001), S. 184

²⁵² vgl. Nicklas (1999), S. 21

²⁵³ vgl. Losche (1995), S. 44

²⁵⁴ vgl. Burkart (1998), S. 54

²⁵⁵ Losche (1995), S. 44

²⁵⁶ vgl. Kimsuvan (1984), S. 17

²⁵⁷ vgl. Pelz (2004), S. 34-36

²⁵⁸ vgl. Luchtenberg (1999), S. 15

²⁵⁹ Maletzke (1996), S.73

Die verschiedenen Sprachen stellen somit unterschiedliche Begriffssysteme zur Verfügung, deren sprachliche Differenzierung und Begrifflichkeitsreichtum davon abhängt, wie wichtig der Gegenstand oder der Lebensbereich für die jeweilige Gesellschaft ist.²⁶⁰ „So eignen sich nicht alle Sprachen gleich gut dazu, bestimmte Gedanken in die angemessene sprachliche Form zu fassen.“²⁶¹ In Thailand existieren beispielsweise vielmehr Worte für das Hauptnahrungsmittel Reis als dies in Deutschland der Fall ist.

„Die menschliche Symbolsprache geht (also) weithin abstrahierend vor; sie fasst Gleichartiges zusammen und bildet Kategorien, Klassen, Gattungen. Damit dient die Sprache der Reduktion von Komplexität, sie bringt Ordnung und Überblick in die unendliche Vielfalt der Phänomene, sie macht die Welt überschaubar und handhabbar. [...] Sprache und Sprachen bilden also nicht etwa die Welt ab, sondern sie bauen für den Menschen die Welt erst auf, sie ‚konstruieren Wirklichkeit‘. Und das geschieht in verschiedenen Kulturen auf unterschiedliche Weise.“²⁶² Weil in einer Sprache auch immer kulturelles Wissen formuliert und konserviert wurde, sind manche kulturspezifische Informationen in einer anderen Sprache gar nicht formulierbar.²⁶³

Auch die thailändische Sprache ist mit vielfältigen chinesischen Einflüssen und der Übernahme von Sanskrit-, Môn- und Khmerworten, sowie durch Bezugnahme auf den Theravada-Buddhismus, das Ergebnis eines jahrhundertlangen Reifungsprozesses.²⁶⁴ „Jede Kultur stellt (somit) ein Codesystem dar, das Kommunikationsregeln, Alltagsverhaltensweisen, soziale und kulturelle Normen umfaßt. [...] Man kann davon ausgehen, daß, je unterschiedlicher Geschichte und Struktur von Kulturen sind, desto größer die Störung der Kommunikation ist.“²⁶⁵

In den meisten Fällen sprechen deutsche Touristen außerdem überhaupt kein Thai oder beherrschen nur einzelne Wörter, ohne den oftmals weitreichenden Bedeutungsinhalt des Begriffes zu kennen. „Der (thailändische, d. Verf.) Sprecher [...] kann (daher) dem (deutschen, d. Verf.) Hörer [...] mit Hilfe seiner Lautketten [...] keine Informationen mitteilen, weil der Hörer [...] kein entsprechendes Zeichen in seinem Kode [...] finden kann. [...] Obwohl der Hörer [...] die Lautketten [...] des Sprechers [...] wahrnehmen kann, [...] fehlt es an der ‚sozialen Vereinbarkeit‘ des Zeichens zwischen den beiden.“²⁶⁶

Hinzu kommt, dass „Die Thai-Sprache [...] im Vergleich mit der deutschen Sprache eine Tonsprache (ist). [...] Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Sprachen liegt darin, daß (durch) die Änderung der Tonhöhe in der Thai-Sprache mit [...] einer Änderung der Lexeme zu rechnen ist [...] (Die) Tonhöhe als Mittel der Akzentuierung und Satzintonation wie im Deutschen kann in der Thai-Sprache nicht gefunden werden.“²⁶⁷ Die melodisch-lyrische Sprache der Thailänder kennt zudem vierundvierzig Konsonanten und zweiunddreißig Vokale, die zusammen Silbenklänge erzeugen, die mit fünf verschiedenen Tonlagen kombiniert werden.²⁶⁸ Es existieren also fünf verschiedene Tonhöhen, die über den jeweiligen Sinn eines Wortes entscheiden.²⁶⁹ Neben dem Mittel- oder Normalton kommen also noch ein fallender und ein tiefer, sowie ein steigender und hoher Ton zum Einsatz.²⁷⁰ Während die unterschiedlichen Tonhöhen im deutschen Sprachgebrauch als ein Ausdruck der Stimmung benutzt werden, bewirken Unterschiede in der Tonlage der thailändischen Gesprächspartner eine völlig andere oder gar entgegengesetzte Wortbedeutung. Ein und derselbe Laut kann somit in der tonalen, thailändischen Sprache ganz verschiedene Bedeutungen tragen.²⁷¹

²⁶⁰ vgl. Maletzke (1996), S. 74; S. 144

²⁶¹ Maletzke (1996), S. 144

²⁶² Maletzke (1996), S. 72-73

²⁶³ vgl. Heringer (2007), S. 210

²⁶⁴ vgl. Donner (1996), S. 60

²⁶⁵ Nicklas (1999), S. 21

²⁶⁶ Kimsuvan (1984), S. 16

²⁶⁷ Kimsuvan (1984), S. 115-116

²⁶⁸ vgl. Donner (1996), S. 60

²⁶⁹ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 114

²⁷⁰ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 114

²⁷¹ vgl. Locke; Clutterbuck; Wilson (1998), S. 44

Deutsche Ausländer können aber oftmals die fünf Töne nicht voneinander unterscheiden.²⁷² Dies ist besonders riskant, wenn sich die europäischen Gäste in der fremden Landessprache versuchen und durch eine falsche Intonation unbewusst die Bedeutungsveränderung eines Wortes hervorrufen. Beispielsweise kann der Begriff *maa* aufgrund einer differenzierten Betonung nicht nur wie im normalen Mittelton „kommen“ bedeuten, sondern auch die Tierbezeichnung „Hund“ durch eine steigende Intonation zum Ausdruck bringen und in einer fallenden Tonlage „Pferd“ meinen.²⁷³ Schnell ändern ganze Sätze, aufgrund einer unkorrekten Aussprache, ihre Bedeutung, und aus der unverfänglichen Frage „Kommst Du mit?“ kann beispielsweise der wenig schmeichelhafte Satz „Bist Du ein Hund?“ werden.²⁷⁴ Die Komplexität der Betonungsvariationen zeigt sich besonders gut in der Thaisilbe *mai*. Je nach Tonlage steht dieses Wort für „Seide“, „neu“, „verbrennen“, „nicht“ oder zeigt sogar eine Frage an.²⁷⁵ Die Frage „Neue Seide brennt nicht?“ heißt also auf Thailändisch *mai mai mai mai*.²⁷⁶ Eine korrekte Aussprache der fremden Thaubegriffe scheint für den deutschen Laien, aufgrund der ungewohnten, landesspezifischen Artikulationsweisen, schlichtweg unmöglich.²⁷⁷ Dem Thailandreisenden können deshalb, die durch unterschiedliche Intonation hervorgerufenen Bedeutungsveränderungen eines Wortes schnell zum Verhängnis werden und dazu führen, dass Missverständnisse in der wechselseitigen, kulturübergreifenden Verständigung entstehen. Weil die thailändischen Lexeme keine Tonschwankungen dulden und eine feste Tonhöhe besitzen, haben auf der anderen Seite auch die Thailänder Probleme bei der richtigen Akzentuierung von Wörtern der deutschen Intonationssprache.²⁷⁸ Die Grammatik allerdings ist mit einer Subjekt-Prädikat-Objekt-Struktur mit Adjektiven, die dem Hauptwort nachgestellt sind, eher einfach aufgebaut und zudem ist „Jedes Thaiwort [...] komplett, d.h. es gibt weder Nachsilben noch Geschlecht, Artikel, Deklinationen oder Pluralbildung. Zeiten werden durch Standardhilfsworte gebildet, und in vielen Fällen können Verben durch eine Vorsilbe in ein Substantiv verwandelt werden.“²⁷⁹ Eigentlich ergibt sich eine ziemlich einfache Sprachstruktur, wenn man die oben genannten Auslassungen bedenkt und zusätzlich berücksichtigt, dass auch Konjugations-, Vergangenheits- oder Zukunftsformen weggelassen werden können und dadurch eine Unveränderlichkeit der Worte im thailändischen Sprachgebrauch existiert.²⁸⁰ Aber auch „Nicht-Thailänder, die sich einen Grundwortschatz angeeignet haben und die die Regularitäten der Aussprache, der Wortbildung und der Syntax kennen, werden im Umgang mit thailändischen Kommunikationspartnern noch zahlreichen Verständigungsschwierigkeiten ausgesetzt sein. Diese Schwierigkeiten entstehen [...] durch mangelnde Kompetenz im Hinblick auf Sachen und Handlungsweisen [...] und sprachlich durch Besonderheiten in der Verwendung von Formen, z.B. eine freie Wortstellung [...], die Ausparung in Oberflächenstrukturen und den Bezug auf Begriffe und Konzepte mit kürzelhaften Stereotypen. [...] Ausländern ist (zudem) das sprachliche Verhalten der Thailänder ungewohnt, die sich im Erschließen des Verständnisses entlang der kommunikativen Achse (Sprechabsichten/Mitteilungsinhalte/Formen) mehr an den situativen Kontext als an formale Indikatoren halten.“²⁸¹ Beispielsweise werden präpositionale Angaben über räumliche Verhältnisse und Bezüge oft ausgespart.²⁸² *Dog´ naam* heißt also wortwörtlich nicht „ins Wasser fallen“, sondern „fallen Wasser“.²⁸³

²⁷² vgl. Kimsuvan (1984), S. 116

²⁷³ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 114

²⁷⁴ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 114

²⁷⁵ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 114

²⁷⁶ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 114

²⁷⁷ vgl. Krack (1998b), S. 12

²⁷⁸ vgl. Kimsuvan (1984), S. 117

²⁷⁹ Donner (1996), S. 61

²⁸⁰ vgl. Donner (1996), S. 61

²⁸¹ Kummer (1985), S. 166-167

²⁸² vgl. Kummer (1985), S. 168

²⁸³ vgl. Kummer (1985), S. 168

Aber auch eigentlich verständliche und einigermaßen eindeutige Wortzusammensetzungen, wie der Ausdruck *sawat-dii khràp*, können ohne sprachliche Vorkenntnisse nicht in ihrem vollen Bedeutungsumfang und ohne Berücksichtigung des jeweiligen Kontextes verstanden werden.

Je nach Situation bedeutet diese Wortgruppe „Hallo“, „Guten Morgen“, „Guten Tag“ und „Guten Abend“, kann aber auch als „Seien Sie mir begrüßt“ oder sogar für „Auf Wiedersehen“ verwendet werden.²⁸⁴ Allein die bloße Wahrnehmung des Ausdruckes kann keine Verständigung erreichen. Erst wenn der deutsche Urlauber die freundliche Aussprache des Begriffs, die sympathische Mimik und Gestik, sowie andere höfliche Verhaltensweisen seines fernöstlichen Gegenübers berücksichtigt, die Tageszeit einbezieht und gleichzeitig das Verbeugen des Kopfes als Zeichen des Respekts erkennt, kann er zumindest erahnen, dass es sich um einen Ausdruck mit positiver Bedeutung handeln muss. Durch die vorhandenen Informationen und der Annahme, dass auch in Thailand bestimmte Handlungsweisen zur Begrüßung konventionalisiert worden sind, kann allerdings der deutschsprachige Tourist davon ausgehen, dass es sich um eine allgemein übliche Begrüßungsformel des thailändischen Landes handelt.

Sobald also bestimmte Inhalte nicht eindeutig auf der digitalen, sprachlichen Ebene vermittelt werden können, wird eine Interpretationsleistung der Handlungen durch den Empfänger in aller Regel auf der analogen „Seite“ der Kommunikation gesucht werden, die sich vor allem auf körperliche Ausdruckssignale des Senders bezieht.²⁸⁵ Allerdings wird der deutsche Tourist nicht hundertprozentig differenzieren können, ob sein asiatischer Gesprächspartner nun die umgangssprachliche Bedeutung „Hallo“ oder die förmlicher Variante „Guten Tag“ mit dem Begriff *sawat-dii khrap* verband oder gar zu einer anderen Person, die sich in seiner Nähe befand „Auf Wiedersehen“ sagte. Für einen deutschen Gast in Thailand, ohne oder nur mit geringen Vorkenntnissen in Sprache und Kultur, kann sich ein derartig komplexes, sprachliches Zeichensystem daher nicht vollständig erschließen.

In einer interkulturellen Kommunikationssituation müssen deshalb die Interaktionsteilnehmer oft auf eine Drittsprache, wie Englisch, ausweichen, die von beiden Parteien eventuell nicht perfekt beherrscht wird. Bevor also ein Gespräch beginnen kann, müssen sich der Deutsche und der Thailänder auf die Auswahl einer Sprache verständigen, aber auch diese Frage hängt in der asiatischen Gesellschaft von der hierarchischen Rollenverteilung der Interaktionsteilnehmer und dem situativen Kontext ab.²⁸⁶ Zudem ist „Für den Thai aber [...] Englisch die ‚*Phaasaa Farang*‘, die ‚Sprache der Farang‘. So nimmt man an, daß sie fast jeder *Farang* beherrscht.“²⁸⁷ Gleichzeitig können noch viele Thailänder kein fließendes Englisch sprechen und nehmen aufgrund dessen eine distanzierte Haltung gegenüber den Urlaubern ein.²⁸⁸ Denn „Nach Thai-Auffassung ist das Nichtbeherrschen von Englisch oder das Nichtkommunizierenkönnen ein ‚Gesichtsverlust‘, und den vermeidet man am besten, indem man sich von den Fremden fernhält.“²⁸⁹ Eine erfolgreiche Kommunikation wird dadurch zusätzlich erschwert, denn „Die Wahrscheinlichkeit der Fehleinschätzung (des Gemeinten, d. Verf.) wird noch größer, beherrscht das Gegenüber nur wenige Worte der fremden Sprache.“²⁹⁰ Hinzu kommt, dass aufgrund des unzureichenden Vokabulars auch die Inhalte des Gesagten stark vereinfacht werden und dadurch an Gehalt und Aussagekraft verlieren oder die gewollten Gedankengänge gar nicht erst ausdrückt werden können.²⁹¹ „Man kann sich persönlich in der Fremdsprache eigentlich nicht realisieren und scheitert (spätestens) bei schwierigen Themen.“²⁹²

²⁸⁴ vgl. Krack (1998a), S. 54

²⁸⁵ vgl. Watzlawick; Beavin; Jackson (1969), S. 63-64

²⁸⁶ vgl. Luchtenberg (1999), S. 10-11

²⁸⁷ Krack (1998a), S. 171

²⁸⁸ vgl. Krack (1998b), S. 90

²⁸⁹ Krack (1998b), S. 91-91

²⁹⁰ Losche (1995), S. 49

²⁹¹ vgl. Losche (1995), S. 49

²⁹² Heringer (2007), S. 168

Aber auch wenn der deutsche Tourist auf einen kontaktfreudigen, Englisch sprechenden Einheimischen treffen sollte, sind noch längst nicht alle Verständigungsschwierigkeiten überwunden. Aufgrund der ungewohnten Betonungs- und Artikulationsweisen des Thailänders haben nämlich selbst amerikanische und englische Muttersprachler häufig Probleme beim Verstehen des sogenannten „Thai-Englisch“.²⁹³ Ein weiterer Grund hierfür ist, dass nahezu alle Thais die einfache Struktur ihrer Sätze auf das von ihnen gesprochene Englisch übertragen.

So wird die Überzeugung, dass etwas keinen Unterschied macht oder identisch sei, mit der englischen Verdoppelung *same same* ausgedrückt und dieses Verfahren - einen Ausdruck mehrfach zu wiederholen - auch dafür eingesetzt, das Gesagte zu verstärken. Thailänder sagen also nicht „sehr viel“, sondern ganz einfach „viel viel“.²⁹⁴ Für viele, an grammatikalisch, syntaktische Normen und differenzierte tonale Aussprachen gewöhnte, Europäer bedeutet dieses, auf den ersten Blick, „regellose“ Sprechen jedoch eine enorme Umstellung und führt daher häufig zu Verständnisproblemen. So kann es auch vorkommen, dass deutsche Touristen von den thailändischen Einheimischen mit dem Satz „Where you go?“ angesprochen werden.²⁹⁵

Dies führt oftmals dazu, dass sich die Urlauber vom asiatischen Bürger bedrängt fühlen oder sogar eine böse Absicht hinter der für sie aufdringlichen Frage vermuten, was zur Folge hat, dass sie die richtige Intention des Thailänders missverstehen.²⁹⁶ Vorschnell wird dem verdutzten und scheinbar neugierigen Fragenden klargemacht, dass er sich gefälligst um seine eigenen Sachen kümmern sollte und es bei den Fremden nichts zu holen gäbe. Dabei berücksichtigen die deutschen Ausländer nicht, dass es sich bei dieser Fragestellung um eine Rückübersetzung des thailändischen Grußes *pai nai* handelt und dieser auch mit der deutschen Umgangsfloskel „Wie geht’s?“ übersetzt werden kann.²⁹⁷ Auf Seiten des Thailänders wurde also eigentlich nur ein höflicher Ansatz zu einer Konversation bezweckt.²⁹⁸ „Die Ursache des Fehlschlusses war die Übersetzung des thailändischen Grußes ins Englische.“²⁹⁹ Der Asiat glaubte irrtümlich, dass der fremde Gast mithilfe der Übersetzung der landestypischen Formulierung ins Englische seine freundlich gemeinte Grußhandlung verstehen würde und ist nun wiederum entsetzt über das unhöfliche Benehmen des deutschen Besuchers.³⁰⁰ Die Größe der Verständigungsbasis hängt also auch von dem Grad der Fremdsprachenkenntnisse der Sprecher ab, denn können die miteinander Interagierenden die englische Sprache gut sprechen, ist die Verständigungsgrundlage größer, als wenn sie die Drittsprache nur begrenzt beherrschen.³⁰¹

Aber auch „Die sprachlichen Mittel und Gewohnheiten der Anrede variieren stark und können sensible Punkte sein. Die Anredepronomen, die zur Verfügung stehen, haben meist keine Äquivalente in unterschiedlichen Sprachen und die vordergründig ähnlichen haben einen anderen Gebrauch.“³⁰² So gibt es in der hierarchischen Gesellschaftsordnung von Thailand ganz andere Regeln für Anredeformen und Grüße, da diese auch eine unmittelbare Qualifizierung der Sender-Empfänger-Beziehung implizieren.³⁰³ Hier existieren siebenundvierzig Pronomen, unter denen es siebzehn Formen des „Ich“ und neunzehn Formen des „Du“ gibt, die auf die soziale Positionen des Zeichenbenutzers und -Empfängers hinweisen.³⁰⁴ Es ist daher „[...] unmöglich, in neutraler Weise das ‚Ich‘ oder ‚Du‘ zu verwenden; vielmehr ändern sich solche Ausdrücke je nachdem, ob es sich beim Adressaten um eine über- oder untergeordnete Person handelt [...]“³⁰⁵.

²⁹³ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 116

²⁹⁴ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 116

²⁹⁵ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 116

²⁹⁶ vgl. Heringer (2007), S. 167

²⁹⁷ vgl. Kunze; Quack (2001), S.116-117

²⁹⁸ vgl. Krack (1998a), S. 154

²⁹⁹ Kimsuvan (1984), S. 125

³⁰⁰ vgl. Kimsuvan (1984), S. 125

³⁰¹ vgl. Kimsuvan (1984), S. 18

³⁰² Heringer (2007), S. 166

³⁰³ vgl. Rost-Roth (1994), S. 23

³⁰⁴ vgl. Donner (1996), S. 61

³⁰⁵ Maletzke (1996), S. 153

„Für personale Angaben verwendet man (zudem) im Thailändischen Verwandtschaftsbezeichnungen [...], Höflichkeitsformen [...], Kosenamen [...] und Personalpronomen; die meisten enthalten Angaben zum Genus des Sprechers, zu den Statusverhältnissen der Partner und sozial-psychologischen Daten, die Abstand, Respekt und Freundlichkeit ausdrücken können.“³⁰⁶. Dies hat eine soziologische Funktion, denn „Als Mitglied der thailändischen Gesellschaft erkennt man seine ‚Stellung‘ in seiner Gesellschaft auch dadurch, wie man von den anderen Mitgliedern genannt oder angesprochen wird. Durch das Nennen erblickt man die Abgrenzung oder die Festlegung der Funktionen der jeweiligen Mitglieder, die Autoritätsordnung, den Rang, die intime und nicht-intime Beziehung, [...] das Geschlecht und sogar das Alter. Thailänder achten sehr auf die Anwendung der Pronomina, weil die ‚nichtpassende‘ Anrede [...] anderer Personen Missverständnisse bzw. Schwierigkeiten mit sich bringen könnte.“³⁰⁷.

Beispielsweise wird ein Mann von seinen thailändischen Freunden mit *nii* angesprochen, während ein übergeordneter, höhergestellter, männlicher Erwachsener mit *nuu* angeredet wird.³⁰⁸

Im Gegensatz zu westeuropäischen Ländern ist es in Thailand zudem üblich, dass man im direkten Gespräch nur die jeweiligen Vornamen benutzt und davor das Polysem *khun* setzt, welches sowohl Frau, Fräulein oder Herr bedeuten kann. Eine Erklärung hierfür findet sich in der Tatsache, dass die Thai-Sprache stets auf die sprechende Person bezogen ist.³⁰⁹ „Da der Gebrauch von ‚Du‘ und ‚Sie‘ mit Aspekten wie sozialer Distanz, Status und Respekt korreliert, können ‚Fehlgriffe‘ im Anredeverhalten leicht Fehlinterpretationen nach sich ziehen, da die Ursachen für das Fehlverhalten oft wechselseitig nicht bekannt oder bewußt sind.“³¹⁰.

In Deutschland wäre solch ein informeller Begrüßungsakt, gerade beim ersten Kontakt zweier sich fremder Personen, inakzeptabel und würde höchstwahrscheinlich als unhöflich oder gar herablassend angesehen werden, da zwischen den beiden Personen noch eine gewisse Distanz besteht, die ein „Siezen“ des Gegenübers erfordert. Nicht so in Thailand, hier gilt das „Duzen“ als Bestätigung der gegenseitigen Akzeptanz. Egal ob es sich um eine willkürliche Zusammenkunft auf der Straße oder um ein geschäftliches Treffen handelt, es wird erwartet, dass man sich bei den Vornamen nennt und man dabei – rein grammatikalisch - keinen Unterschied zwischen „Frau“ und „Mann“ macht. Hinzu kommt, dass es aufgrund der strengen Hierarchiebeziehungen in der thailändischen Gesellschaft „[...] vier verschiedene Thaisprachen gibt, die sich an der Klassenzugehörigkeit des Angesprochenen oder den Umständen des Gesprächs orientieren [...] Es gibt eine Sprache des königlichen Hofes, eine Sprache der buddhistischen Geistlichkeit, eine höfliche bürgerliche Umgangssprache und den Jargon unter engen Freunden oder des niederen Volkes.“³¹¹. Aufgrund dessen kann sich das Wort „essen“ vom geistlichen Begriff *chan*, über den bürgerlichen Ausdruck *rappratan*, zum Slangausdruck *kin* wandeln.³¹²

Außerdem können in der thailändischen Klassengesellschaft niedriggestellte Personen mit einem rauerem Umgangston angesprochen werden, währenddessen Personen mit einem höhergestellten Status immer mit dem nötigen Respekt behandelt werden müssen.³¹³

Neben dem offensichtlichen Problem, dass die Kommunikationsteilnehmer in der interkulturellen Begegnung unterschiedliche Begriffssysteme benutzen, ergeben sich weitere Verständigungsschwierigkeiten aus dem Umstand, dass Begriffe außer ihrer lexikalisch-denotativen Bedeutung auch ein konnotatives Umfeld besitzen.³¹⁴ Das bedeutet, dass nicht nur der begriffliche Inhalt eines Zeichens berücksichtigt werden muss, sondern dieser auch immer eine emotionale Begleitvorstellung bei den Gesprächsteilnehmern hervorruft.³¹⁵

³⁰⁶ Kummer (1985), S. 169

³⁰⁷ Kimsuvan (1984), S. 102

³⁰⁸ vgl. Kimsuvan (1984), S. 103

³⁰⁹ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 116

³¹⁰ Rost-Roth (1994), S. 24

³¹¹ Donner (1996), S. 61

³¹² vgl. Donner (1996), S. 61

³¹³ vgl. Krack (1998a), S. 46-47

³¹⁴ vgl. Maletzke (1996), S. 141

³¹⁵ vgl. Schippan (1992), S. 156-159

Diese durch Assoziationen entstandenen Nebenbedeutungen eines Wortes oder Satzes sind kontextabhängig und können sich je nach Benutzer, Gruppe oder Kultur unterscheiden.³¹⁶ Bestimmte Lebenserfahrungen der Kommunikationsteilnehmer haben somit Einfluss darauf, welchen Wortinhalt die Gesprächspartner mit dem jeweiligen Begriff verbinden.³¹⁷ „Selbst wenn sich also auf der denotativen Ebene eine hinreichende Einigkeit über das mit einem Begriff Gemeinte erreichen läßt, bleiben oft noch konnotative Unterschiede übrig, die eine Verständigung stören und beeinträchtigen können, ohne daß die Beteiligten sich dieser Störung bewußt sind.“³¹⁸ Während der oft von den Thailändern gebrauchte Begriff *sanuk*, was man im Deutschen mit dem Wort „Spaß“ übersetzen kann, für die asiatischen Einwohner eine Art Lebensphilosophie darstellt, mit der sie ein anstrengungsloses Leben, ästhetische Schönheit und andere Freuden verbinden, sehen viele deutsche Touristen, die sich über Schwierigkeiten im Alltag des Gastgeberlandes, wie beispielsweise langwierige Wartezeiten, aufregen, in diesen Begriff eher eine Beschreibung der thailändischen Oberflächlichkeit, Pflichtvernachlässigung oder Verantwortungslosigkeit.³¹⁹ „Die Semantik eines Begriffs ergibt sich (also) vielfach erst aus dem Kontext, in dem der Begriff steht; das heißt: ein und dasselbe Wort kann in verschiedenen Zusammenhängen durchaus unterschiedliche Bedeutungen haben.“³²⁰ Aber sogar Mitglieder ein und derselben Kultur haben es manchmal schwer, sich untereinander zu verstehen, weil es in fast jeder Gesellschaft verschiedene, regionale Sprachebenen gibt.³²¹ Die durch Wanderungsprozesse entstandene Vermischung der unterschiedlichen Völker führt auch in Thailand dazu, dass die in den verschiedenen Landesteilen gesprochene Sprache dialektal sehr unterschiedlich sein kann.³²² „Mit der Buntheit des Völkerbildes in Südostasien (und speziell in Thailand, d. Verf.) geht auch die sprachliche Vielfalt einher.“³²³, denn während im Süden des Landes der Begriff „Regen“ als *fontok* ausgesprochen wird, sprechen Thailänder aus dem nördlichen Issaan das gleiche Wort als *fantok* aus. In jeder Sprache existieren also ganz unterschiedliche Ausdrucksweisen oder Umgangssprachen, deren Verständlichkeit durch Dialektik und Slang noch weiter eingegrenzt werden.³²⁴ Im Gegensatz zu den individualistischen Kulturen sind in den kollektivistisch geprägten Gesellschaften außerdem die Äußerungen von der sozialen Kultur beeinflusst, wodurch wichtige Teile einer geäußerten Mitteilung durch den jeweiligen Kontext bestimmt werden und schon in den Gedanken der Kommunikanten verankert sind.³²⁵ Der signifikante Inhalt einer Nachricht muss daher nicht immer explizit durch die Mitteilung zum Ausdruck gebracht werden.³²⁶ „Je weniger die sprachlichen Äußerungen (also) stereotyp und eindeutig sind, z.B. als konventionelle Formeln des Grußes und des Befindens [...], um so mehr müssen komplexe Denkopoperationen zur Enkodierung des Gemeinten eingeplant und zur Dekodierung der Bedeutung ausgeführt werden.“³²⁷ Gerade in Thailand wird von den deutschen Besuchern ein logisches Denken mit Hilfe von verfügbarem, kulturellem Wissen und asiatischer Lebenserfahrung gefordert, weil „[...] der thailändische Sprecher das Verständnis von innertextlichen und außersprachlichen Bezügen, die nicht durch Formen im direkten Verhältnis zu den gemeinten Personen, Sachen, Sachverhalten, Vorgängen, komplexen Aussagen und Vorstellungen ausgedrückt sind [...]“³²⁸, stillschweigend voraussetzt.

³¹⁶ vgl. Schippan (1992), S. 156-159

³¹⁷ vgl. Schippan (1992), S. 156-159

³¹⁸ Maletzke (1996), S. 141

³¹⁹ vgl. Krack (1998a), S.70-73

³²⁰ Maletzke (1996), S. 75

³²¹ vgl. Maletzke (1996), S. 145

³²² vgl. Krack (1998b), S. 165

³²³ Donner (1996), S. 55

³²⁴ vgl. Barna (1998), S. 179

³²⁵ vgl. Rosengren (2002), S. 52-53

³²⁶ vgl. Rosengren (2002), S. 53

³²⁷ Kummer (1985), S. 172

³²⁸ Kummer (1985), S. 172

Außerdem werden in der thailändischen Sprache Ausdrücke verwendet, „[...] die Verhältnisse, Vorstellungen und Urteile [...] zusammenfassen und für deren Verständnis (ebenfalls) Kenntnisse von Gesellschaft und Religion unter Berücksichtigung der historischen Entwicklung und der Wertvorstellungen zu aktivieren sind.“³²⁹. Um eine thailändische Mitteilung verstehen zu können, muss daher der deutsche Tourist auch zwischen den Zeilen lesen und um hier keine Interpretationsfehler zu begehen, muss er über genügend Kontextwissen verfügen und dazu fähig sein, den Inhalt in assoziativen Denkkakten zu erschließen.³³⁰

3.4 Nichtsprachliche Kommunikation

In jeder zwischenmenschlichen Gesprächssituation werden die sprachlichen Formulierungen der Interagierenden von nichtsprachlichen Kommunikationsformen begleitet, welche sich in einen non- und einen paraverbalen Kanal aufteilen.³³¹ Zu den nonverbalen Kommunikationsmitteln gehören Gestik und Mimik, Körperhaltung und -sprache, Blickkontakt, Raum- und Distanzverhalten, Schweigen und optische Reize, wie das äußere Erscheinungsbild einer Person.³³²

Der Klang der Stimme, Stimmfärbung, Tempo, Akzent, Lautstärke, Pausengestaltung, Intonation, Betonung und Rhythmus sind paraverbale Kommunikationsmittel.³³³ „Was (also) nicht ausdrücklich gesprochen wird, wird implizit, also ohne Worte, häufig durch nichtsprachliche Kanäle vermittelt.“³³⁴

Weil die deutschen Gäste und die thailändischen Einheimischen aus verschiedenen Kulturen stammen, nicht die gleiche Sprache sprechen und oftmals auch die ausgewählte Drittsprache nicht perfekt beherrschen, orientieren sie sich während der interkulturellen Begegnung stärker an sprachbegleitenden Kommunikationsmittel des Gegenübers³³⁵ und müssen somit den „[...] gesamten Aktionsrahmen, in dem die Sprechhandlung stattfindet [...]“³³⁶ berücksichtigen.

Durch die non- und paraverbalen Kommunikationskanäle des Gegenübers versuchen beide Beobachter also zusätzlich Aufschluss über die Zielrichtung der Botschaft bezüglich des Inhalts- und Beziehungsaspektes zu erhalten.³³⁷ Weil der jeweilige Sender zudem durch unbewusste Verhaltensweisen seine inneren Gefühle zu offenbaren scheint, hilft dies dem Gesprächspartner dabei, auch die interpersonellen Einstellungen des Anderen zu interpretieren.³³⁸ Allerdings kann es gerade in einer interkulturellen Kommunikationssituation dazu kommen, dass mit äußerlich ähnlichen Gesten, Gesichtsausdrücken und anderen Bewegungsabläufen eine andere Bedeutung verbunden ist, als der Empfänger annimmt.³³⁹ Man sollte sich deshalb davor hüten, eine allgemein gültige Körpersprache anzunehmen und das nichtsprachliche Verhalten der fremden Person nach eigenen Maßstäben zu bewerten, weil „[...] universell vorhandene Emotionen und ihre Ausdrucksformen wie Schmerz oder Freude kulturell verschieden interpretiert und konventionalisiert werden.“³⁴⁰

Gerade in der interkulturellen Kommunikation zwischen deutschen Urlaubern und thailändischen Gastgebern lassen sich etliche Beispiele für häufig auftretende Missverständnisse finden, deren Entstehung auf die Fehlinterpretation der nichtsprachlichen Verhaltensweisen des Anderen zurückzuführen ist. Um den vorgegebenen Umfang dieser Arbeit nicht zu überschreiten, werden allerdings nur zwei nonverbale Kommunikationsbereiche angeführt.

³²⁹ Kummer (1985), S. 173

³³⁰ vgl. Kummer (1985), S. 174

³³¹ vgl. Heringer (2007), S. 81-103

³³² vgl. Heringer (2007), S. 81-94; vgl. Maletzke (1996), S. 76

³³³ vgl. Heringer (2007), S. 95-103; vgl. Losche (1995), S. 90

³³⁴ Losche (1995), S. 50

³³⁵ vgl. Rost-Roth (1994), S. 19

³³⁶ Luchtenberg (1999), S. 11-12

³³⁷ vgl. Losche (1995), S. 50

³³⁸ vgl. Losche (1995), S. 89

³³⁹ vgl. Losche (1995), S. 61

³⁴⁰ Luchtenberg (1999), S. 11

So kann schon das jeweilig gewohnte Raumverhalten beim Kontakt mit Menschen aus fremden Ländern zu Kommunikationsproblemen führen, weil selbst der als angemessen empfundene räumliche Abstand zwischen den Interaktionspartnern sich von Kultur zu Kultur unterscheidet.³⁴¹ „In manchen Kulturen hält man einen großen Abstand, in anderen Kulturen rückt man dichter aneinander – Verhaltensweisen, die den Beteiligten normalerweise überhaupt nicht bewußt sind. Wenn nun die Partner aus verschiedenen Kulturen mit unterschiedlichen Distanznormen kommen, ergibt sich für beide ein unangenehme Situation.“³⁴² In Thailand wird beispielsweise ein erheblich passiverer Umgang miteinander bevorzugt, als es in Deutschland üblich wäre und die Distanz zum jeweiligen Gesprächspartner ist hier nicht nur wesentlich größer, sondern geht sogar soweit, dass ein direkter körperlicher Kontakt mit fremden Mitmenschen als unangenehm empfunden wird.³⁴³ Ein intensives Händeschütteln zu Beginn eines Treffens oder gar eine Umarmung der anderen Person, wie es die deutschen Touristen aus ihrem Heimatland gewohnt sind, existiert in dem südostasiatischen Staat nicht.³⁴⁴ Während manch Thailänder die ausgestreckte Hand des deutschen Besuchers mittlerweile als freundlich gemeinte Begrüßungsgeste der westlichen Welt erkennt und nicht mehr erschrocken vor dem aufdringlichen Fremden zurückweicht, ist die Berührung des Kopfes durch eine andere Person allerdings weiterhin ein extremer Verstoß gegen die allgemeinen Verhaltensregeln.³⁴⁵ Nach thailändischer Auffassung ist das Haupt eines Menschen das Zentrum des Körpers und Sitz der menschlichen Seele, jeder absichtliche Kontakt eines Fremden mit dem höchsten menschlichen Körperteil wird daher als äußerst schwerwiegende Beleidigung aufgefasst.³⁴⁶ Dem deutschen Urlauber ist dies wahrscheinlich nicht bewusst, denn für gewöhnlich ist eine Kopfberührung in seiner Heimat ein Zeichen von Zuneigung, gegenseitiger Vertrautheit und wird dementsprechend als eine freundschaftliche Geste gedeutet. In Thailand jedoch führt das gleiche Verhalten schnell zu einer Konfliktsituation, die nur noch mit einer höflichen Entschuldigung und der wechselseitigen Verständigung über die Berührung als gut gemeinte Geste zu lösen wäre.

Die besondere Hochachtung der Thailänder vor dem körperlichen und geistigen Zentrum eines jeden Menschen wird vor allem in einer alten Legende des Landes deutlich, in der berichtet wird, dass vor vielen Jahren ein hochgeachteter Henker die Verurteilten vorher um Entschuldigung bat, bevor er ihre Köpfe berührte, um diese abzuschlagen.³⁴⁷ „Kopfberührungen werden (in Thailand daher, d. Verf.) nur zwischen sich sehr nahe stehenden Personen geduldet, also etwa zwischen Ehepartnern oder Mutter und Kind. Bei einem so nahen Verhältnis geht man davon aus, daß es sich bei der Berührung nur um eine wohlgemeinte, liebevolle Geste handeln kann.“³⁴⁸

Außerdem hängt „In asiatischen Kulturen [...] der persönliche Raum und damit die räumliche Distanz von der Kaste oder Klasse der interagierenden Personen ab. Menschen einer höheren Kaste wahren einen gewissen Abstand gegenüber Niedrigeren.“³⁴⁹ Aus diesem Grund werden sich auch thailändische Arbeiter oder Bedienstete nicht zu einem deutschen Ausländer an den Tisch setzen, auch wenn dieser sie darum bittet.³⁵⁰ Der deutsche Tourist kann diesen Umstand meist nicht begreifen, war doch sein Angebot höflich und respektvoll gemeint.

Dabei berücksichtigt er allerdings nicht, dass ihm vom Thailänder ein höherer Rang zugesprochen wurde, sondern könnte annehmen, dass sich der asiatische Bürger dafür schämen würde, mit einem ausländischen Besucher am selben Tisch gesehen zu werden.³⁵¹

³⁴¹ vgl. Maletzke (1996), S. 61

³⁴² Maletzke (1996), S. 139

³⁴³ vgl. Krack (1998b), S. 93-95

³⁴⁴ vgl. Krack (1998b), S. 95

³⁴⁵ vgl. Krack (1998b), S. 93

³⁴⁶ vgl. Krack (1998b), S. 93

³⁴⁷ vgl. Martin (2001), S. 30

³⁴⁸ Krack (1998a), S. 98

³⁴⁹ Maletzke (1996), S. 61

³⁵⁰ vgl. Kimsuvan (1984), S. 138

³⁵¹ vgl. Kimsuvan (1984), S. 138-139

Zwar war es dem Deutschen eventuell bewusst, dass der Thailänder einer unteren Berufsklasse angehört, aber er nahm seinen Status in der Hierarchiegesellschaft nicht ernst und wollte deshalb den Einheimischen gleichberechtigt behandeln.³⁵² Für diesen ist aber die gutgemeinte Geste kein Zeichen der Anerkennung, sondern ein äußerst unangenehmer Zustand, der zu einem Gesichtsverlust führen könnte, „Denn in Thailand sitzen Arbeitgeber und Bedienstete beim Essen nicht an demselben Tisch.“³⁵³

„Es ist (zudem, d. Verf.) traditionell in Thailand, daß Männer keine Frauen berühren dürfen. Die körperliche Berührung des anderen Geschlechtes ist nicht nur unfreundlich und unhöflich [...], sondern könnte auch zu der Vorstellung führen, daß die Berührenden etwas Schlechtes vorhaben könnten.“³⁵⁴ „Enger Körperkontakt von Mann und Frau in der Öffentlichkeit, auch Händchenhalten, ist (daher) verpönt [...]“³⁵⁵. Das gleiche Verhalten zwischen zwei Männern hingegen ist nichts ungewöhnliches und wird auch nicht als Homosexualität ausgelegt, sondern ist ein Zeichen der gegenseitigen Sympathiebezeugung und lässt auf eine tiefe Freundschaft schließen.³⁵⁶

Durch die Proxemik, also dem Distanzverhalten der Gesprächspartner in einer Kommunikationssituation und ihrer Anordnung im Raum, zeigt sich in Thailand das Beziehungsverhältnis der Interaktionsteilnehmer sehr deutlich und unterliegt dabei viel strengeren Konventionen als dies in Deutschland der Fall ist.³⁵⁷

Ein typischer Fall von Nichtverstehen spielt sich zum anderen häufig in thailändischen Restaurants außerhalb der Touristenzentren ab, deren Bedienstete meist über keinen ausreichenden englischen Wortschatz verfügen und auch im Umgang mit deutschen Urlaubern keinerlei oder nur wenig Erfahrung besitzen. Wenn dann auch noch der fremde Gast zum ersten Mal ein thailändisches Lokal mit traditionellen Speisen besucht und sich zudem nur in seiner Muttersprache verständigen kann, ist die Wahrscheinlichkeit von Kommunikationsstörungen sehr hoch. Spätestens bei dem Versuch des überforderten Europäers dem asiatischen Kellner mithilfe einer gestenreichen Gebärdensprache darauf hinzuweisen, dass ihm das thailändische Essen erheblich zu scharf sei, misslingt die wechselseitige Verständigung zwischen den verschiedenen Kulturvertretern vollständig. Wie wir bereits im Abschnitt Allgemeine Verhaltensweisen erfahren haben, ist es für den Thailänder unmöglich, aus der gestenreichen Körpersprache die Intentionen des Deutschen zu erschließen. Stattdessen ist er eher entsetzt über den wildgestikulierenden Gast. Dies hat zwei Gründe. Zum einen sind die asiatischen Einwohner an ihr für europäische Verhältnisse äußerst scharfes Essen gewöhnt und empfinden dieses dementsprechend nicht als unangenehm. Zum anderen existiert in der von rigoroser Selbstbeherrschung geprägten, thailändischen Gesellschaft keine expressive, gestenreiche Körpersprache und emotionale Gefühlsausbrüche sind nicht nur verpönt, sondern lassen auf eine labile, unausgeglichene Psyche schließen.³⁵⁸ „Wer sein Innenleben durch heftige Gestik preisgibt, verliert sein ‚Gesicht‘, die hastigen Bewegungen wirken ‚häßlich‘, sie stören den thailändischen Sinn für Ästhetik. [...] Das [...] Gefuchtel mit Armen, Beinen und allem anderen, das sich bewegen läßt, kennen die Thais nur bei Insassen von geschlossenen Anstalten!“³⁵⁹

Dem deutschen Touristen hätte es zudem bewusst sein müssen, dass nicht nur die Art, sondern auch das Tempo und die Anzahl seiner Gesten gedeutet wurde und seine hektische Körpersprache, aufgrund der kulturell unterschiedlichen Interpretationsweise des Thailänders hinsichtlich Intensität und Verwendungsweise, für eine schlechte emotionale Verfassung der eigenen Person sprach und dadurch auf Unverständnis beim asiatischen Beobachter stieß.³⁶⁰

³⁵² vgl. Kimsuvan (1984), S. 139

³⁵³ Kimsuvan (1984), S. 139

³⁵⁴ vgl. Kimsuvan (1984), S. 132

³⁵⁵ Locke; Clutterbuck; Wilson (1998), S. 7

³⁵⁶ vgl. Locke; Clutterbuck; Wilson (1998), S. 27

³⁵⁷ vgl. Heringer (2007), S. 82

³⁵⁸ vgl. Krack (1998a), S. 158-159

³⁵⁹ Krack (1998a), S. 158-159

³⁶⁰ vgl. Heringer (2007), S. 81

Zur Kommunikationsstörung kam es daher, weil der europäische Restaurantbesucher die jeweiligen, landesspezifischen Verhaltensregeln des thailändischen Mitarbeiters nicht kannte und somit auch nicht berücksichtigen konnte, an welchen Werten und Normen sich der Andere orientierte. In Thailand existiert allerdings auch hinsichtlich der nichtsprachlichen Kommunikation ein komplexes Regelwerk, welches die Grundlage für Interpretationen und Beurteilungen von non- und paraverbalen Verhaltensweisen bildet. Aufgrund der Tatsache, dass beide Interaktionsteilnehmer keine wechselseitigen Wissensgrundlagen über die Lebensstrukturen des Anderen besaßen, wurde eine erfolgreiche Verständigung zwischen den aus verschiedenen Kulturen stammenden Personen unmöglich.³⁶¹

3.5 Vorurteile und Stereotype

„Die meisten von uns (Deutschen, d. Verf.) gewinnen den größten Teil unseres Wissens von der Welt außerhalb unseres Heimatlandes durch die Massenmedien [...] Wir erhalten daher ein etwas verzerrtes Bild davon, wie menschliches Leben in anderen Teilen der Erde aussieht [...]“³⁶². Anstatt einer objektiven Darstellung der Wirklichkeit suggerieren uns Massenmedien, wie das Fernsehen, in einem nie versiegenden Bilderfluss von Weltgeschehnissen nur eine angebliche Realität. Denn „Während sie nicht den Anspruch erheben, eine detailgetreue Wahrheit über diese oder jene Ereignisse, Prozesse oder Muster zu bieten, ist die Ambition fiktionaler Sendungen, eine andere Art von Wahrheit zu bieten: eine allgemeinere Wahrheit vielleicht, oder eine sehr stark und offensichtlich übertriebene und verzerrte Wahrheit, so dass wir wirklich verstehen können, worum es eigentlich geht.“³⁶³. Der Mensch erwirbt also schon beim Hineinwachsen in seine Gesellschaft ein ganz bestimmtes Wissen über fremde Länder und übernimmt dabei leider oftmals auch bereits bestehende Images, Stereotype und Vorurteile.³⁶⁴

Viele deutsche Touristen reisen deshalb mit nur unzureichenden Informationen über ihr Reiseziel, die zum größten Teil aus der medialen Berichterstattung übernommen wurden, und ohne genauere Kenntnisse über die eigentliche, kulturelle Lebensweise vor Ort nach Thailand und können die dort vorgefundenen, befremdlich wirkenden Unterschiede meist nur noch mithilfe von vorgefertigten Meinungen kompensieren.³⁶⁵ Stereotype und Vorurteile verhelfen somit dem Urlauber durch vereinfachte Kategorienbildungen zu einem Scheinwissen über die fremde Welt und bewirken dadurch Sicherheitsempfinden im Kommunikationsprozess.³⁶⁶ Das vorurteilbehaftete Denken hilft ihnen dabei, sich in der komplexen „fremden“ Welt zurechtzufinden oder diese vorhersehbar zu machen und gibt dem deutschen Besucher dadurch das beruhigende Gefühl, sich auch in unbekanntem Situationen und Umgebungen vertraut zu fühlen.³⁶⁷

Meistens basieren allerdings die vorgefertigten Meinungen nur auf Grundlage spärlicher, kaum abgesicherter Informationen, die während des Sozialisierungsprozesses erlernt oder einfach übernommen wurden und sind somit nicht einmal das Produkt eigener Erfahrungen im interkulturellen Begegnungsprozess.³⁶⁸ Dass deutsche Touristen auch in Asien auf Individuen treffen, die nicht repräsentativ für die gesamte Bevölkerung Thailands sind, wird häufig außer Acht gelassen. Deshalb wird es umso schwieriger, die bereits bestehenden Vorurteile wieder abzubauen, je weniger ein direkter Kontakt zu einer fremden Gruppe besteht. Vielleicht vermeiden daher viele Deutsche die Begegnung mit dem eigentlichen thailändischen Leben und halten sich viel lieber in ihren Luxusressorts auf.

³⁶¹ vgl. Fix; Poethe; Yos (2001), S. 183

³⁶² Rosengren (2002), S. 56-57

³⁶³ Rosengren (2002), S. 60

³⁶⁴ vgl. Maletzke (1996), S. 120

³⁶⁵ vgl. Barna (1998), S. 181

³⁶⁶ vgl. Losche (1995), S. 72

³⁶⁷ vgl. Barna (1998), S. 181

³⁶⁸ vgl. Maletzke (1996), S. 117

Denn „Um ein mit unseren Erwartungen übereinstimmendes Bild zu bekommen, sind wir sogar dazu bereit, Details zu übersehen oder übermäßig zu betonen, Eigenschaften und Merkmale umzudeuten, spezifische Einzelmerkmale als repräsentativ für das Ganze anzusehen, unvollständig Wahrgenommenes zu vervollständigen oder sogar tatsächlich nicht vorhandene Merkmale und Ereignisse zu erfinden, nur damit das gewünschte Bild zustande kommt.“³⁶⁹. Diese selektive Wahrnehmung wird, wie bereits erwähnt, durch das elementare menschliche Bedürfnis nach Sicherheit bewirkt und kann sogar dazu führen, dass Abwehrhaltungen gegenüber neuen Eindrücken entstehen, wenn diese die bestehenden Wertmaßstäbe bedrohen und zu einer Umorientierung der eigenen Sichtweise führen müssten.³⁷⁰ Vorurteile zeigen sich daher „[...] in der Anmaßung des Uniformierten, sich über Personen und Objekte sachkundig und informiert zu äußern. Vorurteile sind falsche, einseitige, negative Urteile, an denen, oft gegen bessere Einsicht, aus Bequemlichkeit festgehalten wird.“³⁷¹. „Sie begründen sich aus der dem Menschen eigenen Disposition, vorsichtig, distanziert und mißtrauisch zu sein gegenüber Unbekannten, Neuartigem und allen Einflüssen, welche die tägliche Routine und die eingespielten Denk- und Verhaltensmuster stören könnten.“³⁷². Unter einem Vorurteil versteht man daher „[...] eine unkorrekte und starre Beurteilung sozialer Sachverhalte und Objekte, die mit einer negativen Bewertung wie Abwertung, Ablehnung und Diskriminierung verbunden ist.“³⁷³. Es handelt sich somit um „[...] ablehnende Einstellungen einem Menschen oder einer Menschengruppe gegenüber wobei dieser Gruppe infolge stereotyper Vorstellungen bestimmte Eigenschaften von vornherein zugeschrieben werden [...]“³⁷⁴. Allerdings vereinfachen die nur schwer zu korrigierenden Stereotypen, die meist schon vor der Begegnung mit dem Fremden bestehen, in ungerechtfertigter generalisierender Weise die Wirklichkeit und sprechen dabei einer bestimmten Klasse von Personen ganz spezifische Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu oder ab.³⁷⁵ „Psychologisch sind Stereotype (also) zu verstehen als Entlastung des Ich; sie reduzieren Komplexität der Realität auf einige wenige leicht überschaubare Grundzüge.“³⁷⁶. Sie dienen außerdem der eigenen Identifikation mit seiner Gruppe und somit dem sozialen Zusammenhalt.³⁷⁷ Denn „Jedes Individuum erlangt seine soziale Identität auf der Grundlage seiner Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen sowie der emotionalen Bedeutung und des Werturteils, mit denen diese Zugehörigkeit versehen ist. Da das Individuum natürlich eine positive Identität anstrebt, wird es im allgemeinen die Gruppen, zu denen es gehört, aufwerten [...]. Keine Gruppe lebt isoliert, jede neigt dazu, sich mit anderen Gruppen zu vergleichen, und dieser soziale Vergleich hat zur Folge, daß die Abwertung der anderen Gruppe fast immer mit der Aufwertung der eigenen Gruppe einhergeht.“³⁷⁸. Problematisch wird es vor allem, wenn die Konventionen und Normen der eigenen Kultur als Maßstab aller Dinge angesehen werden und sich daraufhin ein Überlegenheitsbewusstsein gegenüber fremden Kulturen und andersartigen Menschen ausbildet.³⁷⁹ Diese Einstellung der Menschen wird als Ethnozentrismus bezeichnet und ist „[...] eine unbewußte Tendenz, andere Völker aus der Sicht der eigenen Gruppe zu betrachten und die eigenen Sitten und Normen zum Standard aller Beurteilungen zu machen. Wir stellen uns selbst, unsere [...] Gruppe, in den Mittelpunkt des Universums und stufen alle anderen dementsprechend ein.“³⁸⁰.

³⁶⁹ Losche (1995), S. 68

³⁷⁰ vgl. Losche (1995), S. 68

³⁷¹ Thomas (2004), S. 159

³⁷² Maletzke (1996), S. 117

³⁷³ Thomas (2004), S. 159

³⁷⁴ Losche (1995), S. 69

³⁷⁵ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 11

³⁷⁶ Maletzke (1996), S. 110

³⁷⁷ vgl. Maletzke (1996), S. 110

³⁷⁸ Lipiansky (1999), S. 117

³⁷⁹ vgl. Maletzke (1996), S. 23

³⁸⁰ Maletzke (1996), S. 23

So ist es nicht verwunderlich, dass Menschen, die sich in einem fremden Land unsicher fühlen, „Alles, was von den eigenen Normen, Sitten, Wertorientierungen, Gewohnheiten, Verhaltensmustern abweicht, [...] als minderwertig, fragwürdig, oft sogar als abartig und unmoralisch [...]“³⁸¹ bewerten. Allerdings ist es den meisten Menschen „[...] nicht [...] bewußt, wie sehr ihre Wahrnehmung verzerrt ist und in welchem Maße ihre Stereotypen durch eigene Wünsche und Bedürfnisse gesteuert werden [...]“³⁸². Aufgrund der Tatsache, dass auch deutsche Touristen ihre Klischeevorstellungen vom thailändischen Leben fast immer als wahr und zutreffend betrachten, ergeben sich daher oftmals Schwierigkeiten im interkulturellen Kommunikationsprozess.

Der deutsche Urlauber besitzt somit, aufgrund seiner erworbenen Kenntnisse, ganz spezifische Erwartungen und Annahmen an die thailändischen Einheimischen und antizipiert auf Grundlage seines meist unzureichenden Wissens auch ganz bestimmte Verhaltensweisen des asiatischen Unbekannten. Viele Deutsche, die nach Thailand reisen, wissen beispielsweise ungefähr über die soziale Lage des Landes Bescheid oder bilden sich zumindest ein, darüber Bescheid zu wissen und verurteilen meist schon im Voraus die schon seit langer Zeit existierenden Lebensverhältnisse. Es ist ja auch nicht zu bestreiten, dass die thailändische Bevölkerung in der hierarchisch gegliederten Gesellschaft von ungleichen Lebensbedingungen betroffen ist, weil sie sich in eine kleine, aber mächtige Oberschicht und mehrere große, weniger begünstigte Unterschichten aufteilt. Allerdings erhält man in Deutschland nur sehr spärliche oder unvollständige Informationen über die komplizierten Verhaltensnormen, Denkweisen und Wertvorstellungen des buddhistisch geprägten Landes. Deshalb sind einige Reisende der oberflächlichen Meinung, dass es sich bei den meisten Thailändern nicht nur um sozial schwache, sondern auch automatisch um ungebildete Menschen handelt. Besonders die Landbevölkerung im noch weitgehend von westlichen Einflüssen verschonten Norden des Landes wird aufgrund der vorzufindenden Lebensumstände häufig als primitiv eingeschätzt. Dabei bewerten die deutschen Gäste das Leben der Einheimischen nach ihren eigenen, wohlbekannten Maßstäben und vergessen dabei, dass es sich in Thailand noch um sehr alte, buddhistische und von vielen Ritualen bestimmte Lebens- und Denkweisen handelt, die auf jahrhundertlange Traditionen beruhen und sich mit kapitalistischen Werten nicht in Einklang bringen lassen. Die deutschen Touristen müssen erkennen, „[...] daß das (traditionelle, d. Verf.) asiatische Denken in einem anderen Kontext steht und es deshalb so verschieden vom europäischen ist, weil es erstens andere Fragen stellt, zweitens andere Antworten gibt und drittens seine Erkenntnisse anders überträgt und vermittelt.“³⁸³. Gefährlich für die erfolgreiche Interaktion wird es besonders, wenn vorurteilsbehaftete Gedanken zu herablassenden oder gar menschenverachtenden Handlungen führen und somit bewusste „Gesichtsverletzungen“ der thailändischen Bevölkerung in Kauf genommen werden. Manch wohlhabender, deutscher Gast scheint in der Tat davon auszugehen, dass er ein Mensch besserer Herkunft ist, nur weil er genügend Geld in seiner Tasche hat, um sich in einem teilweise armen Land fast alles erlauben zu können. Menschen mit derartig diskriminierenden Ansichten sollten sich allerdings vorsehen, denn intolerante Verhaltensweisen, welche zu Gesichtsverlusten der Thailänder führten, haben in der Vergangenheit schon oft zu Affekthandlungen der Asiaten geführt und bewirkt, dass das Land des Lächelns eine der höchsten Mordraten weltweit aufzuweisen hat.³⁸⁴

Die deutschen Besucher sollten sich deshalb darüber im klaren sein, dass nicht jeder thailändische Einwohner eine unendliche Geduld besitzt und dazu in der Lage ist, offensichtliche Verletzungen seiner Würde hinzunehmen. Außerdem können schlechte Erfahrungen im Umgang mit deutschen Touristen auch dazu führen, dass sich dauerhaft negative Vorstellungen im Bewusstsein der Thailänder festsetzen und dieses schlechte Image durch ein falsches Verhalten der westlichen Besuchers weiter verstärkt wird.

³⁸¹ Maletzke (1996), S. 24

³⁸² Maletzke (1996), S. 110

³⁸³ Maletzke (1996), S. 40

³⁸⁴ vgl. Locke; Clutterbuck; Wilson (1998), S. 24; vgl. Krack (1998a), S. 92

3.6 Themen und Gesprächsstoffe

In der religiös verankerten und hierarchisch strukturierten Gesellschaft von Thailand können aber auch bestimmte Themen und Gesprächsstoffe ungewollt für eine angespannte Atmosphäre zwischen den deutschen Touristen und den Einheimischen sorgen. In der konstitutionellen Monarchie ist es beispielsweise ratsam, sich nicht auf Unterhaltungen über die königliche Familie einzulassen, besonders wenn die Gespräche eine kritische Betrachtung des Monarchen beinhalten. Denn in Thailand ist jede Form von „Kritik, auch konstruktive Kritik, [...] immer negativ besetzt und deshalb dem Vorgesetzten gegenüber ausgeschlossen.“³⁸⁵ Alle kritischen Äußerungen werden daher als ein Verstoß gegen gesellschaftliche Normen eingestuft.³⁸⁶

Dem deutschen Urlauber muss zudem bewusst sein, dass „Der König [...] die wahrscheinlich einzige unumstrittene Person im ganzen Land (ist), ein einender Faktor, der Thailand zusammenhält. [...] Die historische Stellung des Königs, kombiniert mit der persönlichen Hochachtung, die seine Untertanen für ihn hegen, machen ihn zu einem unantastbaren Wesen.“³⁸⁷ Denn in einem Land mit „[...] schnell wechselnden Koalitionen und Militärregierungen ist er eine konstante Macht im Staat, die von allen akzeptiert wird.“³⁸⁸ *Bhumipol Adulyadei, Rama der IX*, ist mit über 60 Jahren Amtszeit der dienstälteste Monarch des Landes und überlebte als übergeordnete Institution alle politischen Unruhen, Staatsstreich und Revolten.³⁸⁹

Als Staatsoberhaupt, religiöser Führer und Oberbefehlshaber der Streitkräfte erfüllt er jedoch eher repräsentative Aufgaben.³⁹⁰

Auch wenn der deutsche Besucher die Rolle des Königshauses in der thailändischen Gesellschaft kennt und dieses Wissen eine kritische Auseinandersetzung mit den politischen Verhältnissen im Land rechtfertigen würde, ist jedoch jegliche Kritik nicht nur fehl am Platze, sondern auch schlichtweg verboten.³⁹¹ Stattdessen sollte sich der deutsche Urlauber vor Augen führen, dass König *Bhumibol* aufgrund seiner zahlreichen Bemühungen um die Landwirtschaft, sowie anderer innenpolitischer Aktivitäten, bei seinen Volk äußerst beliebt ist und deshalb zu einer „Figur der nationalen Identifikation“³⁹² wurde. Mehrere Monate im Jahr reist er durch das Land um sich vor Ort ein Bild von der gegenwärtigen Situation seiner Landsleute zu machen. Konfrontiert mit den Problemen der thailändischen Bevölkerung wurden durch die königliche Familie bereits über tausend Projekte ins Leben gerufen, welche die Lebensbedingungen der Landbevölkerung verbessern sollten.³⁹³ Die Thailänder lieben ihren Monarchen und als „Vater des Landes“ ist sein Bildnis allgegenwärtig, denn überall im Staat sind Bilder des Königs zu sehen und sein Porträt schmückt sogar Banknoten und Briefmarken.³⁹⁴ Dem deutschen Urlaubern muss es daher bewusst sein, dass „Auch Bildern und Statuen des Königs besondere Verehrung entgegengebracht (wird), und wer ein Bild des Königs vernichtet, muß damit rechnen, wegen Majestätsbeleidigung belangt zu werden.“³⁹⁵ Man sollte sich also davor hüten den thailändischen Geldschein mit den Füßen zu berühren oder gar wütend auf ihm herumzutreten.³⁹⁶ Der deutsche Gast sollte sich darüber im klaren sein, dass er durch eine unbedachte Äußerung nicht nur den allseits beliebten König beleidigt, sondern durch diese unbedachte Handlung auch das ganze thailändische Volk verunglimpft.

³⁸⁵ Kraas (2003), S. 69

³⁸⁶ vgl. Kraas (2003), S. 69

³⁸⁷ Krack (1998a), S. 37

³⁸⁸ Kunze; Quack (2001), S. 33

³⁸⁹ vgl. Loose (1996), S. 31

³⁹⁰ vgl. Loose (1996), S. 31

³⁹¹ vgl. Kunze; Quack (2001), S. 34

³⁹² Kunze; Quack (2001), S. 33

³⁹³ vgl. Loose (1996), S. 32

³⁹⁴ vgl. Kummer (1985), S. 171

³⁹⁵ Loose (1996), S. 95

³⁹⁶ vgl. Krack (1998a), S. 37

Selbst hinter geschlossenen Türen würde sich ein Thailänder deshalb niemals zu negativen Äußerungen über das Königshaus hinreißen lassen, vielleicht aber auch, weil darauf Gefängnisstrafen von bis zu 15 Jahren stehen.³⁹⁷

Aber selbst ein normaler Kinobesuch kann äußerst schnell Konflikte zwischen den voneinander verschiedenen Völkern heraufbeschwören, wenn beispielsweise der deutsche Urlauber nicht auf die im Vorspann gezeigten Inhalte achtet. Genau wie in Deutschland werden auch in Thailand vor jedem Film mehrere Werbespots gezeigt, zusätzlich wird aber an ihren Ende ein zweiminütiger Trailer des Königs mit Nationalhymne eingeblendet, bei dem sich alle Zuschauer respektvoll von den Sitzen erheben müssen.³⁹⁸ Dem deutschen Touristen ist dies oftmals gar nicht bekannt. Statt aufzustehen und dem König dadurch den erwarteten Respekt zu zollen, ist er eventuell in ein tiefes Gespräch mit seinem Sitznachbar verwickelt und bemerkt sein Fehlverhalten erst, wenn ihn ein aufgebracht Ordner entgegeneilt, um die unhöflichen Fremden aus dem Gebäude zu verweisen oder an die Polizei zu übergeben.

In manchen Regionen des Landes erstirbt sogar jeglicher Verkehr und die gläubigen Buddhisten verharren für einen kurzen Moment in tiefen Schweigen, wenn die Nationalhymne aus den vielen öffentlichen Lautsprechern ertönt.³⁹⁹

Für den aus einer „klassenlosen“, demokratischen Gesellschaft ohne Staatsreligion kommenden und an Gleichheitsdenken gewöhnten, deutschen Touristen, der den eigenen und fremden staatlichen Respektspersonen durchaus kritisch gegenüber steht, ist der Umgang mit solch einem autoritären System natürlich ungewohnt und problematisch.⁴⁰⁰

3.7 Religion und Aberglaube

Der Theravada-Buddhismus ist die Staatsreligion Thailands, zu der sich fünfundneunzig Prozent der Bevölkerung bekennen.⁴⁰¹ Nicht nur das alltägliche Leben der Menschen, sondern auch das politische Geschehen ist im starken Maße vom buddhistischen Glauben geprägt.⁴⁰² „Sie fördert Toleranz und Friedfertigkeit, Bescheidenheit und Gelassenheit und beeinflusst damit das Verhalten und Zusammenleben der Menschen. Das auf jeden Besucher so fremd wirkende ständige Lächeln der Thai, der Versuch, jede Konfrontation wie Aggression zu umgehen, die endlos erscheinende Geduld – all das ist das Ergebnis jahrhundertelanger buddhistische Traditionen.“⁴⁰³ Wer also einen Thailänder verstehen will, muss sich auch zwangsläufig mit der alten Weltreligion auseinandersetzen.⁴⁰⁴

Die buddhistische Philosophie des Karma, „[...] des Vergeltens von Gleichem mit Gleichem durchdringt noch heute das Denken eines jeden (thailändischen, d. Verf.) Buddhisten und hat tiefgreifende Auswirkungen. Einer der positiven Effekte ist der oft bewundernswerte Gleichmut, mit der Mißstände oder Unheil ertragen werden können, da sie ja im Grunde – durch böse Taten im vorangegangenen Leben – selbstverschuldet sind. Weniger positiv ist ein häufig daraus entstehender Fatalismus, der die negativen Zustände als schicksalsgegeben annimmt und jeden Versuch, diese aktiv zu beenden, im Keim erstickt.“⁴⁰⁵ Die Religion ist so tief in den Menschen verwurzelt, dass für den Thailänder Atheismus „[...] ein unvorstellbarer Zustand der Leere, eine Existenz ohne jeglichen Halt [...]“⁴⁰⁶ ist und die Einheimischen daher jeden Reisenden ohne Konfession skeptisch gegenüber treten.

³⁹⁷ vgl. Krack (1998a), S. 37

³⁹⁸ vgl. Krack (1998a), S. 42

³⁹⁹ vgl. Krack (1998a), S. 42

⁴⁰⁰ vgl. Heringer (2007), S. 188

⁴⁰¹ vgl. Loose (1996), S. 40

⁴⁰² vgl. Loose (1996), S. 40

⁴⁰³ Loose (1996), S. 40

⁴⁰⁴ vgl. Krack (1998a), S. 12

⁴⁰⁵ Krack (1998a), S. 14

⁴⁰⁶ Krack (1998a), S. 18

Der deutsche Tourist sollte sich daher nicht von den anscheinend bekannten, „westlichen“ Verhaltensweisen der Thailänder täuschen lassen und denken, dass sie eine ähnliche Weltsicht besitzen, denn der Buddhismus ist zweifellos immer noch das Zentrum des thailändischen Denkens und Handelns, wenngleich er auch unter dem Druck der neuen Einflüsse manchen Wandel durchgemacht hat.⁴⁰⁷

Offensichtlich zu Tage tritt der tiefsitzende Glaube zumeist durch die zahlreichen Feste und Rituale oder er wird erst deutlich bei Verstößen gegen die auf buddhistische Sichtweisen beruhenden Konventionen. Mitte April findet beispielsweise in Thailand das *Songkran*-Fest statt. Der offizielle Feiertag leitet den Beginn eines neuen Sonnenjahres ein und kann auch als das thailändische Neujahrsfest bezeichnet werden.⁴⁰⁸ Neben feierlichen Zeremonien findet aber auch ein anderer, für ausländische Touristen eventuell unangenehmer Brauch statt.

Dabei werden alle Passanten auf den Straßen mit Wasser übergossen, um sie symbolisch zu reinigen und es wird an diesem Tag keinen Urlauber gelingen mit trockenen Sachen nach Hause zu kommen, egal ob er zu Fuß oder Bus unterwegs ist.⁴⁰⁹ Für ahnungslose, deutsche Touristen kann dieses Ritual eventuell ein großes Ärgernis sein und durch die falsche Interpretation der traditionellen Handlung auf Unverständnis stoßen, weil sie sich von den feiernden und fröhlichen Thailänder herabwürdigend und respektlos behandelt fühlen.

Außerdem „[...]“ erhebt sich natürlich die Frage, wie sich diese eher weltabgewandte Religion mit dem rasanten wirtschaftlichen Aufschwung und den sozialen Veränderungen der Gegenwart vereinbaren läßt. Der Besucher Thailands wird denn auch auf Schritt und Tritt Beobachtungen machen, die auf widersprüchliches Verhalten hinzuweisen scheinen.⁴¹⁰ Beispielsweise kann man in manchen Bangkokker Einkaufszentrum auch Mönche entdecken, die sich für technische Gerätschaften interessieren, obwohl sie ja eigentlich nicht einmal Geld besitzen dürften.⁴¹¹

Die rasanten Modernisierungsprozesse haben daher zwangsweise zu einer Flexibilität in der Weltanschauung geführt⁴¹², denn auch wenn nach alter buddhistischer Lehre, „[...]“ die Ursache allen Leidens die menschliche Gier nach Macht, Vermögen, Wohlstand und Lust ist, so findet man diese Eigenschaften in der Alltagswelt des Thailänders weit verbreitet [...]“⁴¹³. Dennoch können „Mißverständnisse [...]“ auch daraus resultieren, daß der Besucher die kulturspezifischen Formen des Aberglaubens der Gastkultur nicht kennt und somit auch nicht respektiert. Wenn er aber diese Formen kennt, sollte er sich davor hüten, gegenüber Einheimischen sich darüber abfällig oder spöttisch zu äußern. Aberglaube kann sehr tief sitzen und höchst kritikempfindlich sein.⁴¹⁴ In Thailand gehen noch viele Menschen davon aus, dass man durch einen bestimmten Glauben und mit Hilfe von speziellen Praktiken die Abläufe in der Welt verändern kann, weil höhere Gewalten und Wesen als entscheidende Kräfte im Leben der Menschen existieren.⁴¹⁵

In traditionellen Gegenden wird beispielsweise eine Mondfinsternis „[...]“ als der Versuch des bösen Geistes *Rahu Kin* („Der Mondfressergeist“) betrachtet, den Mond zu fressen. Bei Beginn des Ereignisses werden die Familienangehörigen geweckt, damit sie zusammen mit allen Dorfbewohnern einen furchterregenden Krach erzeugen, der den Geist vertreiben soll. Dazu wird unter lautem Geschreie mit allem geschlagen, gerasselt und gescheppert, was einen Ton erzeugt.“⁴¹⁶ Für den aus einer rationalen, technisch durchdrungenen und „aufgeklärten“ Welt stammenden Deutschen ist diese Prozedur wahrscheinlich Ausdruck eines primitiven Verhaltens und er fühlt sich deshalb von den lärmenden Geräuschen gestört oder ist gar entsetzt, weil er das seltsame Geschehen in keinen plausiblen Zusammenhang bringen kann.

⁴⁰⁷ vgl. Donner (1996), S. 117

⁴⁰⁸ vgl. Loose (1996), S. 72

⁴⁰⁹ vgl. Loose (1996), S. 72

⁴¹⁰ Donner (1996), S. 53

⁴¹¹ vgl. Donner (1996), S. 53

⁴¹² vgl. Donner (1996), S. 53

⁴¹³ Donner (1996), S. 54

⁴¹⁴ Maletzke (1996), S. 140

⁴¹⁵ vgl. Maletzke (1996), S. 69

⁴¹⁶ Krack (1998a), S. 25

Die deutschen Touristen sollten daher verstehen, dass die Thailänder in einer Welt voller Geister leben.⁴¹⁷ „Die übernatürlichen Mächte sind immer und überall anwesend und was der Buddha für die spirituelle Erfüllung ist, sind die Geister für das Glück und Unglück des täglichen Lebens.“⁴¹⁸ Der deutsche Besucher sollte beispielsweise darauf achten, dass er seine Schuhe vor dem Betreten eines Hauses, Tempels oder Bootes auszieht, weil ansonsten der Hausgeist beleidigt wird.⁴¹⁹ Das liegt an der Tatsache, dass die Fußbedeckungen im thailändischen Glauben „[...] auf rituelle Art ‚unrein‘ (sind, d. Verf.), da sie den niedrigsten Körperteil bedecken, der alles entweiht, mit dem er in Berührung kommt [...]“⁴²⁰. Außerdem sollte er beim Betreten eines Hauses nicht auf die Türschwelle treten, sondern darüber hinweg steigen, weil ansonsten auch wieder die im Hause wohnenden Gespenster verstört werden.⁴²¹ Zur Versöhnung der Hausgeister steht vor jedem Gebäude daher ein kleiner Schrein, der täglich mit neuen Opfergaben, in Form von Blumen, Lebensmitteln, Kerzen oder Räucherstäbchen, versehen wird.

Streng religiöse und stark abergläubische Thailänder werden zudem den Ausländer niemals nach seinem Wohlbefinden fragen, weil sie annehmen, „[...] die bösen Geister würden denjenigen zu piesacken beginnen, der antwortet, es gehe ihm gut.“⁴²² Die Gespenster würden dann alles daran setzen, um diesen zufriedenen Zustand zu verändern.⁴²³ Aus dieser Annahme resultiert auch das Gebot, dass man niemals ein Kind als hübsch, sondern immer nur als hässlich bezeichnen sollte, damit die Geister nicht auf den Nachwuchs aufmerksam werden und es aus Neid peinigen.⁴²⁴

Ahnungslose deutsche Touristen, die sich nach dem Wohlergehen des Anderen erkundigen, werden deshalb bei manchen Thailändern unbewusst auf Unverständnis stoßen.

Auch sollten deutsche Gäste von keinem Thai erwarten, dass er mit einem Rotstift eine Unterschrift leistet. „Rote Namenszüge zieren nur zur Verbrennung aufgebahrte Särge.“⁴²⁵

Wer mit einem roten Stift ein Dokument unterschreibt, unterzeichnet damit nach dem Glauben der Thailänder sein eigenes Todesurteil, weil Rot die Farbe des Blutes ist.⁴²⁶ „Deshalb sollten auch „[...] niemals Briefe in roter Farbe adressiert und geschrieben werden.“⁴²⁷

Im Land des Lächelns existieren eine Vielzahl dieser Gebote und die deutschen Touristen sollten Verletzungen der Glaubensregeln unbedingt vermeiden, da sie ansonsten den Thailänder schwer kränken und sich gleichzeitig selber als eine schlechte und von bösen Mächten umgebene Person identifizieren würden. Problematisch ist dies vor allem für Urlauber, die derartige Regeln gar nicht kennen und somit unbewusst gegen die ungeschriebenen Konventionen verstoßen.

3.8 Unsicherheit und Angst im Kommunikationsprozess

„Wer in eine fremde Kultur hineinkommt, ist vom ersten Augenblick an neuen Eindrücken ausgesetzt, die nicht mit dem übereinstimmen, was sich der Besucher bis dahin an Erfahrungen, Denkweisen, Einstellungen und Verhaltensnormen in kulturspezifischer Art und Weise angeeignet hatte. In der neuen physischen und sozialen Umwelt greifen die alten Deutungsmuster nicht mehr; was auch immer man tut, es erscheint falsch und unangebracht; die Menschen des Gastlandes verhalten sich merkwürdig und nicht selten unverständlich. So entstehen beim (deutschen, d. Verf.) Besucher eine große Unsicherheit, das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren.“⁴²⁸

⁴¹⁷ vgl. Martin (2001), S. 128

⁴¹⁸ Martin (2001), S. 128

⁴¹⁹ vgl. Loose (1996), S. 94

⁴²⁰ Krack (1998a), S. 196

⁴²¹ vgl. Krack (1998a), S. 29

⁴²² Krack (1998a), S. 30

⁴²³ vgl. Krack (1998a), S. 30

⁴²⁴ vgl. Krack (1998a), S. 26

⁴²⁵ Locke; Clutterbuck; Wilson (1998), S. 27

⁴²⁶ vgl. Krack (1998a), S. 27

⁴²⁷ Krack (1998a), S. 27

⁴²⁸ Maletzke (1996), S. 159

Meist führen allerdings schon ganz simple Verständigungsprobleme und die daraus resultierende Einschränkung, sich in den Ausdrucksweisen der Fremden nicht wieder zu finden, zu einem lähmenden Zustand der Hilflosigkeit.⁴²⁹ Die Vielzahl der neuen Eindrücke führen dazu, dass „Die altgewohnten Muster [...] erschüttert (werden), und man ist zunächst nicht imstande, das Neue einzuordnen und zu verarbeiten.“⁴³⁰ Gerade in der interkulturellen Begegnung zwischen den deutschen Touristen und den thailändischen Einheimischen prallen ganz unterschiedliche Perspektiven aufeinander und die bisher vertrauten Codes und Verhaltensregeln jeder Sprachgemeinschaft besitzen plötzlich überhaupt keine Gültigkeit mehr.⁴³¹

Weil das Verhalten und die Handlungen der Asiaten in manchen Situationen keinen Sinn zu ergeben scheinen und alle Verständigungsversuche aufgrund der Kultur- und Sprachunterschiede fehlschlagen, beschleichen dem deutschen Urlauber immer größer werdende Angstzustände, die dazu führen, dass eine objektive Bewertung der Dinge, aufgrund des äußerst unangenehmen und angespannten Zustandes, nicht mehr möglich ist.⁴³² Die tiefsitzenden Vorstellungen des westlichen Besuchers über eine angemessene Deutung der Welt, über die Normen eines vernünftigen Zusammenlebens und darüber, was unter richtigen Verhalten und Handeln zu verstehen ist, scheinen in der wenig vertrauten asiatischen Gesellschaft entgegengesetzt zu sein und führen daher beim deutschen Touristen zu zahlreichen Irritationen, die verursachen, dass sich die Urlauber nicht mehr mit den Einheimischen unterhalten oder auseinandersetzen wollen und sich im schlimmsten Fall sogar zu Aggressionsgefühlen gegen die Thailänder entwickeln können.⁴³³ Neben dem „[...] Gefühl, isoliert und verlassen dem Unbekannten hilflos ausgeliefert zu sein [...]“⁴³⁴, entsteht zudem eine „[...] Unsicherheit in der eigenen Identität und in den eigenen Rollenvorstellungen [...]“⁴³⁵. Eventuell ist man sogar der Meinung, dass man von den Einheimischen nicht akzeptiert wird.⁴³⁶ Gerade im kulturübergreifenden Kommunikationsprozess haben viele deutsche Urlauber Angst davor, bei den thailändischen Einheimischen einen falschen Eindruck zu hinterlassen oder in ähnlicher Weise negative Reaktionen zu bewirken.

Aus diesem Grund sehen sie sich dazu „gezwungen“, ganz bestimmte Handlungsweisen auszuführen, die nicht ihren „normalen“ Verhaltensweisen entsprechen und gleichzeitig Verständigungsschwierigkeiten zwischen ihnen und den Thailändern verursachen können.

Wie bereits mit der Imitation des *Wai*-Grußes in dieser Arbeit angeführt wurde, neigen einige deutsche Touristen dazu, die Handlungen der Thailänder nachzuahmen ohne die Beweggründe des asiatischen Gegenübers zu bedenken. Manche meinen auch ein Lachen vortäuschen zu müssen, obwohl sie den eigentlichen Grund dafür, dass der thailändische Gesprächspartner zu Lachen begonnen hat, gar nicht verstanden haben. So geraten viele Deutsche unabsichtlich und unbewusst in Kommunikationssituationen, die nicht nur für die thailändische Bevölkerung gesichtsverletzend sein können, sondern auch dem Ansehen des fremden Gastes in der südost-asiatischen Gesellschaft schadet.

4 Schlussfolgerung und Handlungsempfehlungen

Die fortschreitenden Globalisierungs- und Internationalisierungsprozesse in den verschiedensten Gesellschaftsbereichen weltweit und die stark steigenden Touristenzahlen in Südostasien, werden in Zukunft dazu führen, dass immer mehr Menschen kulturell unterschiedlicher Herkunft miteinander in Kontakt stehen werden und es dementsprechend auch öfter zu interkulturellen Kommunikationssituationen zwischen Deutschen und Thailändern kommen wird.

⁴²⁹ vgl. Barna (1998), S. 183-184

⁴³⁰ Maletzke (1996), S. 166

⁴³¹ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 12

⁴³² vgl. Losche (1995), S. 77

⁴³³ vgl. Barna (1998), S. 183-184; vgl. Herdin; Luger (2001), S. 12

⁴³⁴ Maletzke (1996), S. 166

⁴³⁵ Maletzke (1996), S. 166

⁴³⁶ vgl. Maletzke (1996), S. 166

Die steigende Anzahl von sozialen Interaktionen zwischen Europäern und Asiaten wird zwangsläufig aber auch die Wahrscheinlichkeit von Kommunikationsstörungen und Verständigungsproblemen zwischen den verschiedenen Völkern erhöhen. Um in einer kulturübergreifenden Begegnung das Risiko von Missverständnissen oder gar von Nichtverstehen verringern zu können, sollten Deutsche und Thailänder eine Reihe von Verhaltensempfehlungen und Handlungsanweisungen berücksichtigen, die in diesen Abschnitt erläutert werden sollen.

Jede Person, die in ein fremdes Land reist oder sich dort zeitweilig niederlässt, sollte sich zumindest ansatzweise mit der landesspezifischen Sprache und den kulturellen Besonderheiten der betreffenden Region auseinandergesetzt haben, damit sie mit den Einheimischen eine größere gemeinsame Wissensbasis teilt, die die Wahrscheinlichkeit erhöht, mit einer anderen Person erfolgreich kommunizieren zu können.⁴³⁷ Denn „Wenn jemand einen Sprecher-Hörer aus einer anderen Kultur vor sich hat und sich in dessen Kultur auskennt, dann weiß er, wie er dessen Verhalten richtig zu interpretieren hat und kann sein eigenes Verhalten so einrichten, daß er von dem anderen fremd-kulturellen Kommunikationsteilnehmer nicht falsch verstanden wird.“⁴³⁸

In gewissem Maße müssen sich daher die Besucher eines fremden Landes an die gegebenen Bedingungen und Lebensumstände vor Ort anpassen.⁴³⁹

Erfolgreiche Kommunikation kommt aber nur dann zustande, wenn diese Einsicht auch von den thailändischen Einheimischen des Gastgeberlandes geteilt wird und somit eine wechselseitige Anerkennung von Unterschieden erfolgt.⁴⁴⁰ Den deutschen und den thailändischen Gesprächsteilnehmern muss es bewusst sein, dass der andere Kommunikant aufgrund seiner gegenwärtigen Empfindungen, seines in der Vergangenheit erworbenen Erfahrungsschatzes und natürlich durch eine differenzierte, kulturelle Verankerung, eine ganz bestimmte Wirklichkeitswahrnehmung besitzt, die nicht identisch mit der eigenen Sichtweise sein kann.⁴⁴¹

Interkulturelle Kommunikationsstörungen und Verständigungsprobleme beruhen also nicht nur zwangsläufig auf der lexikalischen-syntaktischen Ebene der verschiedenen Sprachgemeinschaften, sondern können auch durch die kulturell unterschiedlich geprägten Wert- und Normsysteme der miteinander agierenden Völker ausgelöst werden und sind daher häufig auf die semantische Ebene zurückzuführen. Sowohl der deutsche Urlauber, als auch der thailändische Einwohner, benötigt aus diesem Grund fundierte Informationen über die andere Person, denn „Um erfolgreich miteinander zu kommunizieren, müssen die beiden an der Kommunikation beteiligten Parteien ein gewisses Grundwissen über die jeweils andere haben.“⁴⁴²

Außerdem ist es für deutsche Urlauber ratsam, wenn sie sich ein paar grundlegende Vokabeln und Sprachfloskeln aneignen, denn nur auf Basis gemeinsam gekannter Zeichenkombinationen und ähnlicher Wissensgrundlagen kann eine erfolgreiche Verständigung zwischen Deutschen und Thailändern zustande kommen.⁴⁴³

Die von den deutschen Urlaubern erworbenen Sprachkenntnisse sollten aber nicht nur dazu verwendet werden, um sich mit den thailändischen Einheimischen zu verständigen, „[...] sondern auch einen eigenen Zugang zum Verstehen der Gastkultur öffnen, zu deren Geschichte und Gesellschaft, Sitten und Bräuchen, Denkweisen und Wertorientierungen.“⁴⁴⁴ Der deutsche Tourist sollte also versuchen, sich in den Kontext des fremdkulturellen Orientierungssystems hineinzuversetzen, um auch emotionale Vorgänge, Denk- und Urteilsprozesse der thailändischen Bevölkerung nachvollziehen zu können.⁴⁴⁵

⁴³⁷ vgl. König (1993), S. 2

⁴³⁸ König (1993), S. 3

⁴³⁹ vgl. König (1993), S. 3

⁴⁴⁰ vgl. Rösen (1998), S. 34

⁴⁴¹ vgl. Maletzke (1996), S. 48-49

⁴⁴² Rosengren (2002), S. 55

⁴⁴³ vgl. Burkart (1998), S. 48-56

⁴⁴⁴ Maletzke (1996), S. 134

⁴⁴⁵ vgl. Thomas (1998), S. 236

Es reicht bei weitem nicht aus, „[...] daß man [...] eine Sprache L kennen kann, d.h. in der Lage sein kann, grammatisch korrekte Sätze von L zu produzieren, ohne etwas über L zu wissen, es aber nicht möglich ist, sich innerhalb einer Kultur K kommunikativ adäquat zu verhalten, ohne etwas über K zu wissen.“⁴⁴⁶. Vielmehr sollte der ausländische Besucher darin bestrebt sein, „[...] im Umgang mit Menschen einer anderen Kultur deren spezifisches Orientierungssystem der Wahrnehmung, des Denkens, Wertens und Handelns zu verstehen, in das eigenkulturelle Orientierungssystem zu integrieren und auf sein Denken und Handeln im fremdkulturellen Handlungsfeld anzuwenden.“⁴⁴⁷. Um sich also in einer anderen Kultur adäquat verhalten zu können, muss man sich Kenntnisse über die betreffenden kulturspezifischen Regeln aneignen.⁴⁴⁸ Allerdings scheint gerade in den künstlich geschaffenen Touristenzentren von Thailand für die deutschen Besucher die Trennschärfe zwischen Eigenem und Fremden immer mehr verloren zu gehen, weil die vielen vertrauten Dinge, wie beispielsweise kulinarische Spezialitäten aus der Heimat, sie irrtümlich zu der Annahme verleiten, dass sie das südostasiatische Land mit all seinen vorherrschenden Lebensbedingungen kennen würden.⁴⁴⁹ Allerdings besitzen derartige Reiseziele oftmals nur oberflächliche Gemeinsamkeiten mit dem wahren, thailändischen Alltag und geben dementsprechend kaum Aufschluss über die wirklichen Lebensumstände oder komplexen, kulturspezifischen Verhaltensregeln des südostasiatischen Landes.

Für deutsche Gäste in der Fremde ist es deshalb immer wichtig, dass sie zwischen sich und den Einheimischen keinen Konsens hinsichtlich Erfahrungen, Erwartungen, Glauben, Wertvorstellungen und andere Wissensgrundlagen annehmen, sondern anerkennen, dass sich die Thailänder, trotz scheinbarer Gemeinsamkeiten, dennoch immer entsprechend ihrer eigenen, kulturspezifischen Normen verhalten und auch ihr Denken vor allem durch den buddhistischen Glauben geprägt ist.⁴⁵⁰ Die Einsicht, dass andere kulturgeprägte Wertvorstellungen und Glaubensüberzeugungen existieren, verändert auch die eigene Haltung in der interkulturellen Begegnung, denn sie verhindert die anmaßende Universalisierung der eigenen Normen.⁴⁵¹

Dabei geht es um die allgemeine Akzeptanz andersdenkender Individuen und nicht darum, alle fremden Ansichten und Einstellungen, die sich eigentlich von den eigenen Moralvorstellungen differenzieren, als richtig anzuerkennen.⁴⁵² „Wer als Fremder in der Fremde lebt, sollte sich (daher) nicht nur über das eigenartige Verhalten der Menschen in der Gastkultur wundern, sondern auch bedenken, daß sein eigenes Verhalten den Einheimischen mindestens ebenso merkwürdig und abwegig erscheint.“⁴⁵³

Man muss zudem berücksichtigen, dass es sich bei jeder Kommunikationssituation um einen Einzelfall handelt, bei dem sich nicht nur der jeweilige Kontext ändert, sondern auch die Kommunikanten durch unterschiedliche Gefühlsstimmungen, Erfahrungen, Wissensbestände beeinflusst sind und dadurch situativ handeln.⁴⁵⁴

Jedoch findet interkulturelle Kommunikation „[...] in der Regel zwischen Partnern statt, die gleiche oder ähnliche Merkmale aufweisen und die innerhalb der Struktur ihrer Kultur an sehr ähnlichen Stellen lokalisiert sind.“⁴⁵⁵ Wenn der deutsche Urlauber dann noch bedenkt, dass „[...] zwischen Verhalten gegenüber Fremden und Verhalten gegenüber Mitgliedern der eigenen Gruppe klar unterschieden wird [...]“⁴⁵⁶, dann wird deutlich werden, dass er bei einem Pauschalurlaub in Thailand oft auf Personen aus dem Tourismusgewerbe treffen wird, die aus der Kommunikation mit seiner Person zumeist einen finanziellen Nutzen ziehen wollen.

⁴⁴⁶ König (1993), S. 12

⁴⁴⁷ Thomas (1998), S. 234

⁴⁴⁸ vgl. König (1993), S. 7

⁴⁴⁹ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 11

⁴⁵⁰ vgl. König (1993), S. 104

⁴⁵¹ vgl. Drechsel (1998), S. 184

⁴⁵² vgl. Drechsel (1998), S. 184

⁴⁵³ Maletzke (1996), S. 152

⁴⁵⁴ vgl. Heringer (2007), S. 194

⁴⁵⁵ Maletzke (1996), S. 155

⁴⁵⁶ König (1993), S. 95

Denn normalerweise hält auch der Thailänder gegenüber den Ausländern „[...] eine gewisse Distanz, die aber [...] eine Art Schutzfunktion erfüllt: Die Distanz erspart dem Thai die Konfrontation mit fremden Werten und sichert so das landeseigene Wertesystem und die geliebte Nation gegen Außeneinflüsse ab.“⁴⁵⁷. Daneben gibt es aber noch zwei weitere Hindernisse zu überwinden. „Erstens sprechen nur wenige Thais Englisch, und zweitens hindert sie ihre anerzogene Scheu und Zurückhaltung an der aktiven Kontaktaufnahme. [...] Von klein auf werden sie dazu angehalten, Mitmenschen nicht bei ihren Aktivitäten oder in ihrer persönlichen Freiheit zu stören. [...] Ehe man etwas Unrechtes sagt (und den Angesprochenen unbeabsichtigterweise verletzt) und ihn in eine Konversation verwickelt (und ihn damit vielleicht stört), hält man sich besser zurück. Diese Zurückhaltung ist eher ein Zeichen von Höflichkeit und Respekt als von Desinteresse.“⁴⁵⁸. Guterzogene Einheimische aus den höheren Gesellschaftskreisen sprechen den Fremden meistens überhaupt nicht an oder eben nur auf sehr dezente Art.⁴⁵⁹ „So kommt es dann, daß die nichtsahnenden *Farang* oft in Gespräche mit den weniger respektablen Vertretern Thailands verwickelt werden.“⁴⁶⁰. Deutsche Besucher, die sich vor Antritt ihrer Reise über das südostasiatische Gastland informiert und sich mit den kulturellen Gepflogenheiten vor Ort auseinandergesetzt haben, werden allerdings über diesen Umstand Bescheid wissen und aufgrund dessen eher in der Lage sein, entsprechend der in Thailand vorherrschenden, sozialen Konventionen zu handeln.

Gleichzeitig sollte es ihnen aber auch bewusst sein, dass die meisten non- und paraverbalen Kommunikationsmittel der thailändischen Bevölkerung einen strengen Regelkatalog unterworfen sind und viele nichtsprachliche Handlungen in der hierarchischen Gesellschaft von Thailand nicht nur anders interpretiert werden als in Deutschland, sondern auch zusätzliche Informationen über den Sender preis geben, die für einen angemessenen Umgang miteinander notwendig sind.⁴⁶¹ Deutsche Urlauber sollten sich deshalb davor hüten, bei scheinbar bekannten Verhaltensweisen der Asiaten kulturübergreifende, kongruente Funktionen zu entdecken, denn diese besitzen im „Land des Lächelns“ oftmals eine ganz anderen Sinn und Zweck.⁴⁶² Sobald aber beide Gesprächspartner verstanden haben, dass sie aufgrund der offensichtlichen Sprachprobleme häufig zwischen den digitalen und den analogen Kommunikationskanälen übersetzen und rückübersetzen müssen, um den fremden Gegenüber zu verstehen, und wissen, dass diese komplexen Interpretationsleistungen zusätzlich durch die unterschiedliche kulturelle Verankerung der Interagierenden erschwert wird, dann werden sie wahrscheinlich viel aufmerksamer während des Interaktionsprozesses sein.

Doch auch die Rücksichtnahme auf die kultur-spezifischen Wert- und Normvorstellungen des Anderen und ein großes Basiswissen über das Reiseziel sind nicht immer eine Garantie für eine erfolgreiche Verständigung. Den deutschen und thailändischen Gesprächsteilnehmern würde dann nur noch der Versuch einer *Metakommunikation* bleiben, in der die Störungen der Kommunikation explizit angesprochen werden, um dadurch das problematisch gewordene Einverständnis beheben zu können. Da beide Kommunikanten in den meisten Fällen die Sprache des Anderen nicht perfekt beherrschen, müssen sie wenigstens dazu fähig sein, das entstandene Verständnisproblem zu erkennen und dieses mit Hilfe einer Drittsprache, wie Englisch, durch eindeutige und exakte Formulierungen aufzulösen. Der Versuch Störungen der kommunikativen Handlungen sprachlich zu beheben und sich darüber zu verständigen, um dadurch ein Einverständnis herstellen zu können, kann aber nur erfolgreich sein, wenn die deutschen und thailändischen Interaktionsteilnehmer „[...] in der Lage sind anzugeben, welchen Normen sie folgen und warum sie diese Normen für gerechtfertigt halten.“⁴⁶³.

⁴⁵⁷ Krack (1998a), S. 42

⁴⁵⁸ Krack (1998a), S. 170

⁴⁵⁹ vgl. Krack (1998a), S. 171

⁴⁶⁰ Krack (1998a), S. 171

⁴⁶¹ vgl. Barna (1998), S. 174; vgl. Krack (1998a), S. 158-159; vgl. Losche (1995), S. 50

⁴⁶² vgl. Barna (1998), S. 174; vgl. Luchtenberg (1999), S. 11

⁴⁶³ Nicklas (1999), S. 21

Allerdings kann nur ein kleiner Bevölkerungsteil von Thailand und auch nicht jeder deutsche Tourist wirklich fließend Englisch sprechen. Deshalb bleibt einem deutschen, Kultur interessierten Besucher in Thailand keine andere Wahl als sich vor Antritt der Reise über die Lebensumstände vor Ort zu informieren. Zusätzlich darf er vom asiatischen Bürger keine Englischkenntnisse voraussetzen, sondern muss die landesspezifischen Konventionen befolgen. Gäste in einen fremden Land haben also die Pflicht, sich in die andersartigen, kulturellen Gegebenheiten einzufügen und sollten daher versuchen, die vorgefundenen Umstände mit all ihren ungewöhnlichen Eigenarten zu akzeptieren.⁴⁶⁴ Denn andersartige Handlungs- und Verhaltensweisen, die auf den ersten Blick unverständlich und abstrus wirken, haben dennoch ihren Sinn und funktionieren in dem jeweiligen kulturspezifischen Handlungsrahmen.⁴⁶⁵

Die Norm- und Wertvorstellungen jedes Einzelnen Interaktionsteilnehmers über das richtige, rollengemäße Verhalten des Anderen und der eigenen Person haben daher auch innerhalb einer kulturübergreifenden Kommunikationssituation Einfluss auf das vermutete Fremd- und das eigene Selbstbild.⁴⁶⁶ Das Bild, das der deutsche Tourist von sich selber hat, kann daher in erheblichen Maße von dem Bild abweichen, welches der Thailänder von dem Fremden hat und umgekehrt.⁴⁶⁷ Derartige Vorstellungen werden oftmals ohne Überprüfung ihrer Korrektheit im Bewusstsein der Kommunikationsteilnehmer aktualisiert und bestimmen die gegenseitigen Erwartungen und Einstellungen.⁴⁶⁸ Verhält sich der Andere nicht entsprechend des Fremdbildes, so können sich schnell Misstrauen und Ängste aufbauen, die sich über Vorurteilsbildungen zu einer gegenseitigen Ablehnung verdichten.⁴⁶⁹

Der deutsche Tourist muss also „[...] bereit und in der Lage sein, sich von stereotypen Vorstellungen und emotional belastenden Einstellungen zu lösen und die Gastkultur mitsamt ihren Menschen in ihrer Vielfalt und Eigenheit zu erkennen und anzuerkennen.“⁴⁷⁰

Gleichzeitig sollte er selbstkritisch sein, was „[...] bedeutet, daß der Mensch sich von sich selbst distanziert und sich von außen, gleichsam mit den Augen anderer sieht und versteht.“⁴⁷¹

Eng damit verbunden ist auch die Fähigkeit zur Toleranz gegenüber fremdartiger Denk- und Verhaltensweisen, sowie auch die Kompetenz zunächst schwer verständlicher Eindrücke in der thailändischen Gastkultur zu akzeptieren und dabei die eigene kulturbedingte Sichtweise zurückzustellen.⁴⁷² Wichtig für einen erfolgreichen Kommunikationsprozess in einer anderen Kultur sind daher immer respektvolle und freundliche Verhaltensweisen gegenüber den dort lebenden Einheimischen, aber auch ein aufgeschlossenes und vorurteilsfreies Wesen.⁴⁷³

Gerade in der thailändischen Öffentlichkeit ist es wichtig eine Persönlichkeitsstärke zum Ausdruck zu bringen, die „[...] sich in einem positiven, in sich ruhenden Bild von sich selbst, in einem positiven Selbstwertgefühl und in einem sicheren und gelassenen Auftreten ohne Arroganz und Überheblichkeit [...]“⁴⁷⁴ äußert. Der deutsche Urlauber sollte dementsprechend die Ansichten und Meinungen der Thailänder achten, auch wenn diese nicht mit den eigenen, westlichen Vorstellungen übereinstimmen. Dabei sollte der deutsche Gast allerdings berücksichtigen, dass Verstehen nicht immer auch Verzeihen heißt, denn „Auch wenn man etwas Fremdes versteht, werden dadurch nicht die eigenen Wertmaßstäbe außer Kraft gesetzt.“⁴⁷⁵

⁴⁶⁴ vgl. Maletzke (1996), S. 161

⁴⁶⁵ vgl. Heringer (2007), S. 205

⁴⁶⁶ vgl. Thomas (1998), S. 240

⁴⁶⁷ vgl. Thomas (1998), S. 240

⁴⁶⁸ vgl. Thomas (1998), S. 240

⁴⁶⁹ vgl. Thomas (1998), S. 240

⁴⁷⁰ Maletzke (1996), S. 132

⁴⁷¹ Maletzke (1996), S. 132

⁴⁷² vgl. Maletzke (1996), S. 132

⁴⁷³ vgl. Maletzke (1996), S. 176

⁴⁷⁴ Maletzke (1996), S. 133

⁴⁷⁵ Maletzke (1996), S. 133

Allerdings reicht es in einem fremden Land nicht aus, einfach nur das gelernte Wissen anzuwenden und die spezifischen Verhaltensweisen des Gastlandes zu beobachten, sondern man muss versuchen die vorgefundene Kultur zu verstehen.⁴⁷⁶ Stark vereinfacht dargestellt bedeutet dies, „[...] daß der Mensch etwas Neues, das ihm in seiner Welt (oder im fremden Land, d. Verf.) begegnet, sinnhaft einfügt in bereits Bekanntes, in schon vorhandene Strukturen.“⁴⁷⁷, welche sich aufgrund dessen auch verändern. Dies erfordert vom fremden Besucher eine ausgeprägte Flexibilität im Denken und Handeln, zusätzlich aber auch eine große Lernbereitschaft, ein hohes Maß an Ambiguitätstoleranz, Neugiermotivation, soziale Handlungskompetenz und die Fähigkeit zu divergenten Denken.⁴⁷⁸ Dabei muss es dem deutschen Gast aber klar sein, dass auch er selbst von der fremden Kultur beeinflusst und im Laufe der Zeit von ihr verändert wird. In einem fremden Land ist es deshalb wichtig, sich nicht gegenüber den fremden Einflüssen zu verschließen, sondern der deutsche Besucher sollte stattdessen versuchen, in einem angemessenen Prozess der Anpassung mit den vielen neuen und ungewohnten Eindrücken zurechtzukommen.⁴⁷⁹ Durch den längeren Aufenthalt in der Fremde erwirbt deshalb der deutsche Gast eine „[...] kulturelle Kompetenz, die sowohl Sprachkenntnisse umfaßt als auch die Fähigkeit, sich – im Sinne der Gastkultur – ‚richtig‘ zu verhalten.“⁴⁸⁰. Ähnlich der kommunikativen Kompetenz entwickelt dieser nun „[...] Fähigkeiten, die von (den thailändischen, d. Verf.) Kommunikationspartnern [...] erwartet werden, um Interaktionen sprachlich, inhaltlich und situativ zu bewältigen, d.h. neben sprachliche und inhaltliche Korrektheit tritt soziale und situative Angemessenheit, die durch Kenntnis und Berücksichtigung soziokultureller Konventionen und Einbeziehung von Inhalts- und Beziehungsebene in unterschiedlichen Sprechsituationen gewonnen wird [...]“⁴⁸¹.

Man sollte sich daher bewusst machen, dass „Ein längerer Aufenthalt in einer fremden Kultur [...] oft eine Stärkung des Ich (bewirkt), eine Festigung des Selbstwertgefühls und der persönlichen Identität.“⁴⁸². Konfrontiert mit neuen und fremdartigen Einflüssen und den daraus resultierenden Problemen lernt sich der deutsche Besucher im Idealfall selbst besser kennen, übt Eigeninitiative, Kreativität, Verantwortung und erweitert seinen geistigen Horizont, in dem er versucht, das Neue in seinen Zusammenhängen zu verstehen und es sinnvoll in den bereits vorhandenen Wissensbestand einfügt.⁴⁸³

Dieser Lernprozess bewirkt ein toleranteres Verhalten des deutschen Touristen gegenüber der thailändischen Bevölkerung und führt somit zu einer größeren Weltoffenheit.⁴⁸⁴ Nur wenn der deutsche Besucher der fremden Welt ohne vorgefertigte Meinung entgegentritt und sich erst während des Aufenthaltes sein eigenes Urteil bildet, „[...] kann ein Dialog (mit dem thailändischen Volk, d. Verf.) entstehen, denn dieses Lernen ist mit einem Sensibilisierungsprozess verbunden, der folgende Voraussetzungen hat: Offenheit und Toleranz, Wissen über andere Kulturen, Selbstreflexion im Hinblick auf die eigene Kultur und Person sowie Empathie. Die Begegnung mit Menschen anderer Länder kann Offenheit und Toleranz fördern, doch geschieht dies nicht von selbst. Kulturkontakt kann nur unter bestimmten günstigen Bedingungen zu einem besseren Verständnis beitragen. Die Touristen müssen Interesse an der Information über Land und Leute [...] haben, persönliche Begegnungen mit den Einheimischen suchen, über ausreichende Fremdsprachenkompetenz und schon über Reiseerfahrung [...] verfügen.“⁴⁸⁵.

⁴⁷⁶ vgl. Maletzke (1996), S. 34

⁴⁷⁷ Maletzke (1996), S. 35

⁴⁷⁸ vgl. Losche (1995), S. 37

⁴⁷⁹ vgl. Maletzke (1996), S. 159

⁴⁸⁰ Maletzke (1996), S. 160

⁴⁸¹ Luchtenberg (1999), S. 5-6

⁴⁸² Maletzke (1996), S. 170

⁴⁸³ vgl. Maletzke (1996), S. 170

⁴⁸⁴ vgl. Maletzke (1996), S. 171

⁴⁸⁵ Herdin; Luger (2001), S. 9

Das Fremde sollte von ihnen nicht als Bedrohung gesehen werden, das die Integrität der eigenen Ordnung in Frage stellt, sondern als Chance zur Ergänzung und Vervollständigung.⁴⁸⁶

Die Begegnung mit einer fremden Kultur führt somit dazu, dass sich der deutsche Tourist seiner eigenen Kultur erst richtig bewusst wird.⁴⁸⁷ Dieser Informations- und Lernprozess setzt neben Neugierde und Risikobereitschaft, aber auch einen Selbsterfahrungsprozess voraus, in dem eigene Mängel aufgedeckt werden.⁴⁸⁸ Nach einiger Zeit wird allerdings ein immer größer werdendes, gemeinsames Alltagswissen die Fremden und die Einheimischen verbinden.⁴⁸⁹

Für gewöhnlich führen fehlgeschlagene Versuche, die fremde Kultur zu verstehen, zu einer Resignationshaltung, jedoch sollte der deutsche Tourist die entstandenen Verständigungsprobleme als normal ansehen und sich durch Kommunikationsstörungen nicht entmutigen lassen. Vielmehr kann er die eigenen Verwirrungen als Motivation für neue Anstrengungen benutzen, „[...] das Unbekannte zu bewältigen mit dem Ziel, durch Lernen und Neuorientierung die innere Sicherheit zurückzugewinnen.“⁴⁹⁰ Dabei sollte der deutsche Besucher bedenken, dass es manchmal nicht einmal möglich ist, andere Mitbürger im eigenen Land zu verstehen, sei es nun sprachlich aufgrund der unterschiedlichen, dialektalen Färbungen der Aussprache oder aufgrund von Bedeutungsunterschieden auf der pragmatischen Ebene.

Den Kommunikationsteilnehmer müssen diese Grenzen in der Verständigung und die Tatsache, dass Menschen niemals zu hundert Prozent identische Bedeutungsvermittlungen vollziehen können, bewusst sein, damit sie auch den Inhalt ihrer eigenen Äußerungen hinterfragen und nicht automatisch davon ausgehen, dass der Gesprächspartner die gesendeten Nachrichten verstanden hat. Die Gefahr von Kommunikationsstörungen in einer Interaktion zwischen zwei Personen aus unterschiedlichen Kulturkreisen scheint unter diesen Gesichtspunkten wesentlich höher, denn nur „[...] bedingt ist es dem durch seine eigene Kultur geprägten Menschen möglich, sich in eine andere Kultur hineinzusetzen [...]“⁴⁹¹.

Deshalb sollte der deutsche Urlauber zu Beginn seiner Reise davon ausgehen, dass die Thailänder die meisten seiner verbalisierten Gedankengängen aufgrund ihrer kulturellen Prägung nicht nachvollziehen können und auch ihr freundliches *feedback*, also die Rückmeldung des Asiaten, dass die empfangene Nachricht verstanden wurde, darf nicht als ein Anzeichen für eine erfolgreiche Verständigung gesehen, sondern muss als wichtiger Teil des Gesichtswahrungsprozesses erkannt werden.⁴⁹² Denn während in Deutschland eher ein Konsens darüber angenommen werden kann, was als Information wichtig oder unwichtig ist, dürfen bestimmte voraussetzbare Erfahrungen und ein gemeinsames Grundwissen in einer interkulturellen Kommunikationssituation mit Thailändern nicht unterstellt werden.⁴⁹³

Alleine schon die verschiedenen Ansichten, Meinungen, Kommunikationsformen, Verhaltensweisen und Wertorientierungen von Deutschen und Thailändern machen deutlich, dass die Inhalte des Denkens und die Wahrnehmung gleicher Umweltprozesse zwischen zwei Personen mit unterschiedlicher, kultureller Herkunft stark voneinander abweichen können.⁴⁹⁴

Deshalb sollte vielleicht „Nicht der Anspruch, den Anderen zu verstehen, sondern die Erkenntnis, daß *der Andere different und nicht verstehbar* ist, [...] zum Ausgangspunkt interkultureller Bildung werden.“⁴⁹⁵ Verstehen bedeutet deshalb vor allem, „[...] den Anderen in seiner Andersheit zu akzeptieren.“⁴⁹⁶

⁴⁸⁶ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 10

⁴⁸⁷ vgl. Maletzke (1996), S. 17

⁴⁸⁸ vgl. Herdin; Luger (2001), S. 10

⁴⁸⁹ vgl. Luchtenberg (1999), S. 29

⁴⁹⁰ Maletzke (1996), S. 160

⁴⁹¹ Maletzke (1996), S. 133

⁴⁹² vgl. Krack (1998a), S. 84

⁴⁹³ vgl. König (1993), S. 101

⁴⁹⁴ vgl. Maletzke (1996), S. 63

⁴⁹⁵ Wulf (1999), S. 61

⁴⁹⁶ Wulf (1999), S. 61

Hat sich der deutsche Urlauber jedoch einige im Gastgeberland gängige kulturspezifische Verhaltensweisen angeeignet, dann sollte er darauf achten, dass er durch den Eingliederungsprozess in die fremde Gesellschaft nicht die Normen und Werte seiner eigenen Ausgangskultur aufgibt oder diese mit dem neu erlernten vermischt.⁴⁹⁷

Ein Idealfall wäre es sicherlich, wenn es den beiden Kommunikationsteilnehmern gelingen würde, sich auf einen kultur-neutralen Bereich zu einigen, dem keine kulturspezifischen, kommunikativen Verhaltensregeln zugeordnet sind, sondern der ein System von Verhaltensnormen umfasst, die von beiden Kommunikanten gleichermaßen akzeptiert und angewendet werden.⁴⁹⁸ Das würde bedeuten, dass man weder in seiner Ursprungskultur verhaftet bleibt, noch in der neuen Zielkultur aufgeht, sondern zwischen beiden Kulturen ein Gleichgewicht herstellt, also genügend Distanz wahrt, um als Vermittler zwischen den Kulturen tätig sein zu können.⁴⁹⁹ Dabei sollten die Kommunikationsteilnehmer „[...] zu gemeinsamen Situationsdefinitionen gelangen, welche sich zugleich auf die objektiven, die normativen und die subjektiven Ausschnitte der jeweiligen Handlungssituation beziehen.“⁵⁰⁰ In diesem Integrationsprozess sollte der deutsche Tourist auch in der Lage sein, „[...] die Gültigkeit der eigenen Normen und Werte in Frage stellen zu können [...] und die Interaktion in einen kulturneutralen Bereich zu verlegen [...]“⁵⁰¹, denn nur so kann die Koexistenz zweier verschiedener Kulturen gewährleistet werden. Die miteinander in Kontaktstehenden sollten versuchen eine gemeinsame Basis zu finden, müssen also eventuelle Interessengemeinsamkeiten oder gleiche Zielsetzungen herausfinden um motivierter miteinander ins Gespräch zu kommen.⁵⁰² Man darf die fremde Kultur nicht nach eigenen Maßstäben, Gewohnheiten und Einstellungen bewerten, denn „Erst der Verzicht auf eine unmittelbare In-Bezug-Setzung zum Vertrauten und der Verzicht auf den Vergleich mit dem »Eigenen« ermöglichen Erfahrungen, die den bisherigen Horizont [...] erweitern.“⁵⁰³

Die deutschen und thailändischen Interaktionsteilnehmern sollten deshalb immer daran denken, dass aufgrund der verschiedenen kulturellen Interpretationen und Konstruierungen der Wirklichkeit „Keine Sicht der Welt [...] ausschließliche Gültigkeit beanspruchen (kann). Jede Interpretation findet ihr(e, d. Verf.) Grenze in der Sicht des Anderen.“⁵⁰⁴

⁴⁹⁷ vgl. König (1993), S. 6, S. 88

⁴⁹⁸ vgl. König (1993), S. 5

⁴⁹⁹ vgl. König (1993), S. 20, S. 88

⁵⁰⁰ König (1993), S. 56

⁵⁰¹ König (1993), S. 89

⁵⁰² vgl. Luchtenberg (1999), S. 18

⁵⁰³ Wulf (1999), S. 21

⁵⁰⁴ Wulf (1999), S. 72

5 Literaturverzeichnis

- Barna, LaRay: stumbling blocks in intercultural communication. In: basic concepts of intercultural communication. Hrsg.: M. J. Bennet. Yarmouth: intercultural press 1998. S. 173-191.
- Bentele, Günter; Beck, Klaus: Information – Kommunikation – Massenkommunikation. In: Medien und Journalismus. Hrsg: Otfried Jarren. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994. S. 16-52.
- Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Wien u.a.: Böhlau 1998. S. 20-85
- Brück, Frank: Anwendbarkeit von bestehenden Methoden und Instrumentarien zur Bewältigung interkultureller Differenzen im österreichischen Management. Kulturvergleich Österreich – Deutschland – Schweiz. Wien: 1999.
- Donner, Wolf: Thailand. Land zwischen Tradition und Moderne. München: C.H. Beck'sche Buchdruckerei 1996. S. 7-127
- Donner, Wolf: Thailand. Räumliche Strukturen und Entwicklung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989. S. 1-46
- Drechsel, Paul: Vorbemerkung. In: Interkulturalität. Hrsg.: P. Drechsel. Trier: Paulinus Druckerei 1998. S. 3-4.
- Dumas, George: Psychologie des Lächelns. In: Kulturanthropologie. Hrsg.: R. König; A. Schmalfuß. Econ 1972. S. 109-118.
- Fix, Ulla; Poethe, Hannelore; Yos, Gabriele: Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Frankfurt a. M.: 2001. S. 183-190
- Günther, Susanne: „Also moment SO seh ich das NICHT“ – Informelle Diskussionen im interkulturellen Kontext. Interkulturelle Kommunikation, Göttingen, 24 (1994) 93, S. 97-122.
- Herding, Thomas; Luger, Kurt: Der eroberte Horizont - Tourismus und interkulturelle Kommunikation. Politik und Zeitgeschichte, Frankfurt am Main, 47 (2001), S. 6-19.
- Heringer, Hans Jürgen: Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte. 2. Auflage. Tübingen, Basel: A. Franck Verlag 2007. S. 9-212
- Kimsuvan, Anek: Verstehensprozesse bei interkultureller Kommunikation. Am Beispiel Deutsche in Thailand. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag 1984. S. 1-151
- Knapp, Karlfried; Knapp-Potthoff, Annelie: Interkulturelle Kommunikation. Zeitschrift für Fremdsprachenforschung, (1990) 1, S. 62-93.
- König, Wolf: Aspekte der interkulturellen Kommunikation. Istanbul: Ara Yayincilik 1993. S. 1-131
- Kraas, Frauke: Entwicklungsprobleme und Regierbarkeit des Großraums Bangkok. In: Studium Generale – Thailand. Hrsg: J. Hohnholz; K.-H. Pfeffer. Zeeb Druck Tübingen 2003. S. 47-77.
- Krack, Rainer (1998a): Kulturschock Thailand. 4. Aufl. Bielefeld: Reise Know-How Verlag Peter Rump GmbH 1998. S. 5-207
- Krack, Rainer (1998b): Thailand Handbuch. Das komplette Handbuch für individuelles Reisen und Entdecken auch abseits der Hauptreiserouten in allen Regionen Thailands. 8. erweiterte Aufl. Bielefeld: Reise Know-How Verlag Peter Rump GmbH 1998. S. 12-173
- Kummer, Manfred: Begreifen und Mitteilen – Das Präsuppositionssystem des Thailändischen. In: Interkulturelle Kommunikation. Hrsg: Jochen Rehbein. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1985. S. 166-174.
- Kunze, Hagen; Quack, Ulrich: Thailand – Reisehandbuch. 8. Aufl. Dormagen: Iwanowski's Reisebuchverlag 2001. S. 32-180
- Liang, Yong; Kammhuber Stefan: Ostasien: China. In: Handbuch interkultureller Kommunikation und Kooperation. Band 2. Hrsg.: A. Thomas; S. Kammhuber; S. Schroll-Machl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003. S. 171-185.

- Lipiansky, Edmond-Marc: Soziale Vorstellungen und interkulturelle Begegnungen. In: Vom Verstehen des Nichtverstehens. Hrsg.: P. Dibie; C. Wulf. Frankfurt am Main: Campus Verlag 1999. S. 114-122.
- Locke, Tim; Clutterbuck, Martin; Wilson, Dick: Thailand. 4. aktualisierte Aufl. München: RV Reise- und Verkehrsverlag GmbH 1998. S. 7-44
- Loose, Renate: Thailand. Richtig Reisen. Köln: DuMont Buchverlag 1996. S. 10-95
- Losche, Helga: Interkulturelle Kommunikation. Sammlungen praktischer Spiele und Übungen. Alling: Sandmann Verlag 1995. S. 9-91
- Luchtenberg, Sigrid: Interkulturelle Kommunikative Kompetenz. Kommunikationsfelder in Schule und Gesellschaft. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH 1999. S. 9-34
- Luger, Kurt: Kommunikation im Tourismus – Projektskizze für eine kommunikationswissenschaftliche Tourismusforschung. <http://www.auroramagazin.at/gesellschaft/luger.htm> [Stand: 11.08.2000; Zugriff: 17.07.2008].
- Lüsebrink, Hans-Jürgen: Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. Stuttgart: J.B. Metzler 2005. S. 1-178
- Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996. S.11-171
- Martin, Ariane: Koh Samui – Bangkok. Das komplette Reisehandbuch. Singen: Unterwegs Verlag 2001. S. 7-128
- Mead, Georg H.: Geist, Identität und Gesellschaft. 8. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Verlag 1991. S. 244-319
- Nicklas, Hans: Vom kommunikativen Handeln zum Diskurs: Zur Struktur interkulturellen Lernens. In: Vom Verstehen des Nichtverstehens. Hrsg.: P. Dibie; C. Wulf. Frankfurt am Main: Campus Verlag 1999. S. 19-28.
- Pelz, Heidrun: Linguistik. Eine Einführung. 8.Aufl. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag 2004.
- Rost-Roth, Martina: Verständigungsprobleme in der interkulturellen Kommunikation. Interkulturelle Kommunikation, Göttingen, 24 (1994) 93, S. 9-45.
- Rosengren, Karl Erik: Internationale und interkulturelle Kommunikation. In: Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Hrsg.: Andreas Hepp; Martin Löffelholz. Stuttgart: UVK Verlagsgesellschaft 2002. S. 37-66.
- Rösen, Jörn: Ethnozentrismus und interkulturelle Kommunikation. In: Interkulturalität. Hrsg.: P. Drechsel. Trier: Paulinus Druckerei 1998. S. 27-43.
- Schippan, Thea: Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Max Niemeyer Verlag GmbH 1992.
- Thomas, Alexander: Stereotype und Vorurteile im Kontext interkultureller Begegnungen. In: Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Hrsg.: H.-J. Lüsebrink. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2004. S. 157-175.
- Thomas, Alexander: Von der fremdkulturellen Erfahrung zur interkulturellen Handlungskompetenz. In: Interkulturalität. Hrsg.: P. Drechsel. Trier: Paulinus Druckerei 1998. S. 227-254.
- Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, Don D.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern u. a.: 1969. S. 50-71
- Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. In: Interkulturalität. Hrsg.: P. Drechsel. Trier: Paulinus Druckerei 1998. S. 45-72.
- Wulf, Christoph: Der Andere: Perspektiven zur interkulturellen Bildung. In: Vom Verstehen des Nichtverstehens. Hrsg.: P. Dibie; C. Wulf. Frankfurt am Main: Campus Verlag 1999. S. 61-75.

6 Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Hausarbeit in allen Teilen selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel (einschließlich elektronischer und Online-Quellen) benutzt habe. Alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Textstellen habe ich als solche kenntlich gemacht.

Greifswald, den 08.09.2008

Felix Müller